

Montag, 8. März 1986  
CHE  
Manager  
Wirtschaft  
Sport  
Kultur  
Politik  
Ausschüsse  
Sonstiges  
Anzeige

Montag, 10. März 1986 - D \*\*\*

Akt. Springer Verlag AG, Postf. 10 08 84-4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28)  
304-1 / Anzeigenabteilung Köln (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung  
Hamburg (040) 347-1 - Fritschlin auf allen deutschen Wertpapierbörsen

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 58 W.-Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Abgabe 28,00 Bfr., Düsseldorf 8,75 Bfr., Frankfurt 7,00 Bfr., Griechenland 140 Bfr.,  
Großbritannien 65 p., Italien 1300 L., Jugoslawien 275,00 Din., Luxemburg 28,00 Bfr.,  
Niederlande 2,20 fl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 14 S., Portugal 115 Esc.,  
Schweiz 6,50 Sfr., Schweden 2,00 Skr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas.

## POLITIK

**Athen:** Griechenlands sozialistischer Ministerpräsident Papandreu, von einer Protestwelle gegen seine rigorose Sparpolitik bedrängt, hat - unter dem Druck des linken Parteiflügels - eine völlig unerwartete Öffnung zu den beiden kommunistischen Parteien des Landes vollzogen. (S. 7)



**Dialog:** Die FDP will künftig verstärkt das Gespräch mit den Kirchen suchen. FDP-Vorstandsmitglied Brunner: Die Kirchen gehören zu den wichtigsten gesellschaftspolitischen Kräften. (S. 4)

**Datenschutz:** Bundesinnenminister Zimmermann hat Kritik von Datenschützern an den neuen Sicherheitsgesetzen zurückgewiesen. Durch die neuen Gesetze gebe es „keinen unkontrollierten Datenverbund“ zwischen Polizei und Verfassungsschutz.

**Portugal:** Mario Soares (Foto) hat vor dem portugiesischen Parlament seinen Amtseid als neuer Staatspräsident geleistet; in einem internationalen Rahmen, wie ihn Lissabon bislang nicht erlebt hat. Aus Washington kam Vizepräsident Bush, aus Bonn kamen Außenminister Genscher und der SPD-Vorsitzende Brandt. (S. 7)

**Südafrika:** Angesichts des internationalen Waffenembargos hat Südafrika einen eigenen Kampfbeschreiber gebaut und jetzt vorgestellt. Er soll mit 20-Millimeter-Kanonen ausgerüstet werden.

**Philippinen:** Die neue Regierung in Manila unter Corason Aquino will sich offensichtlich in den nächsten Tagen selbst nur „Revolutionär“ erklären, eine neue Verfassung verlinken und für November Kommunalwahlen ansetzen. Zwölf Generale wurden von der Regierung „unter Aufsicht“ gestellt. (S. 7)

**UNO:** Die US-Regierung hat die Sowjetunion aufgefordert, in den nächsten zwei Jahren das Personal ihrer Botschaften bei der UNO von jetzt 275 auf 170 Personen zu verringern. (S. 10)

## HEUTE IN DER WELT

### Vorwurf „Spitzelstaat“ haltlos

Die Sicherheitsgesetze sind ins Kreuzfeuer geraten. Werden sie dem Datenschutz nicht gerecht? Für Waldemar Schreckenberger, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, steht dagegen fest: „Von einem Spitzelstaat kann nicht die Rede sein.“ Seite 8

### Pankraz

„Die Flöhe und die ewigen Angeklagten“ - Über die Enthüllungskampagne gegen den österreichischen Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim. Seite 17

## WIRTSCHAFT

**Börse:** Die Madrider Börse, jahrelang der Geheimtipp vieler Börsianer im internationalen Wertpapierhandel, läuft inzwischen Gefahr, sich zu überheizen. Eine Woche kletterten Kurse und Umsatzzahlen in einem bisher nicht gekannten Maß. In den ersten sieben Wochen dieses Jahres betrug der Tagesumsatz der Madrider Börse, die 80 Prozent des spanischen Marktes ausmacht, im Schnitt rund 2,6 Milliarden Pesetas. Das sind etwa 42 Millionen Mark. (S. 12)

**Maßstäbe in der gesellschafts- und wohnungspolitischen Dimension -** rund eine Million Menschen wohnt in Bauten dieses größten europäischen Wohnungsbaukonzerns. Zehn Milliarden Mark öffentliche Gelder flossen in seine Kassen. (S. 13)

**Energiekosten:** Die SPD will Benzin, Diesel- und Heizöl sowie Strom und Erdgas mit einer zusätzlichen Steuer belasten, die jährlich knapp fünf Milliarden Mark einbrächte. Daraus soll das von ihr vorgeschlagene Sondervermögen „Arbeit und Umwelt“ zur Förderung des Umweltschutzes finanziert werden. (S. 11)

**Neue Heimat:** Die prekäre Lage des Konzerns setzt in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen neue

## KULTUR

**Fernsehen:** Hat das Fernsehen eigentlich immer Recht? Dieser - naheliegenden - Frage gingen auf dem ersten „Trans-Media-Kongress“ der Fernsehkritischen Initiative „Bürger fragen Journalisten“ Experten nach. Die Fernsehrichterschaft ist bei uns außer Kontrolle geraten, war ein Fazit der Diskussionen. (S. 17)

**Film:** Sidney Pollacks für elf Oscars nominierte Film „Jenseits von Afrika“ - ein hinreißendes Stück epischen Kinos. Meryl Streep in der Hauptrolle als Karen Blixen gelingt wiederum eines jener einfühlsamen Frauenporträts, mit denen sie zur „First Lady“ der amerikanischen Schauspielkunst avancierte. (S. 17)

## SPORT

**Ski:** Weltmeister im Skifliegen wurde in Bad Mitterndorf (Österreich) der einheimische Favorit Andreas Felder. Er egalisierte mit 191 m den Weltrekord des Finnen Nykänen. Akimoto (Japan), Findelsen („DDR“) und Berg (Norwegen) stürzten schwer. (S. 14)

**vor der Weltmeisterschaft in Mexiko** wieder mit dem Training beginnen. Sein WM-Einsatz ist damit so gut wie ausgeschlossen. (S. 15)

**Handball:** Der zweimalige Olympiasieger Jugoslawien schlug im Endspiel um die Weltmeisterschaft in Zürich Ungarn mit 24:22 (12:12). (S. 13)

**Fußball:** Beim Bundesligaspiel gegen Schalke 04 erlitt der Kölner Nationalspieler Pierre Littbarski (Foto) einen doppelten Riß des Kreuzbänders im Knie. Littbarski kann frühestens 14 Tage



## AUS ALLER WELT

**„Ehrenwert“:** Querverbindungen zwischen Mafia und Freimaurern auf Sizilien sorgen für Aufsehen. Entdeckt wurden die Kontakte im Zuge der Ermittlungen gegen den internationalen Rauschgifthandel. Jetzt wird gefragt, ob auch Richter zu den Logenbrüdern zählen. (S. 18)

**Phantombild:** Bei der Fahndung nach dem Mörder von Schwedens Ministerpräsident Palme hatte die Polizei mit einer Fotomontage bislang wenig Erfolg - Phantombilder werden in der Bundesrepublik seit Anfang der 70er Jahre benutzt, auch wenn das Verfahren problematisch ist. (S. 18)

# Der Kanzler markiert Grenzen für Kompromisse mit Ost-Berlin

Kohl: Prinzipien der Einheit der Nation dürfen nicht angetastet werden

GÜNTHER BADING, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl hat wenige Tage vor seinem „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland“ Klarstellungen zur Deutschlandpolitik gegeben, deren Adressaten sowohl die Führung in Ost-Berlin als auch die SPD und die eigene Koalitionspartner FDP sein dürften. Kohl gab mit einer Rede vor dem Kongress des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) zu Protokoll, daß eine Politik „pragmatischer Fortschritte“ in der Zusammenarbeit mit Ost-Berlin nur „bei völliger Klarheit der Grundsätze“ zu bejahen sei. Eine substantielle Änderung des Verhältnisses zur „DDR“ kommt für Kohl nicht in Frage.

Der Regierungschef und CDU-Vorsitzende grenzte seine Gesprächsbereitschaft über Grundsätze der Deutschlandpolitik mit dem Satz ein: „Man kann mit uns keine Änderung herbeiführen. Die Position muß ganz klar sein. Wir sind nicht käuflich in den Prinzipien der Einheit der Nation.“ Der Kanzler erhielt für dieses Bekenntnis starken und lang anhaltenden Beifall seines jungen Auditoriums. Er ging nicht ausdrücklich auf Vorschläge sozialdemokratischer Politiker ein, das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes aufzuheben, und äußerte sich auch nicht zu der während des Sander-Besuchs bei der FDP wieder laut gewordenen Forderung nach Herstellung offizieller Beziehungen zur Volkskammer in Ost-Berlin. Seine Ausführungen wurden aber als Mahnung an alle Seiten verstanden, die einer Formalisierung der Kontakte zum Schein-Parlament der „DDR“ das Wort reden oder zur Erfüllung der Generalforderungen des SED-Generalsekretärs Erich Honecker bereit sind. Die Frage der Staatsbürgerschaft steht in diesem Katalog obenan.

Es sei notwendig, mit der kommunistischen Regierung in Ost-Berlin zu sprechen, sagte Kohl, um für die Menschen in beiden deutschen Staaten und ihren Beziehungen zueinander Erleichterungen zu erreichen. „Doch bei allen diesen Gesprächen werden wir zu keinem Zeitpunkt vergessen, daß wir eine Demokratie sind, die DDR aber eine kommunistische Diktatur.“ Diese klare Politik habe im übrigen „alle Erfolgchancen“. Dies habe nicht zuletzt der Besuch Sander bewiesen.

Bereits im vergangenen Herbst hatte der CDU-Vorsitzende erkennen lassen, daß er die Deutschlandpolitik und hier insbesondere die Haltung zum Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz zu einem der entscheidenden Themen des Bundestagswahlkampfes machen möchte. Bei einer Feierstunde zum 40-jährigen Bestehen des CDU-Landesverbandes Westfalen-Lippe, der am Wochenende im neugegründeten Landesverband Nordrhein-Westfalen aufging, erklärte Kohl, wenn auch die Lösung dieses Problems Generationen in Anspruch nehmen könne, so werde sich die CDU nie mit der Teilung Deutschlands abfinden. Er wiederholte diese Haltung sinngemäß vor dem CDU-nahen Studentenverband in Bonn.

Das erste deutsche Kunstherz ist nicht in planvoller experimenteller Absicht eingesetzt worden, sondern in einer dramatischen Rettungsaktion als Hilfe in höchster Not. Das läßt aufatmen. Wie man nämlich aus amerikanischen Experimenten weiß, ist das Kunstherz in seiner jetzigen Form noch kein wirklicher „Ersatz“. Es legt dem Patienten ein Martyrium auf und macht ihn faktisch zum

# Rau setzt im Wahlkampf auf Emotion

Das SPD-Konzept soll auch CDU-Anhänger ansprechen / „Nationale Kraftanstrengung“

PETER PHILIPPS, Hannover

SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau hat auf dem Kongress der „Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen“ (AFA) in Hannover die Wahlkampfkonzeption der Sozialdemokraten für 1986/87 schärfer herausgearbeitet: Der CDU soll der Anspruch bestritten werden, noch „eine Volkspartei“ zu sein.

Rau scheute sich nicht, von „Heimat“ zu sprechen, die durch „eine große nationale Kraftanstrengung“ für die nachfolgende Generation gesichert werde, wenn die Umweltschäden beseitigt oder verhindert würden. Ähnlich wie Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel seit Monaten tut, erinnerte auch Rau in Hannover an den „Geist der Nachkriegszeit“, der zur Bewältigung der Arbeitslosigkeit und der Umweltschutzprobleme mobilisiert werden müsse. In einem ähnlichen Geist müsse es zu einem „Pakt der ökologischen, technologischen und ökonomischen Vernunft“ im Land kommen.

Stich gelassen werden“, und die technische Intelligenz. Rau und die SPD-Spitze versuchten offenbar, über die Innen- und Sozialpolitik eine ähnliche emotionale Woge in Bewegung zu setzen, wie dies Brandt 1972 mit der Ostpolitik und der Anklündigung, daß unter seiner Kanzlerschaft „die Demokratie erst richtig beginnt“, gelungen war. Rau: „Die Sozialpolitik der Sozialdemokraten soll dazu beitragen, daß Solidarität als Leitbild der Gesellschaft lebendig erlebbar wird.“ Und, wie es schon seine Kandidatenkür mit der Ortswahl Ahlen verdeutlichte, dabei sollen sehr stark auch sozial engagierte bisherige CDU-Anhänger angesprochen werden.

Bei der Bundestagswahl im Januar 1987, so Rau unter dem Beifall der rund 310 Delegierten der AFA, „lautet die Frage tatsächlich: Wer ist die eigentliche Mehrheitspartei, wer ist die Volkspartei in der Bundesrepublik Deutschland“. Daneben will Rau der Koalition das Etikett einer Politik anheften, die die „Solidarität mit einkalenden Begriffen wie Sozialhilfe geradezu einfriert“. Die SPD hingegen soll als Partei dargestellt werden, die „gegen die konservative Politik der sozialen Kälte, der Ausgrenzung und Spaltung unser Leitbild der solidarischen Gesellschaft“ setze. „Versöhnen statt spalten“, wiederholte der Kanzlerkandidat seinen Slogan von Ahlen.

Der dreitägige Kongress der AFA machte deutlich, wie stark die SPD durch einen engeren Schulterschluss mit den Gewerkschaften alle Reserven für 1987 zu mobilisieren sucht.

Der SPD-Politiker zitierte in Hannover Karl Arnold aus dem Jahre 1947 als Richtschnur für sozialdemokratische Absichten: „Es muß ein Ende haben mit der auf jedem Menschen, sei es Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, lastenden Angst, für immer seine Arbeitsstätte zu verlieren.“

# Merkwürdigkeiten im Fall Schuwalow

War er ein Spion, der in die USA überliefen wollte? Wurde er unter psychischen Druck gesetzt, nach Moskau zurückzukehren? Jedenfalls gibt es „Merkwürdigkeiten“ im Verhalten des sowjetischen Staatsbürgers Viktor Schuwalow, bislang leitender Angestellter einer sowjetischen Handelsfirma mit Sitz in Bergisch Gladbach. Schuwalow war am 22. Oktober 1985 bei einem Verkehrsunfall verletzt und in das Krankenhaus in Bergisch Gladbach gebracht worden. Plötzlich verlangte die sowjetische Seite, er müsse nach Moskau „verlegt“ werden.

Schuwalow widersetzte sich, informierte die Ärzte, die wiederum die Polizei benachrichtigten. Danach wurde das für die Spionageabwehr zuständige Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) in Köln eingeschaltet. Es führte „intensive Gespräche“ mit Schuwalow, wie es hieß. Aber es ergaben sich keine Anhaltspunkte für eine Agenten-Tätigkeit des Russen, der sich, wie er wiederholt sagte, „bedroht“ fühlte. Zur weiteren Behandlung wechselte

Schuwalow dann in das Bundeswehr-zentralkrankenhaus in Koblenz und später zur Nachbehandlung ins Krankenhaus in Siegburg. Kontakte mit der sowjetischen Führung verweigerte er.

Plötzlich stellte Schuwalow Antrag auf Asyl in den Vereinigten Staaten, ohne diesen Antrag näher zu begründen. „Ich will in die USA“, erklärte er auf wiederholtes Befragen. Über das Auswärtige Amt wurde die amerikanische Botschaft von dem „Fall“ unterrichtet, sie klinkte an die Genehmigung des Asylanspruchs eine Bedingung. Schuwalow, so lautete die Forderung, müsse in einem Gespräch mit einem Vertreter der sowjetischen Botschaft und unter Zeugen mitteilen, daß es sein Wunsch sei, in die USA zu gehen.

Schuwalow jedenfalls erklärte sich mit dem von amerikanischer Seite gemachten Vorschlag, seine Ausreisewünsche in die USA einem Beamten der Sowjetbotschaft mitzuteilen, einverstanden. Zu der Begegnung kam es dann am 6. März im Auswärtigen Amt. Das Kanzleramt und das Bundesinnenministerium waren über den „Vorgang“ informiert. Bei dem Gespräch zog Schuwalow plötzlich ein Papier aus der Tasche, mit dem er seine früheren Einlassungen auf den Kopf stellte: Er sei gegen seinen Willen in Deutschland festgehalten worden und er wolle sofort in die Sowjetunion ausreisen. Bonn hatte keine Handhabe, ihn zurückzuhalten.

Der Grund für diese Vorsicht der Amerikanischen Botschaft lag auf der Hand. Ihr waren noch die Erfahrungen mit dem KGB-Überläufer Jurtschenko im Sommer 1985 präsent. Jurtschenko hatte sich zunächst in die USA abgesetzt, dann aber erklärt, er sei betäubt und entführt worden.

Gleichwohl ist bekannt, daß auf Schuwalow mit Briefen aus der eigenen Familie „psychischer Druck“ ausgeübt worden ist. Ein solches Verfahren gehört zur Vorgehensweise des KGB.

# Astronaut Young klagt die Nasa an

Memorandum: Die Besatzungen wurden bei Weltraumflügen katastrophalen Risiken ausgesetzt

FRITZ WIRTH, Washington

Unter den amerikanischen Astronauten ist John Young eine lebende Legende. Er hat mehr Raumflüge als jeder andere Amerikaner hinter sich, war auf dem Mond und saß 1981 als Kommandant in der ersten Raumfähre, die ins All geschickt wurde. Sein Wort hat also Gewicht und diese Gewichte hängen zur Stunde der amerikanischen Weltraumbehörde Nasa wie fast tödliche Lasten am Hals.

nicht stark genug ist, um Starts von Weltraumflügen zu stoppen, um Sicherheitskorrekturen vorzunehmen, dann werden weder das Programm, noch unsere verbliebenen drei Raumfähren, noch deren Besatzungen überleben.“

De Verärgerung und Betroffenheit unter den amerikanischen Astronauten wider, die sich seit der „Challenger“-Katastrophe ausgebreitet hat. Sally Ride, die erste amerikanische Astronautin, die das „Challenger“-Unglück untersucht, erklärte, daß sie angesichts der Enthüllungen im Augenblick nicht wider bereit sei, in eine Weltraumfähre zu steigen; der Astronaut Henry Hartsfield beklagte sich darüber, daß die Nasa die Flugbesatzungen in falsche Sicherheit gewiegt habe.

Denn John Young teilte jetzt in einem zwölfseitigen Memorandum der Nasa seine Sorgen und Befürchtungen über vergangene Flüge und die Zukunft des Shuttle-Programms mit. Gestern wurde dieser Warnbrief von der Nasa veröffentlicht. Seine Anklage: Die Weltraumbehörde hat zahlreiche Astronauten „katastrophalen Risiken ausgesetzt, nur um ihren Startfahrplan einzuhalten.“

Der Astronaut führt dann eine Serie von Beispielen an, die belegen sollen, daß bei manchen technischen

Der neue Direktor des Shuttle-Programms, Admiral Richard Truly, reagierte schnell auf das Memorandum Youngs: „Ich stimme mit John Youngs Hauptforderung überein: Flugsicherheit muß unsere absolute Priorität sein. Wir werden keine Flure mehr starten, bevor nicht alle Sicherheitsprobleme im gesamten Nasa-System überprüft worden sind.“

Youngs Brief spiegelt die wachsende Skepsis wider, die sich unter den Astronauten verbreitet hat. Youngs Brief spiegelt die wachsende Skepsis wider, die sich unter den Astronauten verbreitet hat.

## DER KOMMENTAR

### Kunstherz

GÜNTHER ZEHM

Ein „herzchirurgisches Krimi“ hat Professor Emil Büchler die Einpflanzung des ersten deutschen Kunstherzens genannt. Die Operation war in dieser Form nicht geplant gewesen. Dem Patienten sollte nur mit einem Bypass geholfen werden - fast ein Routineverfahren in der heutigen chirurgischen Praxis. Doch während des Eingriffs versagte das Herz und erholte sich nicht mehr. Es stand auch kein organisches Spenderherz zur Verfügung, und so wurde schließlich der Apparat installiert, auf Zeit, wie es heißt, nämlich solange, bis ein Spenderherz gefunden sei.

Versuchskaninchen der Chirurgie. Die Ärzte müssen sich also zwei- und dreimal fragen, bevor sie sich zu einer Implantation entschließen. Jeder überlebensfähige Versuch wäre nur von Übel.

Daß die deutschen Ärzte hier möglicherweise noch mit mehr Skrupel entscheiden als ihre Kollegen anderswo, gereicht ihnen zur Ehre. Die einschlägige Forschung wird dadurch nicht beeinträchtigt, wie gerade die erfolgreiche Arbeit von Büchlers Berliner Herz-Zentrum beweist. Tierversuche waren es, die zur Konstruktion eines besonders leichten, auf den Herzkammerdruck besonders fein reagierenden Aggregats führten.

Das erste deutsche Kunstherz ist nicht in planvoller experimenteller Absicht eingesetzt worden, sondern in einer dramatischen Rettungsaktion als Hilfe in höchster Not. Das läßt aufatmen. Wie man nämlich aus amerikanischen Experimenten weiß, ist das Kunstherz in seiner jetzigen Form noch kein wirklicher „Ersatz“. Es legt dem Patienten ein Martyrium auf und macht ihn faktisch zum

Über das Für und Wider einer möglicherweise ausufernden Geräte- und Ersatzteil-Medizin können die Chirurgen allein nicht entscheiden. Solange sie Menschen, die sich helfen lassen wollen, auch wirklich helfen können, gebietet ihnen ihr Eid, auch die letzten Ressourcen und Erkenntnisse für diesen großen Zweck zu mobilisieren.

## Herzpatient in Berlin wohl auf

Der erste Deutsche mit einem künstlichen Herzen befindet sich gestern zwei Tage nach der aufsehenerregenden Operation im Berliner Universitätsklinikum Charité. In guter Verfassung. Das künstliche Organ arbeitet einwandfrei, der Zustand des Patienten sei stabil, erklärte Professor Emil Büchler. Nächster Schritt werde der Austausch des Kunstorgans gegen ein „Spenderherz“ sein. Europaweit werde jetzt nach einem passenden Transplantat gesucht. Seite 3: Weitere Beiträge

## 1986 das „Jahr des Verbrauchers“

Das Handwerk wird nach den Worten von Bundeswirtschaftsminister Bangemann 1986 einer der Hauptnutznießer von 60 bis 70 Milliarden Mark zusätzlicher Kaufkraft durch Steuerreform, Sozialtransfer und Ölpreissturz sein. Bei der Eröffnung der 38. Internationalen Handwerksmesse bezeichnete auch Bayerns Ministerpräsident Strauß 1986 als „Jahr des Verbrauchers“. Der Ölpreissturz werde einen Kaufkraftschub „wie seit 20 Jahren nicht mehr“ auslösen. Seite 11: Konjunktur-Perspektiven

## Biedenkopf will ins CDU-Präsidium

Professor Kurt Biedenkopf will als Vorsitzender des neuen CDU-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen auch ins CDU-Parteipräsidium. Im Anschluß an den Fusionsparteitag der bisherigen CDU-Landesverbände Rheinland und Westfalen-Lippe kündigte er an, er werde auf dem nächsten Parteitag der Union erneut kandidieren. 1985 war Biedenkopf in Essen mit seiner Bewerbung um einen Platz im Präsidium gescheitert. Seite 5: Tag des Triumphs

## „Spenden-Praxis“ lange bekannt

Finanzbehörden, aber auch Finanzminister haben nach Einschätzung von Bundesfinanzminister Stoltenberg die Praxis von Spendenzahlungen an politische Parteien auf dem Umweg über Förder-Vereinigungen seit den 50er Jahren gekannt. Der Minister erklärte, zwar dürfe man die Steuer- und Finanzverwaltung nicht pauschal verdächtigen, konkrete Vorwürfe aber müßten jetzt geklärt werden. Seite 16: Spendenpraxis

## Moskau bestätigt: Kwisinskij kommt

Es ist amtlich: Der sowjetische Unterhändler bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen der Supermächte, Julij Kwisinskij, wird neuer sowjetischer Botschafter in Bonn. Kwisinskij löst den 75-jährigen Wladimir Semjonow ab, der den Posten des Botschafters seit 1978 bekleidet hatte. Semjonow war auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU in Moskau nicht wieder ins Zentralkomitee gewählt worden und wird jetzt in den Ruhestand treten.

## TV-Team aus Paris in Beirut entführt

Die Untergrundorganisation „Islamischer Heiliger Krieg“ hat in Anrufen bei Nachrichtentelegraphen in Beirut die Verantwortung für die Geiselnahme eines vierköpfigen französischen Fernseherteams auf sich genommen. Dieses war am Samstag in einem Beirut Vorort entführt worden. Premierminister Fabius bezeichnete den Vorfall nach einer nächtlichen Krisensitzung als „beunruhigend“. Seite 16: Fehleinschätzungen

### Typografischer Satz

# »TypoType«

Composer für druck- u. reproreife Vorlagen im Kopier- und Druckbereich  
(in Sekundenschritten - wie auf einer Schreibmaschine!)

• Schriftgrößen: 6-, 8-, 10-, 12-Punkt, je nach Schriftart •

### TypoType ? !

• die kostengünstige Alternative zum Fotosatz •

CeBIT Hannover • Halle 1/Stand 2c10 • 12.3.-19.3.1986

• BARUSCHKE GMBH •  
Grosse Bleichen 32 • D-2000 Hamburg 36  
Telefon: 040/34 46 45 + 34 46 91



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Menschenfalle West-Beirut

Von Peter M. Ranke

Schon bei der Ankunft auf dem Beirut Flughafen überprüften Milizen der Drusen und der Schiiten die Namenslisten der Passagiere oder fordern Auskunft, was denn der Ausländer jetzt in Libanon wolle. Der französische Journalist Jean-Pierre Kauffmann wurde am 22. Mai vorigen Jahres auf der Flughafenstraße vom Terrorkommando „Islamischer Dschihad“ der Schiiten entführt und ist seitdem verschwunden.

Unter diesen Umständen ist es ein bodenloser Leichtsinn, daß ein französisches Fernsehteam zu Aufnahmen einer schiitischen Kundgebung in der Fanatiker-Hochburg Bir el Abed fuhr. Die vier Franzosen wurden prompt entführt. Sie sollten sich auch um das Schicksal des Arabisten Michel Seurat kümmern, der gleichzeitig mit Kauffmann verschwand. Aber fanatische Schiiten wie der „Islamische Dschihad“ erkennen weder Journalisten noch Wissenschaftler als personae graeae an, was man in Paris längst wissen mußte.

Die vier jetzt entführten Franzosen sind wie ihre vier Vorgänger auch die Opfer der doppelgesichtigen französischen Orientpolitik. Paris ließ Terroristen laufen, Paris ebnete 1979 dem greisen Rächer Khomeini den Heimweg nach Iran, Paris ermöglichte Irak durch die Lieferung von Exocet-Raketen den Tankerkrieg im Golf - Paris hielt das alles für kluge Politik.

Am 19. Februar wies Paris zwei irakische Regimegegner nach Bagdad aus, wo ihnen der Tod droht. Die bisher nicht bestätigte Ermordung Seurats in West-Beirut wird vom „Islamischen Dschihad“ damit begründet. Er verlangt auch eine Revision der französischen Orientpolitik - sie soll also von Terroristen bestimmt werden. Jahrelange Beschäftigung wie der „Waffenstillstand“ mit Terrorchef Abu Nidal und eine leichtsinnige Einschätzung der Sicherheitslage in West-Beirut haben leider dem „Islamischen Dschihad“ die Möglichkeit zur Erpressung in die Hände gespielt. Jetzt sendet Frankreich Ermissäre aus und muß die Demütigung hinnehmen, daß die Terroristen sagen: Nein, wir wollen mit jemand anderem reden.

Wenn die gekidnappten Franzosen nicht diese Woche freikommen, darf Mitterrand sich bei der Wahl am nächsten Sonntag auf einiges gefaßt machen.

## Antwort an Barschel

Von Georg Bauer

Schleswig-Holstein Ministerpräsident Uwe Barschel lag mit seinem Ohrleiden im Krankenhaus, aber das war es nicht, weswegen ihm die Ohren an diesem Wochenende klangen. Er hat sich mit seiner Analyse aus der Hüfte einen Tag nach der Kommunalwahl, als er der Politik in Bonn und der Kieler Parteizentrale mit dem Generalsekretär Rolf Rüdiger Reichardt an der Spitze wegen angeblich mangelhafter Wahlkampfleitung die Schuld zuschob - indirekt, aber unüberhörbar, sollte die Kritik auch den CDU-Landesvorsitzenden Stoltenberg treffen - keinen Gefallen getan und kein Alibi verschafft.

Auf der Sitzung des Landesausschusses, des kleinen Parteitages, bekam er die Antwort, und zwar von Stoltenberg selbst, der diesmal weniger kühl als klar war. Ohne den von ihm auf den Ministerpräsidentensessel gehobenen Parteifreund beim Namen zu nennen, bedeutete er den Zuhörern, daß Wahlminderlagen gemeinsam getragen werden müssen, in einer „klaren und für den Bürger verständlichen Sprache“ und „ohne Profilbestrebungen Einzelner und ohne Rechthaberei“.

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Republik, das hat Stoltenberg an die Adresse des Ministerpräsidenten hervorgehoben, könne nur weitergeführt werden, wenn Bund und Länder zusammen daran arbeiten. Dies gilt um so mehr für ein Land, dessen wirtschaftliche Entwicklung im vergangenen Jahr unter dem Bundesdurchschnitt lag.

Die Reaktion der Parteifreunde war einmütig. Barschel hat die Botschaft verstanden, seine erste Reaktion im Deutschlandfunk zeigt es. Von Parteifreunden waren am Rande sogar Empfehlungen an den Ministerpräsidenten zu hören, er möge achtgeben, daß er nicht durch weitere Pauschalurteile über andere zum „einsamen Mann in der CDU Schleswig-Holsteins“ wird. Schlechte Verlierer, ob im Sport oder in der Politik, gewinnen selten Sympathie. Besonders ärgerlich reagieren die Beteiligten, wenn durch Schuldzuweisungen zusätzlicher Schaden entsteht. Etwa, wenn ein maßgeblicher Politiker als Zeuge gegen die eigene Politik zitiert werden kann.

## Gesamt-Bohnensuppe

Von Leonid Hoerschelmann

Nicht nur beim Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn (die WELT berichtete), auch in anderen Großstädten taucht neuerdings das verblüffende Argument auf, die Gesamtschule sei schon deswegen die Schule der Zukunft, weil sie billiger sei als die durch den Schülerschwund gefährdeten Gymnasien. In Frankfurt sehen sich durch so ein Kosten-Nutzen-Gutachten gleich drei traditionsreiche Gymnasien bedroht.

Man muß, um die Unvernunft dieser Begründung richtig zu schmecken, etwas in die Vergangenheit zurückblicken. Zwei Jahrzehnte lang ist die integrierte Gesamtschule von all ihren Verfechtern ausschließlich unter „pädagogischen und gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten“ propagiert worden. Sie allein solle für Chancengleichheit und bestmögliche Förderung der von Hause aus weniger bildungsmotivierten Kinder. Dafür dürfe der Gesellschaft nichts zu teuer sein. Protest dagegen, daß neue Gesamtschulen fast immer teurer ausgestattet wurden als die Konkurrenz, wies man beleidigt zurück.

Mitte der siebziger Jahre machte die Entwicklung der Staatsfinanzen wenigstens dem Ärgsten ein Ende (in Hessen sollten - heute noch nachzulesen - bis 1985 allen Ernstes 380 integrierte Gesamtschulen entstehen). Die Reformen protestierten wütend: Die Bildung für alle werde dem schändlichen Mammon geopfert.

Nun sind sie wieder da. Ihre Sprüche von damals nimmt ihnen kaum noch jemand ab. Aber nun haben die ergrauten Pioniere der grandiosen Nivellierungsanstalten, in denen Leistung durch Abschaffung der Leistungsanforderungen erreicht werden sollte, ein ganz neues Argument. In großen Schuleinheiten, so rechnen sie vor, lasse es sich billiger arbeiten und organisieren als in den kleineren werdenden Gymnasien.

Natürlich ist Bohneneintopf billiger als ein richtiges Menü. Natürlich spart man, wenn man alle über einen Leisten schlägt und weder die Begabten noch die Unbegabten nach ihren Möglichkeiten fördert. Aber so weit ist der allgemeine Bildungsschwund wohl doch noch nicht gediehen, daß die Mehrheit der Bevölkerung diesen Argumentenschwund nicht merken würde.



Philippinische Abschiedssymphonie

AUTUMN PHILADELPHIA ENQUIRER

## Was wird da garantiert?

Von Joachim Neander

Wo immer in den letzten Monaten von der berühmten und berühmten „Bestands- und Entwicklungsgarantie“ für den öffentlich-rechtlichen Bereich von Rundfunk und Fernsehen die Rede war, blieb der gemeinte Gegenstand im Dunkeln. Wessen Bestand und Zukunft soll eigentlich da garantiert werden?

Die Wortführer des öffentlich-rechtlichen Systems, die Intendanten insbesondere, meinen (natürlich) sämtliche bestehenden Anstalten. Die potentiellen Garantien, die Ministerpräsidenten der Bundesländer, drücken sich vorsichtiger aus. Sie reden vom öffentlich-rechtlichen System oder Rundfunk allgemein und lassen offen, ob dies tatsächlich für jeden einzelnen Sender gelten soll, egal, ob er von seinen Einnahmen leben kann oder seit langem massive Hilfe von außen benötigt.

Nun wird das Dunkel mediopolitischer Taktik aus einer Richtung aufgehellt, aus der man es nicht erwartet hat. Ernst Fuhr, der Justiziar des ZDF, einer der erfahrensten Rundfunkrechtler der Bundesrepublik, formuliert in der Neuaufgabe seines Kommentars zum ZDF-Staatsvertrag (v. Hase und Koehler Verlag, Mainz) zu diesem Thema in erhellender Klarheit: „Die einzelne Rundfunkanstalt genießt... im Grundsatz keinen verfassungsrechtlichen Aufstellungs- (Bestands-)schutz. Die Länder, denen die Rundfunkorganisationen Gewalt obliegt, können auch Organisationsstrukturen verändern bis hin zur Auflösung einer Rundfunkanstalt.“

Natürlich tritt auch Fuhr für eine Art Bestands- und Entwicklungsgarantie ein. Aber er begründet sie neu. Nicht die Anstalten (auch nicht „das System“, wie es ist) haben einen unbedingten Anspruch auf Bestandsschutz, sondern nur der ihnen von Staat und Gesellschaft erteilte Auftrag. Diese Schutzgarantie freilich braucht nach Fuhrs Ansicht eigentlich von den Ministerpräsidenten gar nicht mehr neu ausgesprochen zu werden. Sie leitet sich aus der Verfassung direkt her. Um beim Beispiel ZDF zu bleiben: Der Staatsvertrag von 1961 enthält zwar die Möglichkeit einer Kündigung durch die Länder. Aber, so folgert Fuhr wohl mit Recht, von dieser Möglichkeit



Unterhaltung ist kein Programm-auftrag: ZDF

FOTO: KRUG (Hwlg. Karier. Nr. 214/480)

dürfte nur Gebrauch gemacht werden, wenn die Erfüllung des dem ZDF erteilten Auftrages auf andere Weise sichergestellt wäre.

Diese neue Begründung sieht vielleicht nur wie eine formaljuristische Finesse aus. Und doch eröffnet sie neue Möglichkeiten, das ganze Problem zu diskutieren: Wie sieht eigentlich der Auftrag an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus? Ist insbesondere der rasante Wettlauf, den ARD und ZDF in den letzten Monaten aus Angst vor der privaten Konkurrenz um Gunst und Unterhaltungsbedürfnisse der Zuschauer eröffnet haben, von diesen Grundsätzen noch gedeckt?

Im ZDF-Staatsvertrag kommt die Unterhaltung als Programmauftrag überhaupt nicht vor. Allenfalls läßt sie sich aus dem Auftrag eines „umfassenden Bildes der Wirklichkeit“ herleiten. In den ZDF-Programmlinien ist immerhin die Rede von „umfassend informieren, anregend unterhalten und zur Bildung beitragen“. In den Rundfunkgesetzen für die ARD-Anstalten kommt die Unterhaltung, wenn überhaupt, erst hinter Information und Bildung beziehungsweise Unterrichtung.

Zwar fällt die Definition dessen, was ein Rundfunkprogramm ist, sicherlich unter den Begriff der Rundfunkfreiheit. Der Staat kann hier keine willkürlichen Vorschriften erlassen. Richtig ist auch, daß das Bundesverfassungsgericht eine Beschränkung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf die Rol-

le eines Lückenbüßers in den von den privaten Veranstaltern freigegebenen Bereichen ausdrücklich abgelehnt hat. Dennoch muß sich das öffentlich-rechtliche System, wenn es sich selber auf seinen Auftrag beruft, auf eine inhaltliche Diskussion einlassen. In Großbritannien hat die BBC mit ihrer speziellen Hörfunkwelle für Popmusik immerhin öffentliche Kritik einstecken müssen. Hierzulande haben die ARD-Sender mit Hilfe der sogenannten Autofahrerwellen den Hörfunk still und heimlich in einem Ausmaß der Unterhaltung dienstbar gemacht, wie es die Gründerväter nicht einmal ahnen konnten. Pop-, Rock- und Schlagermusik haben im gesamten Hörfunkprogramm (die kulturellen beziehungsweise E-Musik-Wellen inbegriffen) heute mit riesigem Abstand den größten Anteil an der Sendezeit.

Im Fernsehen dominiert zur Hauptsachezeit die Unterhaltung im weitesten Sinn absolut eindeutig. Im regionalen Vorabendprogramm verzeichnet zum Beispiel der WDR nach der neuesten Statistik einen Unterhaltungsanteil von über 60 Prozent.

Als die Öffentlich-Rechtlichen noch allein auf weiter Flur waren mit ihren Programmen, gehörte es zu den Selbstverständlichkeiten, immer wieder den Vorrang von Information, Meinungsvielfalt, Bildung und kulturellem Minderheitenanspruch hervorzuheben. Je breiter sich jetzt die private Konkurrenz vor allem in der Unterhaltung macht, desto lauter werden selbstbewusst die öffentlich-rechtlichen Beschworungen der Unterhaltung. Sie sei legitim, essentieller, unverzichtbarer, eigenständiger Bestandteil des Programmbereichs - so türmte ARD-Programmdirektor Dietrich Schwarzkopf die Adjektive auf einer DGB-Tagung vor gut einem Jahr.

Für die Erfüllung ihres öffentlich-rechtlichen Auftrags beanspruchen die etablierten Anstalten sowohl die Rundfunkgebühr als auch eine Garantie für ihr Fortbestehen. Aber dieser Auftrag liegt fest. Die Sender können ihn nicht beliebig durch die Forderung der weiteren, unbedingt auf allen anderen Hochzeiten erfolgreich und riskolos mitzutanzten.

höchst verantwortungs- und risikobehaftete Männer, denen eher der Ruf anhing, bei vielen vergangenen Missionen ins All zu vorsichtig gewesen zu sein und zu häufig wegen angeblicher Kleinigkeiten den Start verschoben zu haben.

Wie ist die „Challenger“-Katastrophe also zu erklären? Vielleicht am Beispiel eines Mannes wie Lawrence Mulloy, der im Raumfahrtzentrum Huntsville bei der Nasa für die Antriebsaggregate zuständig ist. Mulloy und sein direkter Vorgesetzter Stanley Reinartz waren die Männer, an denen die einstimmige Warnung der Ingenieure dieser „Boosters“, wegen der kalten Außentemperaturen nicht zu starten, abprallten. Mulloy und Reinartz leiteten diese Warnungen nicht an jene weiter, die am Ende das fatale Startsignal gaben.

Im letztmündigen Verhör Mulloy am letzten Mittwoch war die Sprache entstellend. In seinen Antworten kehrte eine Vokabel innerhalb einer Stunde mindestens dreifach wieder, das Wort „logisch“. Es charakte-

## IM GESPRÄCH Alexandra Birjukowa

### Schwieriges Befreiungswerk

Von Rose-Marie Borngäßer

Außergewöhnliches offenbart sich oft an Kleinigkeiten. So verhaspelte sich KP-Chef Michail Gorbatschow ausgerechnet, als er den Namen des einzigen weiblichen ZK-Sekretärs vorlas. Das war einer der wenigen heiteren Momente des 77. KPdsu-Parteitag. Alexandra Pavlona Birjukowa saß indes strahlend in der Männerriege der ZK-Sekretäre. Eine biedere, mütterlich wirkende russische Frau, eine Genossin, Wärme und Energie ausstrahlend, die im strengen dunklen Kostüm mit weißer Bluse und Brosche hinter dem Podium thronte.

Man sieht ihr an, daß sie, 1929 als Tochter eines Kolchosbauern geboren, weiß, wie schwer das Los der sowjetischen Frauen ist, die Tag für Tag in überfüllten Autobussen oder Metros zur Arbeit hetzen, am Abend mit Einkaufsnetzen gepackt nach langem Schlangestehen wieder nach Hause kommen. Politisch ist Frau Birjukowa von Kindheit an motiviert: mit zehn Jahren Weihe als Jungpionierin, dann mit 14 Jahren Eintritt in die KP-Jugendorganisation. Komso-mol, mit 27 Parteimitglied. Von Beruf ist sie Textilingenieurin.

Frau Birjukowa erhielt im Moskauer Textil-Institut ihre Ausbildung. Schon damals trat sie aus der Masse durch Ehrgeiz und Durchsetzungsvermögen hervor und wurde der „politische Kopf“ dieser Textilfabrik. Auf der politischen Karriereleiter war sie mit 30 bereits Leiterin der technischen Verwaltung für Textilien und Strickwaren im Moskauer Gebiet.

Diese propere Frau fiel immer bei Versammlungen auf, redogewandt und doch realitätsbezogen, aber auch immer parteikonform. Solche Frauen braucht das große Sowjetreich: Eine mit der Zunge auf dem rechten Fleck, mit den Händen zupackend, mit gesundem Hausfrauenverstand. Sie wurde Cheffingenieurin der Moskauer Fabrik „Trikotnizna“. 1971 wurde Alexandra Birjukowa zur Kandidatin im ZK-Komitee gewählt. Ihr Bereich umfaßte Arbeitstragen im Leben der sowjetischen Frau sowie Schutz von Mutter und Kind. Und nun, nach dem 27. Parteitag, sitzt die 57jährige neben Dobrynin, Saikow und Ligatschow. Leider verschweigen die offiziellen



Höchste Frau der Sowjetunion: Alexandra Birjukowa. FOTO: TASS

Annalen Persönliches. Aber man kann davon ausgehen, daß Frau Birjukowa verheiratet ist (oder war - Scheidungen gehören nun einmal zum alltäglichen Lebenslauf in der Sowjetunion), daß sie mehrere Mütter, wohl auch Großmutter ist. Sie soll im ZK-Sekretariat das Sozialressort übernehmen, sichert durch.

Von den 300 ZK-Mitgliedern sind knapp ein Prozent Frauen - und keine sitzt im mächtigen Politbüro. Immerhin war die Aufwertung Frau Birjukowa geschickt vor den „internationalen Frauentag“ am 8. März gelegt. An diesem Tag schrieb im Jahre 1921 Lenin in der „Prawda“: „Am Frauentag werden in allen Ländern der Welt aus unzähligen Versammlungen von Arbeiterinnen Grüße nach Sowjetrußland fliegen, daß das unerbötlich schwierige und mühselige aber welthistorisch große und wahrhaft Befreiungswerk begonnen hat.“

Bevor man von einem einschneidenden Einbruch in die sowjetische Männergesellschaft durch diese Wahl spricht, sollte man an das Schicksal der Kultusministerin Jelena Fuzowa denken. Sie, unter Chruschtschow ernannt, war eine intelligente Dame, die ein „aufgeschlossener“ Sowjetreich repräsentierte - bis man sie vertrieß und vergaß. „Korruption“, so lautete der Vorwurf. Mitge Alexandra Pavlona Birjukowa dieses Schicksals erspart bleiben.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### BERLINER MORGENPOST

Sie begründet die SPD-Bundestagsfraktion in Berlin:

Es ist schön, daß zu Wochenbeginn die SPD-Bundestagsfraktion wieder einmal im Reichstag tagt. Doch das ist nicht mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein. Seit einiger Zeit wird im nationalen Katalog der Deutschen nahezu alles, was die Bundespräsenz in Berlin betrifft, klein, wenn nicht gar unleserlich gedruckt. Man möchte sich nicht vorstellen, daß ein Versuch besteht, die private Konkurrenz vor allem in der Unterhaltung macht, desto lauter werden selbstbewusst die öffentlich-rechtlichen Beschworungen der Unterhaltung. Sie sei legitim, essentieller, unverzichtbarer, eigenständiger Bestandteil des Programmbereichs - so türmte ARD-Programmdirektor Dietrich Schwarzkopf die Adjektive auf einer DGB-Tagung vor gut einem Jahr.

### Frankfurter Allgemeine

Sie schreibt zum Bonner Bescheidungsprozeß:

Wie sich nun herausstellt, hatte die Vernehmung Diehls ungefähr das gleiche Ergebnis wie später die Hauptverhandlung: Der Zeuge hatte sowohl Irrtümer bei den berechtigten „Wg“-Eintragungen in die Spendenkladde zugegeben als auch bekannt, daß er Spenden an FDP-nahe Institutionen unter „wg. Lambsdorff“ verbucht hatte... Auf diesen entscheidenden Schwachpunkt ihres Kronzeugen hätte (die Staatsanwaltschaft) das Gericht doch wohl rechtzeitig aufmerksam machen müssen.

### DAILY EXPRESS

Die Londoner Zeitung geht auf die US-Arbeit ein, Irland zu helfen:

Das Geld soll als Geste des guten Willens zur Unterstützung des anglo-irischen Abkommens angesehen werden. In Wirklichkeit stellt es eine Beleidigung dar... Die Summe selbst (170 Millionen Pfund) ist lächerlich; sie entspricht ungefähr dem Betrag, den die britische Regierung im Zeitraum von sechs Stunden aufwendet. Doch selbst wenn es hundertmal so viel wäre, wäre es unannehmbar. Irisch-amerikanische Politiker haben einen schrecklichen Ruf in bezug auf die irisch-republikanische Armee... Irland - Nord und Süd - hat genügend Probleme, auch ohne das stimmenthürrende Washingtoner Politiker es für ihre Zwecke gebrauchen.

### Herald Tribune

Die Washingtoner Sonntagszeitung kritisiert das Verhalten des Sekretärs der KP:

Dies könnte sich als wichtiges Ereignis in der Geschichte der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen erweisen... Die vorherrschende Meinung in Washington ist, daß mit der Berufung eines diplomatischen Technokraten mit ausgedehnter Auslandserfahrung in die Parteizentrale Gorbatschow zu versetzen gibt, daß eine Verstärkung der Rolle der Partei in der Außenpolitik anstrebt (und) daß die Beziehungen zwischen den Supermächten das Kernstück seiner Außenpolitik sind.

## Nicht am Computer, sondern am Common sense lag es

Die schockierenden Fehler bei der Nasa / Von Fritz Wirth

Eines der stolzesten amerikanischen Gütezeichen ist angekratzt worden. Sein Name ist Nasa. Dieses Kürzel steht seit Jahrzehnten für mehr als nur für „National Aeronautics and Space Administration“. Es steht für Wagemut, wissenschaftliche Unfehlbarkeit, Erfolg, Zukunftsglaube und ein selbstbewußtes „außer Wundern gelingt uns alles“.

Drei bittere Tage haben dies Image getrübt. In diesen Tagen wurden das Management der Nasa und seine Zulieferer zur Katastrophe der Raumfahrt „Challenger“ verurteilt und der ehemalige Außenminister William Rogers, Leiter der Untersuchungskommission Präsident Reagans, war über das Ergebnis dieser Anhörung so verstört, daß er sich hundert Tage vor dem Abschluß seiner Untersuchungen zu einem scharfen Zwischenurteil hinreißen ließ: „Der Entscheidungsprozeß bei dieser Behörde ist in hohem Maße fehlerhaft.“

Er sprach, da noch nicht die letzte Unfallursache präzise ermittelt ist,

niemanden persönlich schuldig. Schuldig ist nach seiner bisherigen Meinung der Apparat. Dennoch fühlen sich viele Männer der Nasa von diesem Urteil persönlich getroffen. Sie traten nach mehrwöchigem Schweigen die Flucht in die Öffentlichkeit an mit Kritik an Rogers. Einer ihrer Topmanager, William Lucas, behauptet entschieden: „Nach allen Informationen, die uns vorliegen, war es eine vernünftige Entscheidung, Challenger zu starten.“

Der Haken: Die entscheidenden Informationen über einen Defekt an den Feststoffraketen („Boosters“) lag diesen Männern nicht vor. Sie versicherten im Gestrüpp einer kompliziert gewordenen Verantwortungs-Hierarchie.

Dieser Defekt im Apparat der Nasa darf nicht darüber hinwegtäuschen: An der fachlichen und moralischen Integrität jener Männer, die eine defekte Raumfahrt ins All schickten, gibt es nach wie vor keine Zweifel. Hier waren und sind keine technischen Hasardeure am Werk, sondern

höchst verantwortungs- und risikobehaftete Männer, denen eher der Ruf anhing, bei vielen vergangenen Missionen ins All zu vorsichtig gewesen zu sein und zu häufig wegen angeblicher Kleinigkeiten den Start verschoben zu haben.

Wie ist die „Challenger“-Katastrophe also zu erklären? Vielleicht am Beispiel eines Mannes wie Lawrence Mulloy, der im Raumfahrtzentrum Huntsville bei der Nasa für die Antriebsaggregate zuständig ist. Mulloy und sein direkter Vorgesetzter Stanley Reinartz waren die Männer, an denen die einstimmige Warnung der Ingenieure dieser „Boosters“, wegen der kalten Außentemperaturen nicht zu starten, abprallten. Mulloy und Reinartz leiteten diese Warnungen nicht an jene weiter, die am Ende das fatale Startsignal gaben.

Im letztmündigen Verhör Mulloy am letzten Mittwoch war die Sprache entstellend. In seinen Antworten kehrte eine Vokabel innerhalb einer Stunde mindestens dreifach wieder, das Wort „logisch“. Es charakte-

rierte Denk- und Argumentationsart eines Vollblut-Ingenieurs, der sich völlig und komplett computerspezierten Daten ausgeliefert hat.

Als die „Boosters“-Ingenieure ihm wegen zu großer Kälte vom Start abrieten, verlangte er, daß sie ihre Bedenken mit Daten belegen. Die Daten waren nicht da, weil zuvor noch keine Raumfahrt bei Temperaturen unter 53 Grad Fahrenheit gestartet worden war. Mulloy wies ihre Startbedenken als „unlogisch“ ab.

Zu diesem unbedingten Datenglauben gesellte sich das Selbstbewußtsein von Männern, die bereits 24 Raumfahrten erfolgreich ins All geschickt hatten. Das alles wurde für die Warner zum Start zu einer undurchdringlichen Barriere.

Das gleiche Schicksal traf die Männer der Firma Rockwell, die die Raumfahrt „Challenger“ gebaut haben. Sie rieten wegen zu starker Eisbildung an der Rampe 39 B vom Start ab. Auch sie wurden überstimmt.

Es gab allerdings keine Daten für ihre Zweifel. Es gab nur den simplen

Augenschein von meterlangen Eiszapfen, deren Stücke beim Start den Hitzeschild der Führe beschädigen konnten. Der Augenschein genügt jedoch nicht.

Das ist das beunruhigende an dieser Katastrophe. Die Raumfahrtwunder der Nasa und der Bau dieser vielleicht komplexesten Maschine, die Menschen bisher konstruierten, sind ohne millionenfach computerspezialisierte Daten und eine bis fast ins Absolute hochgegriffene Ingenieurslogik kaum denkbar. Die vollkommene Auslieferung dieser Technik an diesen Daten, die sie für das nicht mit Daten Belegbare blind machte, ist vielleicht die beklemmendste und zugleich einleuchtendste Ursache für diese Katastrophe.

Es gibt auch nach dieser Katastrophe und nach den ersten Verhören der Beteiligten keine Zweifel an der technischen Brillanz dieser Männer. Das Problem war, daß in jener Stunde, als die fatale Startentscheidung fielen, von ihnen keine technische Brillanz gefördert wurde, sondern nur schlichter Common sense.



Geplant war eine Bypass-Operation, doch dann wurde daraus die erste Implantation eines deutschen Kunstherzens

## 25 Jahre lang arbeitete Bücherl für diesen Tag

Von WERNER KAHL

Sonstige klopft Emil Bücherl mit seinen Assistenten meist in Berliner Ruinen herum, um heile Ziegelsteine und Balken aus den zerborstenen Mauern zu bergen. Für den Kunstherzforscher gab es in den sechziger Jahren am Städtischen Krankenhaus Berlin-Neukölln, an dem er Arztlicher Direktor war, nicht einmal Kellerräume zum Experimentieren.

Dabei zeigte der damalige Kanzler der Freien Universität, von Bergmann, viel Verständnis für Bücherls Anspruch, daß Forschung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr grundsätzlich im Keller stattfinden sollte. Doch für den Bau von Stallungen für Experimente und für Lohn von Mauern und Installateuren war im Etat kein Geld vorgesehen. Also galt das Motto: Do it yourself.

Als der Autor das Chirurgenteam vor über zwei Jahrzehnten in der Trümmerlandschaft zufällig entdeckte, hat Bücherl händelnd darum, die Steinklopferei nicht publik zu machen. Wenn darüber etwas in der Zeitung erscheine, werde ihm die Universität Reklame in eigener Sache vorwerfen und ihn einer ordentlichen Professur nicht für würdig erachten.

Im kommenden Jahr werden es drei Jahrzehnte her sein, daß Emil Sebastian Bücherl in Deutschland die erste Operation mit einer Herz-Lungen-Maschine, das heißt am offenen, stillstehenden Herzen, vornahm. 25 Jahre forschte er für die Implantation des Kunstherzens. Der Weg dahin begann für den angehenden Mediziner des Jahrganges 1919 nach Kriegsende mit dem Fahrrad von seiner Heimatstadt Rosenheim nach Heidelberg. Weil ein Oberarzt der Heidelberger Universitätsklinik seine ersten Arbeiten beeinflusst hatte und Chefarzt am Stadtkrankenhaus Amberg geworden war, radeelte Bücherl von Oberbayern dorthin.

Am Amberger Krankenhaus wurde er rund um die Uhr in der Chirurgie eingesetzt. „Seither weiß ich, mit wie wenig Geld man auskommen kann und wie schön es sein kann, auf einem Krankenhausbalkon im Freien zu schlafen“, erinnert sich heute Bücherl. Er habe aber auch erfahren, daß er nach dem Studium „noch viel, ja sehr viel lernen“ mußte, was er als „lausiger Student“ versäumt habe. „Heute sehe ich noch davon und bedauere unsere Studenten, denen man diese törichte Reform aufzwingen hat.“

Am Physiologischen Institut der Universität Göttingen lernte er, „allen Dingen bis auf den Grund zu gehen“. Bücherl: „Ich lernte vor allem zwei Dinge:

1. Wie schwierig es ist, eine Blutpumpe, die wissenschaftlichen Anforderungen genügt, zu konstruieren;

2. Welch ungewöhnliche Flüssigkeit das Blut ist. Zum einen, wie schnell es gerade dann gerinnt, wenn es nicht soll, zum anderen, wie schnell sich das Plasma rot färbt, weil Blutzellen durch das künstliche Pumpsystem zerstört werden.“

Und der Professor fährt fort: „Heute erinnere ich mich immer mit Freu-

de, Stolz und Befriedigung an diese Zeit, war sie doch die Basis, mit der ich die Entwicklung einer Herz-Lungen-Maschine und später auch des Kunstherzens in Angriff nehmen konnte.“ „Es macht sich heute keiner mehr eine Vorstellung davon, was alles nicht ging“, sagt Bücherl. Wer mache sich heute noch Gedanken, wie Sauerstoff im Blut gemessen wird? Eine Sauerstoff- und Kohlensäure-Analyse im Blut dauerte mindestens eine halbe Stunde. „Der Teufel war immer präsent, indem eine Flüssigkeit den falschen Weg nahm und stundenlanges Putzen notwendig machte.“

Nur Künstler oder besonders strukturierte Menschen hätten mit dem früheren Apparat, mit dem Sauerstoff und Kohlensäure in der Luft gemessen wurden, längere Zeit ohne Depression arbeiten können. Trotzdem sei es 1953 zur Entwicklung eigener Herz-Lungen-Maschine gekommen. Sicherlich habe er „auch den Fehler gemacht und an zu viel Physiologie gedacht und weniger an den Chirurg, dessen Mentalität einfach zu handhabende Apparate erfordert“, meint der Forscher bei seiner Rückschau. Die ersten Blutpumpen waren „zu raffiniert“, die künstliche Lunge mit und ohne Kühlung voller Tücken. „Alle Komplikationen in solchen Entwicklungsphasen zu durchleben“, sei eine „harte Schule“, aber „ein ungeheurer Gewinn für ein ganzes Leben“.

Manchmal kam sich der Chirurg und Forscher „als Händler oder Partner eines Tauschgeschäftes“ vor. Die Bürokratie, in deren Materialverwaltung kein Arzt saß, wollte nicht selten ein defektes Gerät der Chirurgie nur ersetzen, wenn die Klinik im Tausch auf ein anderes beantragtes Instrument verzichte. Der Arzt als Chirurg und Manager.



Herzchirurg und Erfinder: Der Berliner Professor Emil S. Bücherl demonstriert nach gelungener Operation die Arbeitsweise des von ihm entwickelten künstlichen Herzens

Wesentlich für den Ablauf jedes großen Forschungsprojektes, so nach Bücherls leidvollen Erfahrungen, sei neben persönlichem Einsatz, Beharrlichkeit und großem Optimismus die finanzielle Förderung.

Die Forschung der Kreislaufunterstützungs- und Ersatzsysteme erforderte die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Medizinern, Naturwissenschaftlern und Technikern einerseits sowie eine enge Kooperation von klinischer Praxis und Industrie andererseits.

Und dann kommen kritische Töne: Bürokratie, aber auch Kurzzeitdenken in Ministerien, die praktische Ergebnisse innerhalb einer Bundestagswahlperiode erwarten, trugen

nach Auffassung des Berliner Herzchirurgen dazu bei, daß die Forschung in Deutschland ihre einstige Spitzenstellung nur partiell halten konnte.

Die jüngste Sorge teilt der Chirurg mit dem Personal des Klinikums Westend: daß das renommierte Klinikum mit derzeit über eintausend Operationen am offenen Herzen jährlich aufgelöst wird. Es soll durch das neue Herzzentrum (WELT vom 8.3.) ersetzt werden.

Das Krankenhaus Westend, 1904 erbaut, lobte einst der Reiseführer im kaiserlichen Berlin so: „Das Krankenhaus Westend ist auf gesunder Höhe prachtvoll gelegen. Der Gesamteindruck, sowohl durch die anmutige und doch gewaltige architektonische Wirkung, wie durch Garten- und Parkanlagen, ist stark.“

So sah der Weg zum Erfolg aus:

1950-1952 künstliche Durchblutung einer isolierten Extremität zum Studium der Kreislaufregulation;

1951-1952 Tierversuche zusammen mit dem schwedischen Wissenschaftler Senning in Stockholm;

1953-1954 Entwicklung einer Herz-Lungen-Maschine;

1954 überlebte ein Versuchstier beim Einsatz der neuen Maschine;

1957 die erste Operation Bücherls am stillstehenden Herzen eines Patienten mit der Herz-Lungen-Maschine in Deutschland;

1962 Entwicklung von Blutpumpen zum Ersatz des Herzens;

1963 erster Totalsersatz des Herzens im Tierversuch mit einer doppelkammerigen Blutpumpe;

1964-1968 Experimente zum Links-Herz-Bypass mit inkorporierter Blutpumpe bei kardiogenem Schock;

1967 erste klinische Lungentransplantation in Deutschland;

1972 Totalsersatz des Herzens im Tierversuch: Es lebte 65 Stunden;

1973 erneuter Totalsersatz des Herzens, das Tier lebte 123 Stunden;

1979 wurde zum ersten Mal bei einem Patienten in Berlin nach einem Infarkt eine künstliche Blutpumpe eingesetzt. Sie erreichte nach 17 Stunden die Regeneration des Herzens.

## Der „herzchirurgische Krimi“ begann am Donnerstag morgen

Von H.-R. KARUTZ

Gespannt blickt die medizinische Welt seit dem Wochenende nach Berlin, wo Herzchirurg Professor Emil S. Bücherl (66) einem 39-jährigen Berliner ein Kunstherz, das sogenannte „Bücherl-System“, einsetzte.

Begonnen hatte diese Sensation wie ein normaler Notfall. Der Patient, Klaus Holzweg, ein „sensibler Hüne“ (so Bücherl später) von zwei Zentnern und 1,95 Meter Statur, war am vergangenen Mittwoch als einer unter vielen Notfällen in das von roten Backstein-Gebäuden beherrschte Westend-Krankenhaus auf dem „Spandauer Berg“ gekommen. Er war zu Fuß, begleitet von seiner Frau. Bei der Untersuchung klagte er: „Ich fühle mich unwohl, habe Schmerzen im Brustbereich.“ Bei der anschließenden kardiologischen Untersuchung wird festgestellt: Der Patient leidet an einer sogenannten Hauptstamm-Verengung im Herzmuskel. Ein Notfall, der möglichst schnell operiert werden muß.

Professor Bücherl und sein Team arbeiten für den nächsten Tag einen Operationsplan aus. Für die Chirurgen keine ungewöhnliche Operation – ein Bypass soll gelegt werden. Doch daraus wurde, so Bücherl, ein „herzchirurgischer Krimi“.

Donnerstag, 6. März: Der Routine-

Eingriff beginnt, denn Arbeiten am offenen Herzen unternimmt die Bücherl-Crew täglich vier- oder fünfmal. Die Wartezeit beträgt nur noch rund zwei Wochen – man ist in Westend nach jahrelangem Kampf wohlgerüstet.

Der Brustkorb des Patienten ist gerade geöffnet, als sich ein gefährlicher Hinterwand-Infarkt einstellt. Die Mitarbeiter schließen – noch immer ein Routinevorgang – die Herz-Lungen-Maschine an, und die vorgesehene Operation beginnt. Bücherl erläutert später: „Wir legten, wie geplant, vier Bypässe – drei von ihnen im linken Herzbereich. Der rechte Teil des Herzens arbeitete störungsfrei, aber der Herzmuskel links zog sich nicht selbstständig zusammen.“ Daraufhin entschließt sich Bücherl, die linke Herzkammer durch eine spezielle Blutpumpe zu unterstützen, die ebenfalls von ihm und seinen Spezialisten entwickelt wurde. Die Pumpe bleibt dabei außerhalb des Körpers.

Freitag, 7. März: Nach der Nachtwache zeigt sich, daß auch der kombinierte Einsatz von Herz-Lungen-Maschine (insgesamt 30 Stunden) und Blutpumpe nicht geholfen hat: Bücherl und seine Helfer – darunter ein Ingenieur – treffen die Entscheidung: Das Herz herausnehmen und durch die aus zwei Teilen bestehende Pla-

stikpumpe, das Kunstherz, ersetzen. „Wir haben das passende Modell ganz gelassen aus dem Schrank geholt“, schilderte es Bücherl.

Um 15 Uhr 30 beginnt die entscheidende Operation, von jetzt ab gibt es kein Zurück mehr. „Ich hatte mir zuvor die Einwilligung der Ehefrau geholt“, sagte Bücherl. Gegen 19 Uhr atmet Bücherl und seine Mitarbeiter auf – der Eingriff ist gelungen. Insgesamt 30 Blutkonserven – zehnmal mehr als bei „normalen“ Herzeingriffen – halten den Mann auf dem OP-Tisch am Leben. Alles arbeitet akkurat.

„Die Gehirnfunktionen haben trotz der langen Dauer keinen Schaden genommen. Der Patient steht noch unter Beruhigungsmitteln. Deshalb weiß er auch noch nicht, was eigentlich geschehen ist“, berichtete Bücherl den Journalisten. Aber der Patient ist „ansprechbar“, seine Frau besuchte ihn bereits.

Im Westend-Krankenhaus sucht man jetzt bei den internationalen Herzspender-Datenbanken nach natürlichem Ersatz. „Aber bisher ist ein passendes Herz noch nicht zu bekommen gewesen“, äußerte sich Bücherl. Die Kunstpumpe könnte jedoch theoretisch bis zu drei Monaten in der Brust des Berliners weilterschlagen. „Solange gibt es eine gewisse Garantie.“

## Pumpen und Kompressor – die Chancen und die Probleme

Von LUDWIG KÜRTEN

Das in Berlin eingepflanzte Kunstherz ist eine eigenständige Entwicklung, an der schon seit 1962 gearbeitet wurde. Es unterscheidet sich in der Form und in der chemischen Zusammensetzung der verwendeten Materialien von dem in den USA eingesetzten künstlichen Organ (Jarvik-7).

Der in Berlin benutzte Apparat besteht aus einer zweiteiligen Kunststoffpumpe, die – nach Entfernung des kranken Herzens – in den Brustkorb eingepflanzt und an die Lungen- und die Körperschlagader sowie an die entsprechenden Venen angeschlossen wird. Mehrere Schläuche führen zu einem Kompressor-Motor am Krankenbett. Dieser Motor gibt es auch als fünf Kilogramm schweres Gerät, das der Patient später mit sich herumtragen kann. Im Gegensatz zu dem amerikanischen Kunstherz besitzt das von Bücherl entwickelte Herz zusätzlich Meßsonden, die ständig den Druck in den Kammern messen. In Berlin waren schon Pumpen in den unterschiedlichsten Größen vorhanden, so daß jetzt sofort ein passender Apparat zur Verfügung stand.

Im Tierversuch hervorragend bewährt

Das Berliner Kunstherz gilt als besonders ausgereift und hatte sich in Tierversuchen bereits hervorragend bewährt. Vor allem der Antrieb des Gerätes, aber auch die Meß- und Regeltechnik ist nach Auskürften aus Berlin weiter entwickelt als beim Jar-

vik-Herz. In Berlin hat man auch den großen Vorteil, daß das Kunstherz vor dem ersten „Einsatz“ schon jahrelang im Dauerbetrieb auf seine Zuverlässigkeit getestet werden konnte.

Als die Amerikaner hingegen 1962 ihr Kunstherz erstmals einsetzten, kannten sie dessen Zuverlässigkeit nicht genau. Dies führte dazu, daß bei dem ersten Empfänger Barney Clark ein Ventil und eine Pumpe nachträglich ausgetauscht werden mußten. Professor Bücherl geht davon aus, daß das nun eingesetzte Gerät mindestens drei Monate „garantiert sicher“ läuft.

Bücherl macht aber klar, daß die Eingriffsmethode des Kunstherzens auf jeden Fall nur vorübergehend ist. Sobald für den Patienten ein passendes Spenderherz gefunden sei, werde das Kunststoffherz in einer zweiten Operation ausgetauscht. Er selbst wolle diese Operation dann vornehmen.

Das Vorgehen der Berliner Ärzte unterscheidet sich damit deutlich von der Strategie der Amerikaner. Dort ist das Kunstherz von vornherein als Alternative zu einem natürlichen Herzen gesehen worden. Man setzte es vor allem Patienten ein, bei denen auf Grund ihres schlechten Allgemeinzustandes eine „normale“ Herztransplantation nicht mehr möglich war. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, daß bei solchen Patienten das Kunstherz große Probleme mit sich bringt.

Von den bislang operierten sechs Menschen, die das Kunstherz auf Dauer erhielten, leben nur noch zwei. Beide haben aber inzwischen einen oder mehrere Schlaganfälle erlitten. William Schroeder, der nun seit über einem Jahr mit dem Kunstherz lebt, ist deshalb weitgehend gelähmt,

kaum wahrnehmungsfähig und kann nur noch einzelne Worte sprechen.

Das hohe Risiko von Schlaganfällen bei Kunstherzen wird darauf zurückgeführt, daß durch den hohen Druck der Pumpen das Blut verwickelt wird und kleine Gerinnsel entstehen. Diese können in andere Organe wandern, vor allem in das Gehirn, und dort Blutgefäße verstopfen.

### Es drohen Embolie oder Schlaganfall

Eine weitere Möglichkeit zur Entstehung von Blutgerinnseln besteht an den Verbindungsstellen der Kunststoffpumpen, die erst im Körper zusammengefügt werden. Dort können sich Ablagerungen bilden, die nach der Ablösung zu einer Embolie oder einem Schlaganfall führen. Auch der Einsatz von gerinnungsbremmenden Medikamenten hilft hier nicht weiter, weil diese oft dazu führen, daß Blut aus den Gefäßen in die Gewebe übertritt und dort ebenfalls zu schlaganfallähnlichen Symptomen führt. Bei vielen Patienten ist das gesamte Gefäßsystem auch schon so angegriffen, daß es der plötzlichen Erhöhung des Blutdrucks nach dem Einsetzen des Kunstherzens nicht mehr standhalten kann.

Das Berliner Konzept sieht deshalb vor, die Patienten nach ganz anderen Maßstäben auszuwählen. Sie sollen auf jeden Fall für eine Herztransplantation geeignet sein. Dies heißt, daß die Patienten zumeist jüngeren Alters sind und ihr Allgemeinzustand besser und stabiler ist.

## Damit Ihr Management effektiver wird – unser Electronic Banking-Service.

- **db-direct**  
Unser internationales Cash Management-System, mit dem Sie sich über Ihre Deutsche Bank-Konten weltweit aktuell informieren und mit dem Sie sofort, präzise und sicher disponieren können.
- **db-transfer**  
Unser Umsatz-Übertragungsverfahren im Inland, mit dem die Umsätze auf Ihren Deutsche Bank-Konten automatisch und valutagleich auf einem Konto konzentriert werden.
- **db-rational**  
Unsere elektronischen Zahlungsverkehrsdienstleistungen, die eine Vielzahl von manuellen Routine-Arbeiten rationalisieren.

- **db-Bildschirmtext**  
Unser Bildschirmtext-Angebot für Firmen bietet Ihnen umfassende Informations- und Dispositionsmöglichkeiten und eine Fülle zusätzlicher Serviceleistungen.
- **db-plan**  
Unser System zur Finanz- und Erfolgsplanung: monatlich für ein Jahr oder jahresweise bis zu fünf Jahren.
- **db-data**  
Unser Datenbank-Service, mit dem wir Ihnen aktuell, schnell und preisgünstig den Zugang zu den wichtigsten Datenbanken der Welt eröffnen und Ihnen Informationen zum Beispiel über Märkte, Mitbewerber und technologische Innovationen beschaffen.

Ihr Firmenkundenbetreuer steht Ihnen für eine ausführliche Beratung gern zur Verfügung.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Unser Electronic Banking-Service. Wir informieren Sie praxisnah: vom 12. bis 19. März auf der Hannover Messe CeBIT, Halle 2, 1. Stock, Stand 1005/1104. Telefon (0511) 89 56 88-90.

Deutsche Bank





## Arbeitnehmer in der SPD zeigen Selbstbewußtsein

Vogel erinnert an die kämpferische Arbeiterbewegung

PETER PHILIPPS, Hannover

Die Aversionen gestandener Sozialdemokraten aus dem gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerlager – egal, zu welchem innerparteilichen Flügel sie gehören mögen – gegen die „Theologie-Professoren“ in der Partei, vor allem „in Baden-Württemberg und Bayern“, aber auch gegen „die Lehrer, die gar Arbeitnehmer besonderer Art sind“, sie kamen während der drei Tage des Kongresses der Partei „Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen“ (AfA) in Hannovers Niedersachsenhalle nur vereinzelt an die Oberfläche. Die Arbeitnehmer, das „Fundament“ der Partei, brauchte auch von Johannes Rau nicht sehr nachdrücklich an das Gebot erinnert zu werden, daß „wir es nur gemeinsam schaffen“. Dies hat etwas mit dem Selbstverständnis aus den Wurzeln der Arbeiterbewegung zu tun – aber auch mit neu erwachtem Selbstbewußtsein der AfA.

### Ovationen für Brandt

Von Ernst Breit (DGB bis Hermann Brandt (DAG), von Franz Steinkühler (IG Metall) bis Hermann Rappe (IG Chemie) erwiesen die prominenten Gewerkschaftsführer der Republik der in der AfA aktiven rund 45 000 Genossen in Hannover ihre Referenz.

Natürlich zog sich die geplante Änderung des 116 Arbeitsförderungssetz wie ein roter Faden durch diesen Kongress. Die Intonation hatte bereits Brandt am ersten Tag geliefert: „Ert klammheimlich und dann ritische-rat-

sche nach dem Vorbild von Skulpturen“ habe die Bundesregierung „den alten 116 locker kassieren“ wollen. Aber nun sei sie „erheblich in die Seife geraten“. Von einer „Kriegserklärung nach innen“, von den „Spielchen einer Handvoll ideologischer Scharfmacher“ sprach der SPD-Chef, denen man die Antwort auf ihre „Revanchegeister“ gegen die Gewerkschaften „mit dem Stimmzettel am 25. Januar 1987 in der ganzen Republik beibringen“ müsse. Um zum Erfolg zu kommen, müsse die Partei eine historische Anleihe aufnehmen: „Band- und Kopfarbeiter vereinigt euch!“

### Wahlkampf in Fahrt

Aber die richtige Stimmung kam erst am zweiten Verhandlungstag auf. Ein glänzend aufgelegter Hans-Jochen Vogel riß die Versammlung zu Beifallsstürmen und stehenden Ovationen hin. Er argumentierte mit Wirtschaft- und Haushaltsdaten, die alle zeigten, daß „die Wende-Koalition bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit versagt“ hätte – und dies „in Zeiten günstiger Daten“. Er mobilisierte die Erinnerungen an die kämpferischen Zeiten der Arbeiterbewegung. Und er polemisierte – etwa gegen die Attacken des Bundeswirtschaftsministers Bangemann gegen den AFG 116-Gutachter Benda: „In welchen Käuflingskategorien denkt Herr Bangemann eigentlich? Schließt er da aus seinem Erfahrungsbereich als FDP-Vorsitzender auf andere?“ Und: Mit ihren Streikparagrafen-Plänen „hat die Regierung Wind gesät. Wie der vergangene Wahlsonntag in Schleswig-Holstein zeigt, hat sie dafür Sturm geerntet. Dieser Sturm wird sich nicht legen. Er wird andauern, bis zum Wahltag im Januar 1987.“

Der AfA-Kongress in Hannover hat es gezeigt: Der Wahlkampf der SPD nimmt Fahrt auf. Die Polarisierung zwischen Regierung und Opposition wird schärfer. Und, was vor einem Jahr kaum vorstellbar schien: Die Grünen spielen kaum eine Rolle, alles läuft auf die direkte Auseinandersetzung zwischen Union und SPD hinaus – dies jedenfalls schon ganz im Sinne von Raus Plänen.

## IG Chemie lehnt „Strafsteuer“ der SPD ab

MICHAEL JACH, Hannover

Die Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik lehnt den SPD-Plan, per Gesetz die notwendige Sanierung von Giftmüll-Altlasten durch eine fünfprozentige Steuer auf Chemie-Grundstoffe zu finanzieren, entschieden ab. Wolfgang Schulze, im IG-Chemie-Hauptvorstand in Hannover für den Umweltschutz zuständig, verwurte sich am Wochenende dagegen, „die Finanzlast dieser Umwelt-hypothek nur einer Industriebranche zuzuschreiben“. Schulze sagte der WELT, eine „Strafsteuer“ für eine „Sündenbockindustrie“ dürfe es nicht geben.

Die Chemiegewerkschaft will vielmehr den für das nächste Jahrzehnt auf zehn bis 15 Milliarden Mark geschätzten Finanzbedarf über Abgaben gedeckt sehen, die jeder Sonderabfall-Produzent künftig bei Abfuhr dieser Stoffe zur geordneten Entsorgung zu entrichten habe. Außerdem müßten Bund, Länder und Gemeinden beteiligt werden.

Eine solche Abgabenerhebung entspräche zudem der Forderung der Chemiegewerkschaft, außer ihrer Branche auch die anderen „Verursacherindustrien“ von Boden-Altlasten in Anspruch zu nehmen. Schulze verwies auf den Bergbau mit seinen Kokereien sowie auf die Metallindustrie. Auf DGB-Ebene bestehe hierüber grundsätzlich Einigkeit mit den Schwergewerkschaften.

Schulze, im Niedersächsischen Landtag Mitglied der SPD-Fraktion, zeigte sich verstimmte über das Vorgehen der SPD-Umweltminister, die den Gesetzesentwurf zur Chemiesteuern Mitte Februar angekündigt hatten. Mit Blick auf den Hamburger Senat, der für die Urheberschaft maßgeblich war, meinte der Gewerkschafter, angesichts der hauseigenen Probleme mit Chemie-Altlasten möge die Stoßrichtung „vielleicht erklärlich sein“.

Mit solchen Anmerkungen geht der Abgeordnete auf Distanz zum Hamburger Umwelt-Staatsrat Fritz Vahrenholt, den sich der niedersächsische SPD-Spitzenkandidat Gerhard Schröder als Umweltminister wünscht. Erst vor zwei Wochen hatte sich Vahrenholt mit dem von ihm entscheidend beeinflussten Gesetzesentwurf in Hannover der niedersächsischen Öffentlichkeit empfohlen.

## Stoltenbergs Appell zu Solidarität ist deutlich gegen Barschel gerichtet

Der CDU-Landesvorsitzende rügt „Profilierungsversuche und Rechthaberei“

GEORG BAUER, Kiel

Bei den Christdemokraten Schleswig-Holsteins regt sich Kampfgeist. Am Wochenende waren die Vertreter des Landesausschusses, des Kleinen Parteitag, im Kieler Hotel Contihansa zusammengelassen, um – abgeschottet von der Öffentlichkeit – die Lage nach dem Debakel bei der Wahl vor knapp einer Woche zu erörtern.

Den Blick auf die im Januar kommenden Jahres anstehende Bundestagswahl gerichtet, gab der Landesvorsitzende der Partei, Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, die Analyse und den Weg für die Auseinandersetzung mit den konkurrierenden Parteien vor.

### „Erster Rückschlag“

Stoltenberg räumte ein, daß die Wahl ein erster Rückschlag für die Christdemokraten gewesen und die „politischen Gestaltungsmöglichkeiten“ durch die Stimmenverluste in zahlreichen Städten und mehreren Kreisen eingegrenzt worden seien. Doch auch die Sozialdemokraten hätten keinen Grund zum Jubeln. Gemessen an den Prozentanteilen bei Kommunal- und Landtagswahlen in den vergangenen 15 Jahren, hätten sie ein unter dem Durchschnitt liegendes Ergebnis erzielt.

Und dann wurde Stoltenberg deutlich. Es gäbe keinen Grund, in Zu-

kunfts pessimismus zu verfallen, so meinte er. Die Partei habe in der Vergangenheit aus ungünstigeren Situationen heraus hervorragende Ergebnisse erzielt. Stoltenberg: „Dies war nur möglich, weil wir auch Wahlkämpfe gemeinsam getragen haben und durch eine hervorragende Solidarität in unserer Landespartei einen erfolgreichen Neubeginn erreichen konnten. Bei uns ergeben sich politische Folgerungen in Land und Bund.“

Namen nannte Stoltenberg nicht. Doch jeder im Saal wußte, an wen der von Beifall unterbrochene Appell zur Solidarität vor allem gerichtet war. Einen Tag nach der Wahl war es Ministerpräsident Uwe Barschel gewesen, der massive Vorwürfe Richtung Bonn und gegenüber der Parteizentrale des Landes mit Generalsekretär Rolf Rüdiger Reichardt an der Spitze, einem Mann Stoltenbergs, erhoben hatte. Vom Kabinett Helmut Kohl hatte Barschel mehr Geschlossenheit und Klarheit gefordert und der Parteizentrale bescheinigt, sie habe mangelhaft mobilisiert und übergeordnete Wahlkampfziele nicht herausarbeiten können.

Unverhohlen sprach Stoltenberg davon, daß die Union gegenüber den Bürgern eine klare Sprache sprechen müsse, „ohne Profilierungsbestrebungen einzelner und ohne Rechthaberei“. In seiner Analyse gestand Stolten-

berg auch Fehler der Politik in Bonn ein. Zu viele Aktivitäten und nicht abgestimmte Initiativen bei zweitrangigen Fragen hätten in der Koalition unnötige Reibungsflächen geschaffen.

Im Deutschlandfunk relativierte Barschel, der zur Zeit wegen eines Ohrenleidens in der Kieler Universitätsklinik liegt und an der Ausschusssitzung nicht teilnehmen konnte, seine Angriffe gegen die Bonner Parteizentrale. Zusagen des FDP-Vorsitzenden Bangemann bei den Sicherheitsgesetzen hätten wegen des Widerstandes in der FDP nicht eingehalten werden können. Dieser Vorgang dürfe nicht der mangelnden Koordination des Kanzlers oder des Kanzleramtes zugeordnet werden.

### Kritik Bangemanns

Barschel schlug vor, die sogenannte „Elektantenrunde“ der drei Parteivorsitzenden möglicherweise durch die jeweiligen Fachsprecher zu erweitern. Parteifreunde werteten diese Stellungnahme als Rückzieher gegenüber der massiven Kritik an seinem Verhalten nach der Wahl.

Bangemann wies die Kritik Barschels in ungewöhnlich scharfer Form zurück. Es sei „peinlich, wie Barschel sein eigenes Versagen zu nächst der CDU in Bonn und jetzt auch noch der FDP anlasten will“.

## FDP: Abschaffung der Kfz-Steuer

DW, Hamburg/Bonn

Für die Abschaffung der Kraftfahrzeug-Steuer hat sich der FDP-Generalsekretär, Helmut Haussmann, ausgesprochen. In einem Interview mit „Auto-Bild“ erklärte er: „Wir werden unsere Forderung, die Kfz-Steuer abzuschaffen und auf die Mineralölsteuer umzulegen, nach der Wahl '87 in die Koalitionsverhandlungen einbringen.“ Sollte sich die FDP mit ihrem Plan durchsetzen, würde das Benzin an den Tankstellen um etwa 14 Pfennig teurer werden. Andererseits müßten die Autofahrer die Kfz-Steuer nicht mehr wie bisher ein Jahr im Voraus bezahlen.

## Jungdemokraten wählen Grünen

AP, Köln

Die Jungdemokraten (Judos) haben auf ihrer Bundeskonferenz am Sonntag in Köln mit dem 25-jährigen Studenten Ernst-Christoph Stolter einen Grünen zu ihrem neuen Bundesvorsitzenden gewählt. Die Judos, bis November 1982 die Jugendorganisation der FDP, hatten sich nach dem Sturz der sozialliberalen Bundesregierung von der Mutterpartei getrennt und arbeiten seitdem politisch eigenständig. Stolter betonte nach seiner Wahl, daß die Abstimmung keine organisatorische Hinwendung der Jungdemokraten zu den Grünen bedeute.

## FDP glättet Differenzen mit Kirchen

mi, Hannover

Die nachhaltige Klärung zwischen den Freien Demokraten und den Kirchen, eingetreten infolge des radikal-liberalen „FDP-Kirchenpapiers“ von 1974, gehört nach Darstellung des bayerischen FDP-Landesvorsitzenden Manfred Brunner der Vergangenheit an. Über „gesellschaftspolitische Berührungspunkte“ hätten FDP-Mitglieder und „beide großen Konfessionen“ zu „neuer Dialogbereitschaft“ gefunden, teilte Brunner am Wochenende in Hannover auf einem Treffen der von ihm geleiteten FDP-Bundeskommission „Liberalismus und Kirche“ mit.

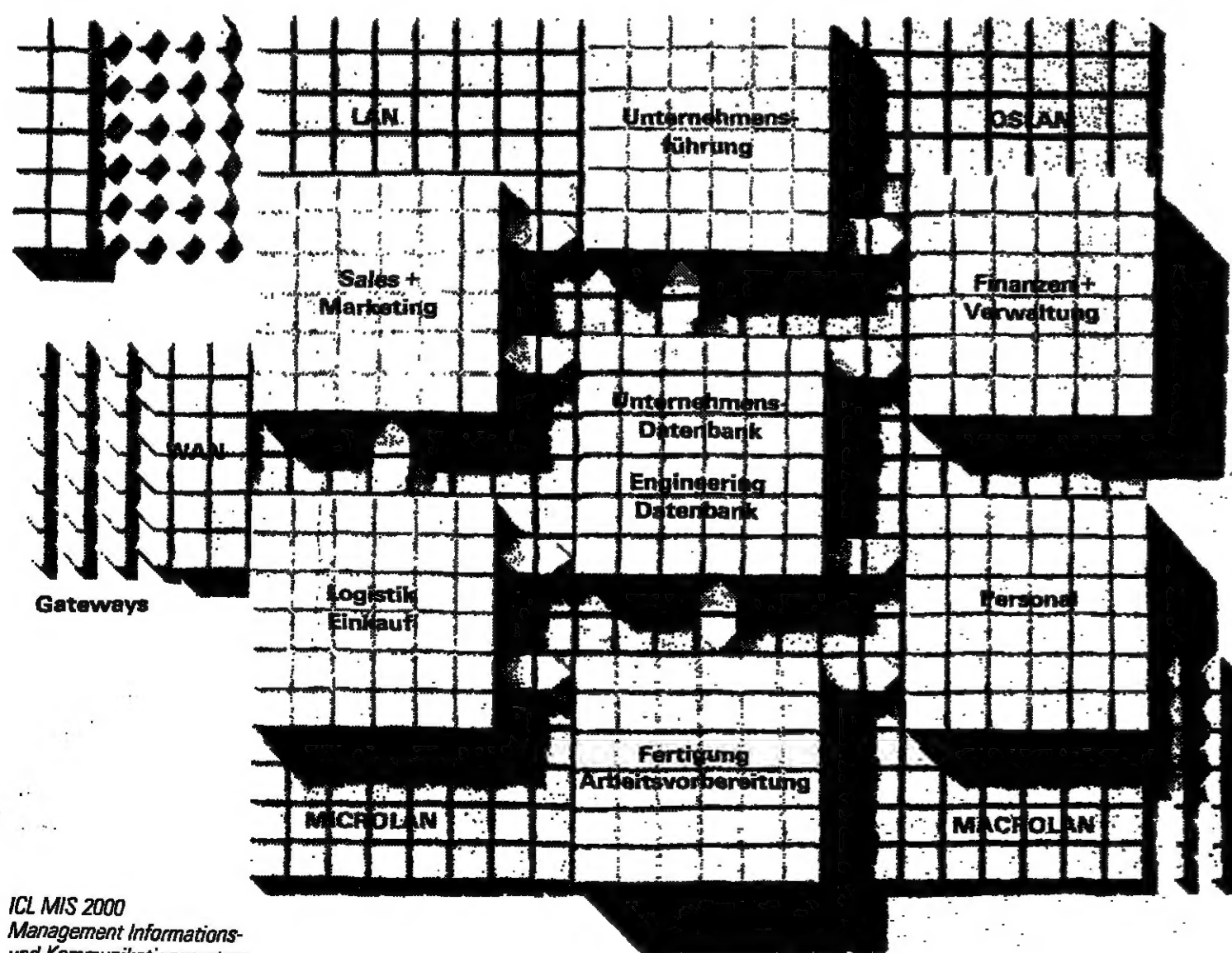
Von seiten der evangelischen Kirche ergaben sich die „Berührungen“ besonders in der Innen- und Rechts- sowie der Außenpolitik. Prälat Heinz Georg Binder, der Bonner Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland, so Brunner, habe nach eigenen Worten schon „Mühe gehabt, noch Differenzen festzustellen“.

Selbst für die erheblich schwierige, aktuell vor allem durch die Abtreibungsdebatte belastete Führungsnahme zur katholischen Seite (WELT vom 15.1.) kehrte der FDP-Kirchenpolitiker Optimismus herans. Bis hin zur Bischofskonferenz sei man „trotz über die erneuerten Kontakte“, Annäherung sei möglich etwa über die Ausländerpolitik oder beim Thema „Sozialverpflichtung der Marktwirtschaft“. Und zum Paragraphen 218 zeige sich „wachsende katholische Bereitschaft, das Problem nicht nur strafrechtlich zu begreifen“.

Von „Schutz des Staates vor Kircheneinfluß“, dem aggressiven Grundton des 1974er Kirchenpapiers, ist keine Rede mehr. Vielmehr seien die Kirchen „einer der wenigen noch funktionierenden staatsfreien Räume“. Da die FDP schon immer für weniger Staat eingetreten sei, erkläre sich dadurch die Interessengleichheit.

DIE WELT (USPS 405-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Integration durch Kommunikation – damit das Ganze weit mehr ist als die Summe seiner Teile: ICL MIS 2000®



ICL MIS 2000  
Management Informations- und Kommunikationssystem

Der Vorteil unseres Management Informations- und Kommunikationssystems ICL MIS 2000 ist es, alles zu integrieren, was ist und was sein wird. So kann Ihre Entscheidung für ICL MIS 2000 nie falsch sein. Denn weil alles mit allem kommunizieren kann, bleiben alle Ihre früheren DV-Entscheidungen richtig. Nur, daß Sie jetzt aus allem

ein größeres Ganzes machen können. Mit mehr und mit schnellerer Kommunikation von Betriebsbereich und dadurch – logisch – mit höherer Effizienz. Und vor allem: Wo immer Sie beim Aufbau Ihres Datennetzes stehen, es ist stets der richtige Zeitpunkt für ICL MIS 2000. Also nicht nur, wenn Sie

gerade erst starten, sondern auch wenn Sie z. B. schon Systeme von 4 verschiedenen Herstellern unter einem Dach aber nicht in einer Hand haben. Immer hilft Ihnen ICL MIS 2000, aus Systemen ein System zu machen. Durch absolut offene Kommunikation. Wir sollten darüber miteinander kommunizieren.

### ICL OFFICE 2000

das office automation concept auf LAN-Basis. Das Konzept, mit dem Büroabläufe durch umfassende Integration effizienter und schneller werden.

### ICL RETAIL 2000

die integrierte Lösung für den Handel. Die klare Linie, mit der Handelsunternehmen immer ein paar bit schneller und wettbewerbsfähiger werden.

### ICL CIM 2000

das zukunftsweisende Konzept für die Fertigungs-Industrie. Die umfassende Lösung für volle Datenkommunikation auch bei komplexen Betriebsabläufen.

CeBIT ist Kommunikation. Also starten wir doch da mit unserem Gespräch. Zumal Sie dort mehr von uns sehen, als Sie hier lesen. Sie finden uns in Halle 1 CeBIT Stand 4D/4/E3

**ICL**  
ICL Deutschland – International Computers GmbH  
Postfach 3641-8500 Nürnberg 1

Und falls Ihre Zeit in Hannover nicht ganz reicht, irgendwo in diesem Jahr sind wir mit einer großen „Road-Show“ in Ihrer Nähe. Dann ist mit Sicherheit Zeit für detaillierte Informationen.

☐ Außerdem sollten Sie mich einladen, wenn Ihre Road-Show in meiner Nähe ist.

Name: \_\_\_\_\_

Firma: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_



Montag, 10. März 1986 - Nr. 58 - DIE WELT

## Biedenkopf - Der Tag der Fusion wurde für ihn zum Tag des Triumphs

Von WILM HERLYN

Was mag Kurt Hans Biedenkopf wohl gefühlt haben in diesen Sekunden des Triumphes, als das Ergebnis seiner Wahl bekanntgegeben wurde? Er mahnte mit den Kliefen, das Gesicht leicht gerötet - nicht wegen der gleißenden Scheinwerfer des Fernsehens -, in den Fingern unruhig der Füllhalter, mit der ihm eigenen akkuraten Handschrift Zahlen auf das Papier schreibend. Und dann lief eine Sequenz von Bildern ab, die vor wenigen Jahren noch undenkbar bei einem Politiker wie Biedenkopf schienen, dem vorgeworfen wurde, Biedenkopf denkt immer zuerst an Biedenkopf. 549 der 600 Delegierten in der Düsseldorf Stadthalle gaben ihm ein demonstratives Vertrauensvotum - das sind 91,5 Prozent. Wenn ich 70 Prozent bekomme, dann freue ich mich schon, hatte er einen Tag zuvor noch einem ihm vertrauten Journalisten verraten.

### „Ich will dienen, dienen - zum Wohl der Partei“

Und nun 91,5 Prozent! In einer für ihn kaum öffentlich gezeigten Gefühlsaufwallung umarmte er den rheinischen Vorsitzenden Dieter Pütz, seinen künftigen Stellvertreter, der lange selbst mit dem Gedanken gespielt hatte, dem Westfalen dieses Amt streitig zu machen. Und Biedenkopf vergißt in diesem Moment des Sieges nicht die Person, die zu ihm gestanden hat, als sich viele von ihm abwandten - damals, nach der bitteren Niederlage gegen Bernhard Worms in Mülheim im Streit um die Spitzenkandidatur, damals, als seine Westfalen-Lipper ihm auch als Vorsitzenden den Garaus machen wollten. Das ist nur knapp drei Jahre her. Biedenkopf kämpfte sich förmlich durch die Glückwünsche von Otto Wulf, Irmgard Karwatzki, Ekhart Uhlenberg oder Christa Thoben und eilte zu seiner Frau Ingrid und Sohn Tobias.

Er bekannte, daß er „tief bewegt“ sei. Das hänge nicht nur mit der Geschlossenheit zusammen, mit der ihn die Partei zu ihrem ersten Vorsitzenden gemacht habe, sondern auch mit dem Weg, der jetzt hinter uns liegt. Die Zukunft der beiden bislang stärk-

sten CDU-Landesverbände, die jetzt nach ihrer Fusion 260 000 Mitglieder zählen, umriß er mit einem Zitat Konrad Adenauers auf dem ersten Parteitag der CDU Westfalen-Lippe: „Wir werden eng und fest und treu zusammenarbeiten. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.“

Er werde „dienen, dienen, dienen - zum Wohl der Partei, des Landes Nordrhein-Westfalen, der Bundesrepublik Deutschland“, sagte Biedenkopf. Die Union in NRW sei schon immer das „soziale Gewissen“ der Bundespartei gewesen - damit spielte er auf die herausragende Rolle der gerade im Rheinland mächtigen CDU an -, nun müsse sie aber auch ihren „kreativen Auftrag“ erfüllen. Und das ist die Rolle, die Biedenkopf am meisten liebt - Vordenker zu sein und Unruheherd in der CDU. Kein Wunder, daß er ankündigte, er sehe seinen Weg in der Bundespolitik. Bei der Aufgabenverteilung zwischen ihm und Pütz hofen werde er den wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Part übernehmen, der Rheinländer sich verstärkt um Landes- und Kommunalfragen kümmern.

Beide wissen, daß es mit der organisatorischen Zusammenführung der Verbände nicht getan ist. Pütz hofen warnte davor, die Fusion mit einem unmittelbaren Zuwachs an Wählerstimmen gleichzusetzen. „Die CDU in Nordrhein-Westfalen gewinnt keine Wählerstimme mehr, nur weil sie aus zwei mal 130 000 Mitgliedern 260 000 macht. Wir brauchen und wir haben aber neue Maßstäbe für diese neue Verantwortung.“ Biedenkopf ergänzte: „Es geht um die Bundestagswahl 1987. Und dann Schritt für Schritt darum, 1990 wieder die Mehrheit zu erringen in Nordrhein-Westfalen. Beides ist die Perspektive.“ Und weißt dann auch die Zahl: „Für die Bundestagswahl müssen wir 1,6 Millionen Wähler dazugewinnen - sonst ist Bonn für die Koalition verloren.“

Auch der CDU-Bundesvorsitzende und Bundeskanzler Helmut Kohl bezeichnete die Fusion der beiden Landesverbände als „wichtigen und bedeutsamen Tag nicht nur für die Union hier in Nordrhein-Westfalen, sondern für die CDU Deutschlands“. Er habe es im übrigen für ganz selbstverständlich gehalten, nach Düsseldorf zu kommen - und entgegnete damit Kritikern, die ihm vorgehalten

hatten, er werde den Fusionsparteitag meiden, um nicht seinem früheren Generalsekretär Biedenkopf zu seinen neuen Würden gratulieren zu müssen. Er nutzte seinen Auftritt, um - wie später auch Helmut Kohl - die besondere Bedeutung der Wahl 1987 klar zu machen: „Diese Wahl ist eine Richtungsentscheidung im weitesten Sinne des Wortes. Angesichts der Veränderung der parteipolitischen Landschaft, angesichts der ideologischen Veränderungen, vor allem angesichts der enormen Veränderungen nach links innerhalb der SPD spürt jeder: Es geht um die Grundlage unserer Verfassungsordnung.“

Hefige Angriffe richteten Kohl, Biedenkopf, Geißler und Blüm gegen die Gewerkschaften, insbesondere gegen die Führung der IG Metall. Das Thema dürfe nicht für einen Machtkampf mißbraucht werden. Kohl sagte: „Wesentliche Teile der Repräsentanten des Deutschen Gewerkschaftsbundes - ich sage nicht allgemein den DGB-Gewerkschaften - geht es längst nicht mehr um den Paragraphen 118 des Arbeitsförderungsgesetzes, sondern um die Machtprobe, wer in diesem Staat bestimmt. Zum Regieren aber sind die Regierung und das Parlament berufen, auf Plätzen und Straßen wird in Deutschland keine Politik entschieden.“

### „Wir haben viel Einfluß, aber Überzeugung zählt“

Blüm ergänzte später, die bundesweiten Aktionen des 6. März seien die „größte Arbeiterverdrummung der Nachkriegszeit“. Die Feinde der Einheitsgewerkschaft saßen nicht in der CDU, sondern in den Führungssetzungen der IG Metall. Wer wie einige Führer der Gewerkschaften vorgehe, sagte Biedenkopf, habe das Recht verloren, überhaupt über sozialen Frieden zu sprechen.

Angesprochen darauf, daß die geeinte NRW-CDU ein sehr großer und bestimmender Block in seiner Partei sei, sagte Biedenkopf: „Ich schiebe die Macht nicht weg. Wir haben viel Einfluß. Aber wir werden nicht nach Blöcken gemessen, sondern nach Überzeugungen.“



### Wuermeling † Sein Engagement galt den Familien

Der frühere Minister für Familien- und Jugendfragen der CDU-Politiker Franz-Josef Wuermeling, ist am Freitagabend im Alter von 85 Jahren gestorben. Die Amtszeit Wuermelings in Bonn von 1953 bis 1962 war vor allem von seinem Engagement für kinderreiche Familien geprägt. Mehrfach drohte der eigenwillige „Westfale aus Berlin“ mit seinem Rücktritt, falls der die kinderreichen Familien bedrohende „Verbands- und Wirtschaftssegoismus“ in der Bundesrepublik nicht beendet werde.

Sein Name steht für einen andauernden Kampf um eine Erhöhung des Kindergeldes - vor allem für das zweite und folgende Kinder. Dank seines Einsatzes können Jugendliche aus Familien mit mehr als zwei Kindern noch heute zum halben Preis mit der Bahn kreuz und quer durch die Bundesrepublik fahren.

Geboren wurde der Sohn eines höheren Beamten und Zentrumsabgeordneten am 8. November 1900 in Berlin-Charlottenburg. Seine politische Laufbahn begann der studierte Jurist und Volkswirt 1928.

Der CDU-Vorsitzende, Bundeskanzler Helmut Kohl, würdigte Wuermelings „unermüdliches Engagement“, das Maßstäbe gesetzt habe. Wuermeling habe aus christlicher Verantwortung heraus für die Familien gesorgt, erklärte Kohl in Bonn. „Seine prägende Kraft war und ist für die CDU Verpflichtung, im Einsatz für die Familien nicht nachzulassen.“ (DW)

## Kohl hält Plädoyer für kürzere Studienzeiten

Der Kanzler warnt auf RCDS-Kongreß vor Illusionen

GÜNTHER BADING, Bonn Bundeskanzler Helmut Kohl hält eine Verkürzung der Studienzeiten, aber auch der Ausbildungszeit an den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, auf Dauer für unvermeidlich. Vor der Bundesdelegiertenversammlung des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) sagte der Kanzler am Wochenende in Bonn, er halte es für „keine sehr vernünftige Lösung“, wenn junge ausländische Akademiker auf dem immer stärker zusammenwachsenden europäischen Arbeitsmarkt künftig mit 24 oder 25 Jahren nach dem Studium in den Beruf drängten, die deutschen Studenten aber auf Grund des längeren Bildungsganges bei uns erst mit 29 oder - wenn sie ihren Wehrdienst ableisteten - gar mit 30 Jahren so weit seien.

Mit Blick auf die Schaffung des europäischen Binnenmarktes bis 1992 sei eine „europäische Konkurrenzsituation“ unvermeidlich. Niemand solle sich allerdings der Illusion hingeben, warnte der Bundeskanzler, daß diese Entwicklung umkehrbar sei. „Der Zug fährt, und niemand wird ihn mehr aufhalten.“

Der mit einer - beim RCDS seit Jahren - Zwei-Drittel-Mehrheit wieder gewählte Vorsitzende des CDU-nahen Studentenverbandes Christoph Brand wertete diese Äußerung des CDU-Vorsitzenden und Bundeskanzlers als ein „Machtwort“ an die eigene Partei, in der die zuständigen Experten dieses Thema nur sehr zögerlich angehen. Neben Brand wurde auch sein Stellvertreter Jürgen Erbach mit ähnlich gutem Ergebnis im Amt bestätigt. Seit 1974 wurde zum ersten Mal wieder eine Frau in den RCDS-Bundesvorstand gewählt: Die 24-jährige Anneli Schulte-Kellinghaus.

### Goldene Zeiten vorbei

Bundeskanzler Kohl warnte in seiner Rede auf dem Jubiläumskongreß des RCDS, bei dem an die Gründung im Jahre 1951 erinnert wurde, davor, sich der Illusion hinzugeben, daß die früheren goldenen Zeiten für Akademiker wieder herstellbar seien. „Ich sage es ganz deutlich: Niemand sollte der Illusion erliegen, daß ein Hochschulexamen automatisch hohes Einkommen oder Beamtenstatus ge-

rantiert.“ Man müsse sich auch fragen, ob die einseitige Ausrichtung auf Abitur und Studium nicht ein entscheidender Fehler der Bildungspolitik des vergangenen Jahrzehnts gewesen sei. Kohl kündigte an, daß seine Regierung versuchen werde, die noch lange nicht überwundene Akademiker-Arbeitslosigkeit mit einer Politik der kleinen Schritte, zum Beispiel konkreten Maßnahmen zur Nachwuchsförderung besonders qualifizierter Studenten zu bewältigen.

### Chancen für Techniker

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel, dem als ehemaliger Kultusminister seines Landes eine besonders hohe Kompetenz bescheinigt wird, stellte in seiner Rede auf dem RCDS-Kongreß am Sonntag fest, daß die Berufsaussichten für Jungakademiker nicht pauschal als schlecht bewertet werden dürften. Es gebe zahlreiche akademische Berufe, die besonders intensiv von der verbesserten Wirtschaftslage profitierten und auch auf längere Sicht hervorragende Berufsaussichten hätten. Vogel zählte hierzu vor allem naturwissenschaftlich-technische Berufe. Er verwies auf jüngste Aussagen der Bundespost und der Firma Siemens, daß sie von heute auf morgen jeweils mehr als 1000 Elektro- oder Elektronikingenieure einstellen könnten, wenn diese nur vorhanden wären. Auch EDV-Hersteller klagten über fehlende Fachleute mit akademischer Ausbildung. Zahlreiche Unternehmen suchten Wirtschaftsingenieure, ebenso der Maschinenbau qualifizierte Kräfte. Dagegen wird nach den Worten Vogels der öffentliche Dienst seine dominierende Position bei der Neueinstellung von Jungakademikern verlieren.

In der Diskussion mit dem Bundeskanzler rankte sich eine Vielzahl von Fragen um die BAföG-Kürzungen. Kohl machte hier deutlich, daß die kritisierte Umstellung von Voll-Darlehen für Studenten nicht wieder rückgängig gemacht werde. Weitere Fragen befaßten sich mit dem Antisemitismus-Vorwurf an die Union - dem Kohl energisch entgegnete - und mit der Strategie im jetzt einsetzenden Bundestagswahlkampf.

## Frauen fordern Gleichstellung in Parteien

DW, Wiesbaden

Inge Wettig-Danielmeier, Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF), gab vor zu wissen, wie nach der rechtlichen auch die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau erreicht werden kann: „Wir brauchen andere Männer“, erklärte sie anlässlich des Frauenfestivals „Die Zukunft ist weiblich“ in Wiesbaden, und fügte hinzu: „Männer, die bereit sind, als Patriarchen abzutreten und als Demokraten anzutreten.“

Mit zahlreichen Einzelveranstaltungen erinnerten die SPD-Frauen am Samstag in der hessischen Landeshauptstadt nicht nur an die Demonstrationen in Berlin vor 75 Jahren, bei denen das Frauenwahlrecht gefordert wurde, sondern auch daran, daß trotz der formalen Gleichstellung von Mann und Frau die Wirklichkeit oft anders aussieht. Die Frauen verstecken sich dabei nicht in einer Kongresshalle, sondern gingen in die Wiesbadener Innenstadt, um ihre Ideen vorzutragen und zur Diskussion zu stellen. Mit einer „Frauenstraße“ in der Fußgängerzone, Workshops und einem „Markt der Begegnungen“ suchten sie das Gespräch mit den annähernd 4000 angereisten Parteigenossinnen, vor allem aber mit den Bürgerinnen und Bürgern der Landeshauptstadt.

Zu denen, die - wie es in einer Erklärung hieß - „ermutigt wurden, zum Frauentag zu kommen“, gehörte auch SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau, der durch die „Frauenstraße“ stapfte und Gespräche führte. Er habe, berichtete er, anschließend „Impulse für die Arbeit dieses Jahres“ bekommen. Die Aktivitäten nannte er „sehr eindrucksvoll“, hielt sich aber äußerst bedeckt, wenn er nach frauenpolitischen Aktivitäten im Falle eines Wahlsieges befragt wurde. Rau wollte auch nicht verraten, ob er auf Bundesebene ein Frauenministerium einrichten werde. Er wolle nicht mit Änderungen über organisatorische Änderungen acht- bis neunmonatige Spekulationen über „Personen und Konstellationen“ auslösen, lautete seine Begründung.

Durch die Diskussion zog sich wie ein roter Faden das Thema „innerparteiliche Gleichstellung“. Mit Sonntagreden wollen sich die SPD-Frauen nicht abspenen lassen.

**Teletex Und plötzlich kommt auch das Telex aus der Schreibmaschine.**

**S**tellen Sie sich vor, eine ganz normale Schreibmaschine kann in wenigen Sekunden von A nach B übermittelt werden. Also beispielsweise direkt von Ihrer Schreibmaschine zu der Ihres Geschäftspartners. Formatgetreu und mit dem vollen Zeichensatz. Und jetzt stellen Sie sich auch noch vor, Sie müßten, um ein vertrauliches Telex abzuschicken, nicht mehr extra in die Telexzentrale. Statt dessen setzen Sie das Telex einfach auf der Schreibmaschine auf wie jeden normalen Brief. Wenn Sie es fertig haben, genügt ein Knopfdruck, und es wandert

direkt von Ihrer Schreibmaschine zum gewünschten Telexanschl. So könnten Sie per Schreibmaschine die ganze Welt erreichen. Und umgekehrt von der ganzen Welt erreicht werden.

Das alles funktioniert. Ohne Papier, ohne Warten und unnötige Laufereien. Mit Teletex. Denn der Teletex-Dienst als „Electronic Mail“ ermöglicht die Nutzung aller Vorteile einer schnellen elektronischen Kommunikation zwischen Geschäftspartnern und natürlich auch innerbetrieblich. Die gute Zusammenarbeit mit Telex garantiert zusätzlich beste Verbindungen. Wenn Sie wollen, können Ihre elektronische Schreibmaschine und natürlich auch Ihr Textsystem oder Ihr telexfähiger PC schon bald mit Teletex arbeiten.

Ausführliche Informationen gibt Ihnen die Technische Vertriebsberatung Ihres Fernmeldeamtes. Die Rufnummer steht im Telefonbuch unter „Post“.

Teletex. Die elektronische Korrespondenz.



Post



**C&C**

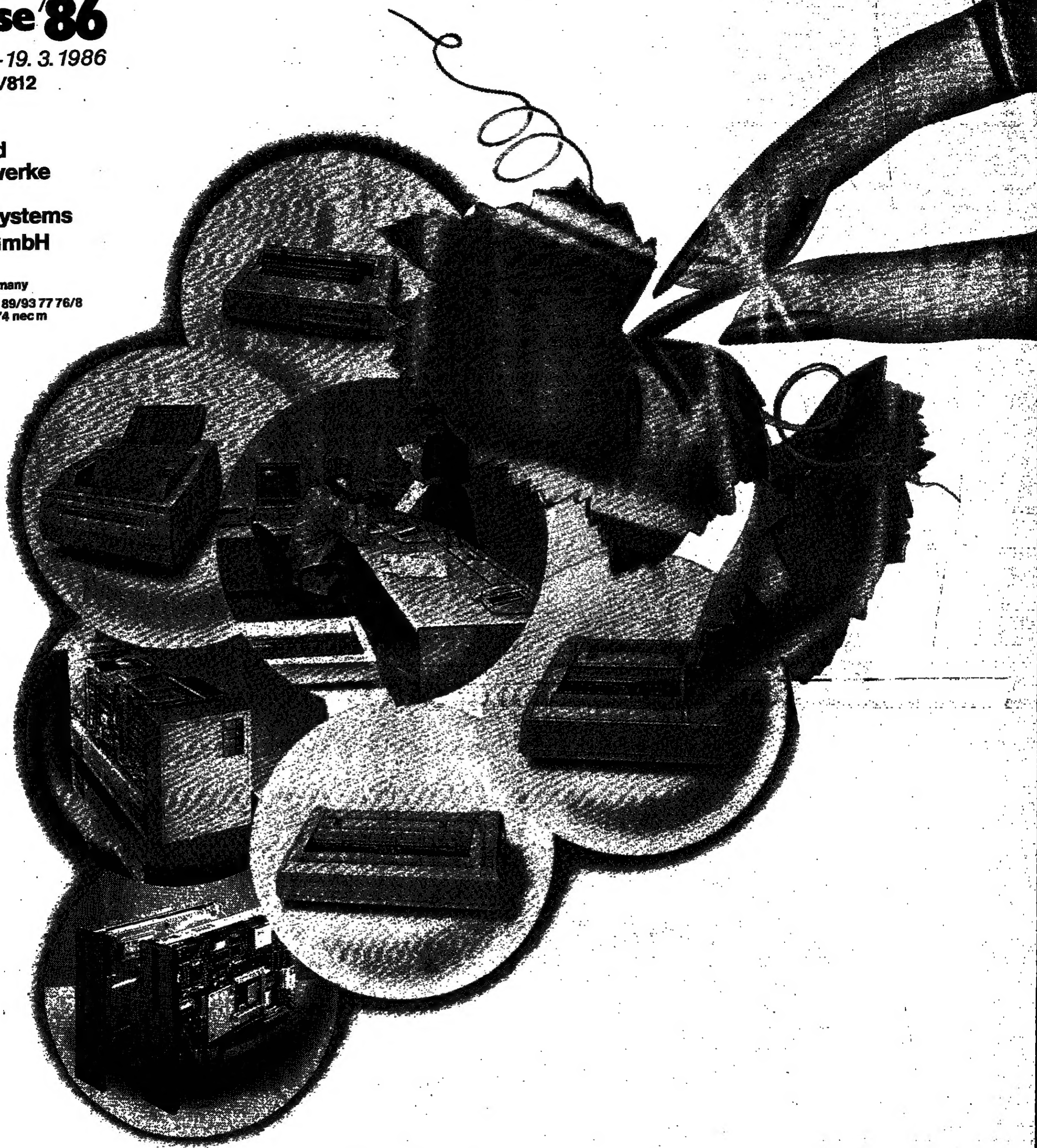
Computers and Communications

Besuchen Sie uns:

**Hannover  
Messe '86**

CeBIT — 12. – 19. 3. 1986

Halle 16, Stand 807/812

**Drucker  
Floppy Disk- und  
Festplattenlaufwerke****NEC Business Systems  
(Deutschland) GmbH**Klausenburger Straße 4  
8000 München 80 West GermanyTel.: 0 89/93 20 41 Telefax: 0 89/93 77 76/8  
Telex: 5 218 073 und 5 218 074 nec m**NEC**

Produkte auf neuestem technologischen Stand, ein jederzeit überzeugendes Preis-/Leistungsverhältnis und absolute Zuverlässigkeit sind die Basis unseres Erfolgs. NEC Business Systems (Deutschland) GmbH wurde innerhalb kürzester Zeit zu einem führenden Unternehmen im Bereich effizient arbeitender Bürosysteme: z. B. Pinwriter mit 24-Nadel-

Präzisionsdruckkopf, Laser-Drucker und Floppy Disk- sowie Festplattenlaufwerke. Auf der CeBIT '86 können Sie diese Geräte und eine Vielzahl weiterer Systeme aus dem Bereich „C & C Computers and Communications“ genauestens unter die Lupe nehmen. Auf dem zukünftigen Stand der Technik. Bei NEC Business Systems (Deutschland) GmbH.

# Früchte des Erfolgs.



# Soares setzt auf die Hilfe der NATO-Partner

Internationaler Rahmen zur Amtseinführung / Druck der KP

**ROLF GÖRTZ, Lissabon**  
Portugal hat seinen neuen Staatspräsidenten, den Generalleutnant der Sozialistischen Partei, Mário Soares, am Sonntag in Lissabon in einem internationalen Rahmen, wie ihn die portugiesische Geschichte bisher noch nicht erlebt hat, begrüßt. Man sich in den letzten fünfzig Jahren der Diktatur und der darauffolgenden Demokratie mit einer würdevollen Verteidigung im Parlament einschließlich Begrüßung des diplomatischen Korps, so sollte dieses Mal im Rahmen eines Volksfestes, die ganze Welt teilnehmen.

Es gab nur wenig Staats- und Regierungschefs in Ost und West sowie in der Dritten Welt, die nicht geladen waren. Immerhin kamen Präsident Mitterrand aus Frankreich, der amerikanische Vizepräsident George Bush, der Vizepräsident des Obersten Sowjets, Georgi Orlow, sowie die Regierungschefs von Italien und Spanien, Craxi und González. Der Präsident von Guinea-Bissau traf ein und der Vizepräsident von Indien. Dazu kamen Minister aus dem fernen China und der Chef der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt. Die Bundesrepublik Deutschland wird durch Außenminister Hans-Dietrich Genscher vertreten.

Die Zeremonie der Amtseinführung steht im Zeichen innenpolitischer Hochspannung zwischen der

bürgerlichen Regierung Cávaco Silva und dem sozialistischen, aber auch mit den Stimmen der Kommunisten gewählten Staatspräsidenten. Um einen Kurs der Mitte anzupfeilen, hatte Mário Soares auf die Teilnahme der Präsidenten sämtlicher NATO-Staaten gesetzt. Wie aus Lissabon verlautet, erwarteten die meisten Verbündeten aber zunächst einmal ein paar handfeste Zeichen dafür, daß Mário Soares seine Präsidentschaft nicht als die einer Volksfrontmehrheit mißbrauchen lassen wird.

Tatsächlich verlangen die Kommunisten, deren „Hilfe“ Soares bis zu dieser Wahl streng abgelehnt, eine Verfassungsänderung, die eine Einschränkung des Staatspräsidenten in die Regierungsgeschäfte vorsieht. Da die Kommunisten dem Präsidenten ihre Stimmen aufzwingen, Mário Soares also zum ersten Mal in den letzten zehn Jahren nicht gegen, sondern mit den Kommunisten ein Staatsamt errang, erwarten diese nunmehr eine Beteiligung an der Politik, deren Gestaltung nach der derzeitigen Verfassung aber allein dem Regierungspräsidenten zusteht. Soares erwies sich in der Vergangenheit als stark genug, um sich gegen den Druck der von Moskau wirksam gesteuerten kommunistischen Minderheit durchzusetzen. Unmittelbare Gefahren wie zur Zeit der roten Militärregierungen 1974/75 bestehen heute nicht. (SAD)

# Erste Probleme für Frau Aquino

Behandlung von Kommunisten wird zur Streitfrage in Regierung / Generale unter Hausarrest

**FRED de LA TROBE, Manila**  
Die von der philippinischen Präsidentin Corason Aquino verfügte Freilassung von zwei ehemaligen Führern des kommunistischen Untergrunds ist für die neue Regierung in Manila zu einem heißen Eisen geworden. José María Sison, der Gründer der verbotenen KP des Landes, und der als „Kommandant Dante“ bekannte Benabe Buscayno waren unter Marcos nahezu zehn Jahre in Einzelhaft.

Die Befürworter der Entlassung im linken Flügel der Regierung sind der Ansicht, daß sich bei der maoistischen Nationalen Volksarmee (NPA) eine neue, straffe Führungsstruktur gebildet habe. Deshalb spiele es keine Rolle, ob die beiden frei seien. Es sei sogar zu hoffen, daß der Anspruch der beiden auf ihre früheren Positionen die Führung der Kommunisten spalten werde.

## Machtfrage

Bedenken gegen die Freilassung äußerten dagegen Verteidigungsminister Enrile und Generalstabschef Ramos, die eine Schlüsselrolle bei der Vertreibung von Marcos gespielt hatten. Sie befürchten eine demokratisierende Wirkung auf die Streitkräfte. Die beiden kommunistischen Führer waren unter großen Anstrengungen und Verlusten gefangen genommen worden. Vorsorglich wurden ein Dutzend Generale und andere hohe Offiziere unter Hausarrest gestellt.

Die Freilassung der Gefangenen

war schon während des Wahlkampfes einer der wichtigsten Programmpunkte von Frau Aquino gewesen. Sie hatte daher dieses Thema zu einer Machtfarbe hochstilisiert und mit ihrer Autorität als Regierungschefin verbunden. „Entweder respektieren sie meine Wünsche, oder sie müssen gehen“, sagte sie über ihre Minister.

Bei der hohen Popularität von „Coray“ Aquino, die von der „People's Power“ an die Macht getragen wurde, hat bisher noch kein Regierungsmitglied offen gegen sie zu rebellieren gewagt. Auch Enrile und Ramos beugten sich der „zivilen Macht“. Beide verzichteten aber ärgerlich, daß niemand unter ihren Anhängern bei der Vergabe hoher Regierungsposten berücksichtigt wurde.

Die Mannschaft von Frau Aquino, die während des Wahlkampfes notwendig zusammengestanden hatte, strebt immer weiter auseinander. Es gibt einen linken, einen gemäßigten und einen rechten Flügel, die von Gewerkschaften, katholischen Geistlichen, Unternehmern und Militärs gestützt werden. Das noch zusammenhaltende Band ist die moralische Autorität der Präsidentin.

Die Regierung will in Kürze eine „Kommission für die nationale Ausöhnung“ bilden, welche mit der NPA über einen Waffenstillstand und eine Amnestie bei Ablieferung der Waffen und Verzicht auf Gewalt verhandeln soll. Seitens der Guerrillas verlautete, sie seien zu Gesprächen

über eine Feuerpause bereit, eine Übergabe ihrer Waffen käme aber nicht in Frage. Die Präsidentin geht davon aus, die meisten Rebellen seien rechtschaffene Menschen, die nur gegen das Marcos-Regime gewesen seien, jetzt aber zu ihrem früheren Leben zurückkehren wollten.

## KP gibt nicht auf

Während des Wahlkampfes hatte Frau Aquino sogar erklärt, sie wäre bereit, Kommunisten in die Regierung aufzunehmen, die der Gewalt abschwören. Davon ist jetzt allerdings nicht mehr die Rede, und auch eine Zulassung der verbotenen KP gilt gegenwärtig als unwahrscheinlich, da die Wirtschaft mit einem solchen Schritt verängstigt würde. Die KP verkündete außerdem am Wochenende, sie wolle den bewaffneten Kampf fortsetzen.

Verteidigungsminister Enrile nahebedeutete Kreise sind der Meinung: Wenn es zu Gesprächen zwischen Frau Aquino und NPA-Führern kommen sollte, so würden die Untergrundkämpfer eine Teilnahme an der Regierung fordern. Auch würden sie auf dem Abbau der amerikanischen Stützpunkte im Land bestehen.

Die Guerrillas rechnen offenbar damit, daß die augenblickliche Popularität der Präsidentin in einigen Monaten schwinden und in Enttäuschung über zu geringe Fortschritte umschlagen wird. (SAD)

# Guatemalas Präsident kämpft an vielen Fronten

Beispiellose Verbrechenwelle / Polizeitruppe aufgelöst

**WERNER THOMAS, Miami**  
Als der junge christdemokratische Politiker Vinicio Cerezo Mitte Januar das Präsidentenamt der mittelamerikanischen Nation Guatemala übernahm, hat er „schnelle Schritte“ zur Verbesserung der Menschenrechtssituation versprochen. Zwei Monate später sind die ersten Schritte getan: Der neue Staatschef ließ die berüchtigte Kriminalpolizei „DIT“ auflösen und eine Kommission zur Klärung der Verbrechenverbrechen bilden.

Die „Abteilung für technische Untersuchungen“ (DIT) war seit vielen Jahren eine Zielescheibe der Menschenrechtsorganisationen. Sie wurde mit Tausenden Entführungen, Mordfällen und Folterungen in Verbindung gebracht. Vertraute des Präsidenten vermuten, daß DIT-Beamte auch einmal Cerezo ermorden wollten. Der christdemokratische Führer überlebte Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre drei Attentatsversuche.

Den 600 Leuten des aufgelösten Sicherheitsapparates drohen Ermittlungen. Wenn ihnen ein Vergehen nachgewiesen wird, müssen sie vor Gericht. Vinicio Cerezo (43) konnte diese Maßnahmen ergreifen, weil die Polizisten nicht unter jenen Amnestie-Erlaß fielen, den die Militärregierung des Generals Mejia Victores noch kurz vor ihrem Rücktritt dekretierte. Das kontroverse Gesetz garantierte lediglich den Mitgliedern der Streitkräfte und der Guerrilla-Gruppen Straffreiheit für politische Delikte der Vergangenheit.

## Amnestie für alle

Der Präsident möchte an dieser Amnestie nicht rütteln, obgleich die linksgerichtete Menschenrechtsorganisation „Gruppe der gegenseitigen Hilfe“ (GAM) Druck ausübt. „Wir waren vor der Wahl gestützt, beide Seiten zu amnestieren oder die Konfrontation fortzusetzen“, erläuterte er. Man könne nicht den marxistischen Rebellen vergeben und Armeesoldaten ins Gefängnis schicken.

Nachdem Cerezo 300 Familienmitglieder verschwundener Personen im Präsidentenpalast empfangen hatte, verkündete er die Bildung der Vermisstenkommission. Die GAM-Vertreter präsentierten ihm eine Liste mit 659 zwischen 1980 und 1985 registrierten Fällen. Sie nannten weiter

die Namen von 100 dafür verantwortlich gemachten Militärs und Polizisten. Cerezo stellte klar: „Die Kommission wird lediglich das Schicksal dieser Menschen klären.“

Die „Gruppe der gegenseitigen Hilfe“ hofft jetzt auf die Unterstützung der Justiz bei der Verfolgung politischer Verbrechen. Edmundo Vazquez Martinez, der frühere Rektor der San Carlos-Universität und neue Präsident des Obersten Gerichtshofes, zählte einst zu den schärfsten Kritikern der Militärdiktatur. Wenn die Justiz tatsächlich Ermittlungen aufnimmt, droht ein Verfassungskonflikt.

## Waffenstillstand?

In Guatemala sind die Probleme der Vergangenheitbewältigung komplizierter als in Argentinien, wo neun Mitglieder ehemaliger Militärregierungen wegen Menschenrechtsdelikten vor Gericht standen (fünf erhielten Gefängnisstrafen). Wurden in Argentinien Ende der siebziger Jahre 10 000 bis 15 000 Personen Opfer politischer Gewalt, reichen die Schätzungen in Guatemala bis zu 30 000 – im Zeitraum der letzten 30 Jahre. Während die GAM nur die Armee und rechte Killerkommandos beschuldigt, erinnert Cerezo daran, daß auch marxistische Partisanen morden.

Der blutige Guerrilla-Krieg ging nach dem Machtwechsel am 14. Januar weiter. Letzte Woche verkündete jedoch die „Nationale guatemaltekeische Revolutionsbewegung“ (URNG), die Dachorganisation der marxistischen Rebellenverbände, einen zweijährigen Waffenstillstand.

Die Regierung hat Probleme an vielen Fronten: Die Auflösung des DIT-Apparates und die verschärften Haftvorschriften führten zu einer beispiellosen Verbrechenwelle. Die Medien melden mehr Mord- und Raubüberfälle als je zuvor. Viele guatemalteken befürchten anarcho-synarchistische Verhältnisse, bevor sich die Situation wieder normalisiert. Auch deshalb, weil viele arbeitslose Kripo-Beamte mittlerweile ebenfalls vom Verbrechen leben.

Die Sicherheitskräfte sind überfordert: Guatemala-Stadt, zwei Millionen Einwohner, wird nur von 1800 Polizisten geschützt, denen 26 einsatzbereite Streifenwagen zur Verfügung stehen.

# Sandino-Enkel für Reagan

„Großvater würde gegen sowjetischen Einfluß kämpfen“

**tho, Miami**  
Präsident Reagan hat für seine Politik gegen die sandinistische Regierung in Nicaragua ungewöhnliche Rückendeckung erhalten. Der Sandino-Enkel Aristides Pavon appellierte an den Kongreß, den Contras die unstrittige Unterstützung von 100 Millionen Dollar zu gewähren.

„Wäre mein Großvater noch am Leben, dann würde er gegen den kubanischen und sowjetischen Einfluß in meinem Land kämpfen“, sagte Pavon am vergangenen Wochenende in Washington. „Jene Mitglieder des Kongresses, die diese Hilfe ablehnen, kennen nicht die Situation in Nicaragua. Sie wissen nicht, was dort wirklich geschieht. Der Kommunismus breitet

sich aus wie ein Ölfleck. Es ist sehr wichtig, daß die Nordamerikaner ihre Augen öffnen, bevor der Kommunismus die Grenzen Mexikos erreicht.“

Augusto Cesar Sandino hatte Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre einen Guerilla-Krieg gegen amerikanische Marineinfanteristen geführt. Er wurde 1934 auf Befehl des späteren Diktators Anastasio Somoza Debayle ermordet.

Der in den Vereinigten Staaten lebende Pavon glaubt, daß US-Truppen heute im Gegensatz zu damals von der Bevölkerung mit offenen Armen empfangen würden. „Die Menschen Nicaraguas sehen ein Ende dieser angeblich sandinistischen Regierung herbei.“

# Papandreous taktischer Zug nach links

E. ANTONAROS, Athen

Griechenlands sozialistischer Ministerpräsident Andreas Papandreou, von einer Protestwelle gegen seine rigorose Sparpolitik und seinem linken Parteiflügel arg bedrängt, hat am Wochenende die Flucht nach vorne angetreten und eine völlig unerwartete Öffnung zu den beiden kommunistischen Parteien vollzogen.

Während einer vielbesetzten Sitzung des Zentralkomitees seiner Pank-Partei forderte Papandreou die moskautreue KP und die Eurokommunisten auf, „den Weg zur sozialistischen Transformation Griechenlands gemeinsam mit den regierenden Sozialisten zu beschreiten“. Alle „fortschrittlichen Kräfte“ müßten zusammenarbeiten, um die Interessen der

Arbeitnehmer gegenüber der „Wirtschafts-oligarchie“ durchzusetzen.

Sein Angebot an die kommunistischen Parteien, die sich seit der Einführung der Austeritätspolitik im Oktober 1985 zum schärfsten Widerstand der regierenden Sozialisten entwickelt haben, schloß allerdings aus, daß im Rahmen dieser Zusammenarbeit Kommunisten in sein Kabinett aufgenommen werden könnten. Ihm gehe es um eine Kooperation auf Basis-Ebene. Durch die Öffnung zu den Kommunisten verspricht sich Athens starker Mann, die Kommunisten in eine Art loser Zusammenarbeit einzubinden und ihnen dadurch die Möglichkeit zu nehmen, gegen ihn auf Schritt und Tritt zu polemisieren. Dadurch könnte Papandreou ungehin-

dert seinen radikalen Sanierungskurs in der Wirtschaft verfolgen. Andererseits will er seinen aufmüpfigen linken Parteiflügel durch linkslastige Äußerungen beschwichtigen und ihm vor Augen führen, daß er einer Verständigung mit den Linksparteien keineswegs abgeneigt ist.

Papandreou setzt gelegentlich die Maske der Toleranz auf, um seinen unzufriedenen Genossen in kritischen Augenblicken die Illusion zu geben, daß sie ihn zurückpfeifen und die Regierungspolitik mitgestalten können. Auch diesmal geht es ihm vor allem darum, daß seine Partei angesichts der wichtigen Kommunalwahlen im Herbst zusammenhält und diesen wichtigen Popularitätstest ohne Blessuren besteht. (SAD)

Am 6. März 1986 verstarb nach schwerer Krankheit

# Siegfried Ehlers

Vorsitzender des Konzern- und Gesamtbetriebsrats der Volkswagen AG  
Betriebsratsvorsitzender des Volkswagenwerkes Wolfsburg  
Mitglied des Aufsichtsrates der Volkswagen AG  
Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland  
Comendatore al Merito della Repubblica Italiana

Siegfried Ehlers, gelernter Schlosser, gehörte dem Unternehmen seit 1949 an und war seit 1953 Mitglied des Betriebsrats. 1971 wurde Siegfried Ehlers zum Vorsitzenden des Betriebsrats des Werkes Wolfsburg, 1972 zum Gesamtbetriebsratsvorsitzenden und 1974 zum Konzernbetriebsratsvorsitzenden gewählt. Bereits seit dem Jahr 1958 vertrat Siegfried Ehlers die Arbeitnehmer im Aufsichtsrat des Unternehmens.

Mit Siegfried Ehlers verliert der Volkswagen-Konzern eine seiner herausragenden Persönlichkeiten. Er hat sich mit beispielhaftem Verantwortungsbewußtsein und großem Erfolg in jahrzehntelangen unermüdeten Engagement für die Belegschaft eingesetzt. Sein Lebensziel war die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, die stetige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer sowie ihrer Familien an allen in- und ausländischen Standorten des Volkswagen-Konzerns. Siegfried Ehlers hat die Interessen der Belegschaft und die wirtschaftlichen Belange des Unternehmens gleichermaßen berücksichtigt. Seine Fähigkeit zur Verständigung und sein Eintreten für den sozialen Frieden waren richtungweisend über Volkswagen hinaus.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Aufsichtsrat, Vorstand, Konzernbetriebsrat, Gesamtbetriebsrat und Belegschaft

der  
VOLKSWAGEN AKTIENGESellschaft

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 13. März 1986, um 11.00 Uhr im Volkswagenwerk Wolfsburg, Halle 11, statt.

Anstatt zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten der Lebenshilfe e. V., Bank für Gemeinwirtschaft, Wolfsburg, Konto-Nr. 11 954 445, Bankleitzahl 269 110 11.

**Wir sorgen für die Gräber.**  
**Wir betreuen die Angehörigen.**  
**Wir arbeiten für Versöhnung und Frieden.**

**VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**  
WERNER-HILPERT-STRASSE 2  
3500 KASSEL  
POSTGIRO  
KONTONUMMER 4300-603  
FRANKFURT/MAIN  
BLZ 500 100 60

**Familienanzeigen und Nachrufe**

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden

Telefon:  
Hamburg  
(0 40) 3 47-43 80,  
oder -42 30  
Berlin  
(0 30) 25 91-29 31  
Kettwig  
(0 20 54) 1 01-5 18  
und 5 24

Telex:  
Hamburg  
2 17 001 777 as d  
Berlin 1 84 611  
Kettwig 8 579 104

**FINANZANZEIGEN**

**ROBECO**

**ROBECO N.V.**  
Rotterdam

Die diesjährige Hauptversammlung unserer Gesellschaft findet am Donnerstag, dem 26. März 1986, um 14.30 Uhr im Hilton Hotel, Weena, Rotterdam, statt. Die Aktionäre sind stimmberechtigt, wenn sie ihre Aktien bis spätestens 19. März 1986 hinterlegen.

Hinterlegungsstellen sind in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamburg, Köln, München und Saarbrücken die folgenden Banken:

Deutsche Bank AG  
Deutsche Bank Berlin AG  
Bankhaus H. Aufhäuser  
Bank für Handel und Industrie AG  
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG  
Berliner Bank AG  
Berliner Commerzbank AG  
Commerzbank AG  
Dresdner Bank AG  
Sal. Oppenheim Jr. & Cie.  
Trinkaus & Burkhart KGaA  
Verein- und Westbank AG  
M.M. Warburg-Brinckmann Wirtz & Co.  
Commerz-Credit-Bank AG, Europapartner  
Deutsche Bank Saar AG

Inhaber von Namensaktien, die an der Hauptversammlung teilzunehmen wünschen, haben ihre Aktien dem Vorstand bis zum 19. März 1986 schriftlich mitzuteilen.

Die vollständige Einladungsbekanntmachung mit der Tagesordnung wird im Bundesanzeiger Nr. 47 vom 8. März 1986 veröffentlicht.

Bei den oben erwähnten Stellen ist der Geschäftsbericht 1985 erhältlich.

Rotterdam, im März 1986

**DER VORSTAND**

**Bekanntmachung**

Die Vereins- und Westbank AG, die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG, die Berliner Bank, die Berliner Handels- und Bank AG, die Commerzbank AG, die Deutsche Bank AG und die Dresdner Bank AG, sämtlich Hannover, haben den Antrag gestellt,

DM 22 700 000,-  
neue Teilschreibungen  
aus der Kapitalerhöhung 1985  
- mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1986 -  
der  
**VEREINS- UND WESTBANK Aktiengesellschaft,**  
Hannover  
zum Handel und zur amtlichen Notierung an der Niedersächsischen Börse zu Hannover zuzulassen.

Hannover, den 8. März 1986  
Die Zulassungsstelle an der Niedersächsischen Börse zu Hannover

**Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen**

008429853418

**Organisation - Ihr Job?**

Eine bedeutende verbundwirtschaftliche Lebensmittel-Handelsgruppe bezieht mehr als 7000 Einzelhandelsgeschäfte. Ein Organisator mit fundierten betriebswirtschaftlichen Kenntnissen (möglichst Dipl.-Kaufmann oder Dipl.-Betriebswirt) findet hier ein abwechslungsreiches Aufgabengebiet im gesamten Spektrum der Aufbau- und Ablauforganisation. Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 18. März, im großen Stellenanzeiger der WELT. Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

**JOURNAL für die Frau**

Alles, was Frauen lieben. Alle 14 Tage neu:  
aktuelle Mode - leckere Rezepte  
flotte Handarbeiten - reizvolle Schönheits-tips  
viel Unterhaltung und praktische Anregungen

Holen Sie sich das neue Heft.



## Vorwurf „Spitzelstaat“ haltlos. Der Datenschutz bleibt gewahrt

„Die Sicherheitsgesetze lassen den beliebigen Austausch von Daten zwischen den Behörden nicht zu“

Von W. SCHRECKENBERGER  
In der Öffentlichkeit werden die Gesetzesvorlagen der Bundesregierung, die dem Datenschutz vor allem im Sicherheitsbereich dienen, heftig diskutiert. Die Kritik drückt entweder ein allgemeines Unbehagen an der behördlichen Speicherung von Informationen über Personen aus oder richtet sich gegen einzelne Regelungen, weil sie unzulässig oder zu weitgehend seien. Die grundlegende Problematik gerät aus dem Blick.

Die Gesetzesentwürfe sehen die Änderung von vier geltenden Gesetzen (des Bundesdatenschutzgesetzes, des Verwaltungsverfahrensgesetzes, des Bundesverfassungsschutzgesetzes und des Straßenverkehrsgesetzes) und die Regelungen für zwei neue Gesetze (das Zusammenarbeitsgesetz und das Gesetz über die militärischen Abschirmdienste) vor. Dazu kommen die vom Bundestag verabschiedeten Gesetze über einen fälschungssicheren und maschinenlesbaren Paß und Personalausweis.

Den entscheidenden Anstoß für die datenschutzrechtlichen Regelungen gab das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Dezember 1983, das für den behördlichen Umgang mit personenbezogenen Daten grundlegende Maßstäbe aufgestellt hat, die allerdings durch die Postulierung eines allgemeinen Grundrechts auf „informationelle Selbstbestimmung“ wieder verdunkelt werden. Das Urteil verweist auf die Gefahren, die vor allem durch die modernen Informationstechniken hervorgerufen werden. Sie lösen die Befürchtung aus, daß die rasche Verfügbarkeit von Daten den einzelnen einer umfassenden staatlichen Kontrolle unterwerfen könne. Der Datenschutz wird aus dieser Sicht zu einem Problem, nachteilige Techniken abzuwenden. Sieht man im Datenschutz vor allem den Schutz der Anonymität, so hat die moderne Gesellschaft dem einzelnen ein größeres Stück privater Freiheit gebracht.

### Probleme der Behörden mit der Anonymität

Für die Behörden hat die Zunahme der Anonymität große Probleme geschaffen. Dies nutzt vor allem die organisierte, großflächig operierende Kriminalität aus. Sie versucht, im Medium der Anonymität unterzutauchen. Die Anonymität der Massengesellschaft macht es notwendig, auch personenbezogene Daten massenweise im Rahmen von bürokratischen Verfahren zu gewinnen und zu verarbeiten. Die zuständigen Behörden werden dadurch einen Datenbestand, der nach Organisation und Zielsetzung der Behörden nur einem begrenzten Personenkreis zugänglich ist. Sie schafft damit eine eigene „behördeninterne“ Öffentlichkeit. Es ist sehr wichtig, diese Unterscheidung zu treffen. Denn für den einzelnen können von den verschiedenen Formen von „Öffentlichkeit“ sehr unterschiedliche Gefahren ausgehen. Die größte Gefährdung ist hier in

der Schwelle zur allgemeinen Öffentlichkeit zu sehen. Ist sie nicht hoch genug oder ist nicht hinreichende Vorsorge für eine Abschottung nach außen getroffen, können Daten der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich werden, die geeignet sind, soziale Vorurteile auszulösen oder zu festigen.

Eine andere Gefahr liegt in der Integration von behördlichen Datenbeständen. Sie kann den Behörden eine unzulässige oder übermäßige Kontrolle über den einzelnen eröffnen. Beim Datenschutz verbinden sich demnach vor allem zwei Aspekte: einmal Schutz vor einer unkontrollierten Datenverarbeitung, die in der Öffentlichkeit zu sozialen Deformationen des einzelnen führen kann, zum anderen Schutz vor einer behinderten Öffentlichkeit, die sich über solche Daten eine unverhältnismäßige Kontrollmöglichkeit über den einzelnen verschafft.

### Der Sicherheit gerecht werden

Die Gesetze und Gesetzesvorlagen verfolgen das Ziel, sowohl den Erfordernissen der Sicherheitslage als auch den gestiegenen Anforderungen an den Datenschutz gerecht zu werden. Das Schwerkgewicht liegt jedoch in der Verschärfung datenschutzrechtlicher Regelungen.

So wird zum Beispiel das Erfordernis der Zweckbindung von personenbezogenen Daten in allen gesetzlichen Regelungen verschärft, das Auskunftsrecht des einzelnen erweitert, das Recht des einzelnen auf Löschung von Daten verstärkt, die Zulässigkeit für automatisierte Abrufverfahren präziser festgelegt. Die Kontrollbefugnisse des Bundesdatenschutzbeauftragten werden verstärkt und ausgedehnt. Auch die Befugnisse der Aufsichtsbehörden werden erweitert.

Eine besondere Rolle spielt die Übermittlung personenbezogener Daten von Behörde zu Behörde. Die verbreitete Kritik, daß Daten praktisch beliebig ausgetauscht werden könnten, ist unzutreffend. So ist es notwendig, daß die übermittelten Daten der jeweiligen Zweckbestimmung der Behörde entsprechen. Sind Daten ohne diese Voraussetzungen übermittelt worden, so hat die empfangende Behörde die Daten zu vernichten. Sehr eingeschränkt ist auch die Möglichkeit des direkten Zugriffs auf den Datenspeicher einer anderen Behörde durch automatisierte Verfahren. So soll künftig die gemeinsame Datenspeicherung vom militärischen Abschirmdienst und Bundesamt für Verfassungsschutz und damit eine direkte Abrufbarkeit von Daten nicht mehr zulässig sein. Weiterhin gibt es einschränkende Bedingungen für die Datenübermittlung zwischen Polizei und den Nachrichtendiensten. Übermittlungen ohne Ersuchen sind nur in Bereichen mit einem höheren Gefährdungsgrad, der Spionage und dem Terrorismus, zulässig.

Für die Ersuchen der Nachrichten-

dienste an die Grenzpolizei wird zusätzlich gefordert, daß die oberste Dienstbehörde je nach Erhebungsart vorher zustimmt oder eine Dienstabweisung erläßt. Schließlich ist über die Dienstabweisung und ihre Änderungen die Parlamentarische Kontrollkommission zu unterrichten. Die Datenübermittlung ist in diesem Fall einer rechtlichen, innerdienstlichen und besonderen parlamentarischen Kontrolle unterworfen.

Ein besonderes Gewicht haben die Regelungen über das Verhältnis von Polizei und Nachrichtendiensten sowie über den Einsatz nachrichtendienstlicher – das heißt geheimer Mittel – für die Erhebung von Informationen über Personen. Es gilt für die Nachrichtendienste das uneingeschränkte Verbot, personenbezogene Daten mit Hilfe polizeilicher Mittel zu gewinnen. Es bleibt bei der organisatorischen und administrativen Trennung von Polizei und Nachrichtendiensten.

Der Einsatz nachrichtendienstlicher Mittel für die Informationsgewinnung ist an strenge Voraussetzungen gebunden. Es kann keine Rede von einem Spitzelstaat sein. Es gilt auch hier das Prinzip der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit, das den Gebrauch nachrichtendienstlicher Mittel erheblich einschränkt.

Der Entwurf des Zusammenarbeitsgesetzes, der die Zusammenarbeit von Nachrichtendiensten und im Sicherheitsbereich tätigen Behörden regelt, enthält zum ersten Mal Vorschriften über die Aufgaben und Befugnisse des Bundesnachrichtendienstes.

### Eine Grundlage für die Datenübermittlung

Fassen wir den gesetzgeberischen Zweck zusammen, so wird deutlich, daß die Gesetzesentwürfe alle bisher entwickelten rechtsstaatlichen Mittel einsetzen, um den Datenschutz zu gewährleisten. Das Zusammenarbeitsgesetz wird zum ersten Mal eine gesetzliche Grundlage für die Übermittlung personenbezogener Daten zwischen den Nachrichtendiensten und anderen im Sicherheitsbereich tätigen Behörden schaffen. Es wird jedoch keinen allgemeinen Datenverbund geben. Vielmehr ist jede Behörde zugleich eine Kontrollinstanz, aber auch Kontrollgegenstand als Stelle der Datenverarbeitung.

Das Gesetzgebungswerk legt Grundlagen für die Arbeit unserer Behörden im Sicherheits- und Aufklärungsbereich fest. Die lange und intensive Vorbereitung der Gesetzesvorlagen hat sich sehr eingehend – vor allem mit der Datenschutzproblematik – befaßt. In der öffentlichen Diskussion sind die Sicherheitsbedürfnisse der Behörden zurückgetreten. Daß die Sicherheit des einzelnen und der Gemeinschaft ohne soziale Beschränkungen zu erhalten sei, ist eine gefährliche Illusion.

Professor Waldemar Schreckenberger ist Staatssekretär im Bundeskanzleramt.

## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### „Riesenhaftes Ruhrgebiet“

120 Briefe, aber ich lebe vom Holz aus dem Wald? WELT vom 4. März

Sehr geehrte Herren,  
so wie den Bauern ist noch keiner anderen Berufsgruppe in unserem Staat mitgespielt worden. Die agrarpolitische Fickschusterei geht weiter. Millionen Altbauern sind Sozialfälle geworden.

Und wer trägt die Hauptschuld an dieser Entwicklung? Sizzo Mansholt und seine deutschen Plan-Strategen, die die landwirtschaftliche Erwerbsbevölkerung im letzten Jahrzehnt noch einmal halbiert und die Betriebsgrößen umstrukturiert und industrialisiert haben.

Der deutsche Bauernverband – von Rehwinkel bis Heereman – war leider unfähig, diese schlimme Entwicklung zu stoppen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß viele Bauernführer nur ihre eigene Sache im Auge hatten.

Der Mann, der diese Entwicklung vor 30 Jahren klar vorausgesehen und exakt vorausgesagt hat, war der verstorbene deutsche Agrarexperte Staatssekretär a. D. Hansjochim von Rohr. Noch heute lohnt es sich, die von ihm herausgegebenen „Stimmen zur Agrarwirtschaft“ zu lesen.

Mit freundlichen Grüßen  
Kurt Asendorf,  
Thedinghausen

### Rechtsproblem

Sehr geehrte Damen und Herren,  
unter der Überschrift „Freibrief für Verführer“ äußerte sich Peter R. Hofstätter in der WELT vom 1. März zur Forderung der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen (ASJ) bezüglich der Reform des Paragraphen 175 StGB.

Dem Artikel ist eine grundsätzliche Einstellung zur Homosexualität zu entnehmen, die so nicht mehr im privaten Bereich und öffentlich-rechtlichen Bereich vertreten wird. Als Beispiel sei hier der Beschluß des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen vom 3. Oktober 1984 (Az.: VIII ARZ 2/84 in Neue Juristische Wochenschrift 1985 S. 130) angeführt, in dem das Zusammenleben von Personen gleichen Geschlechts in einer eheähnlichen Gemeinschaft nicht mehr als sittlich anstößig angesehen wird.

Demgegenüber erscheint es merkwürdig, wenn der Autor versucht, zur Frage des Paragraphen 175 StGB die Aids-Problematik hineinzuweben, die primär nichts mit Homosexualität, sondern mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr zu tun hat.

In dieselbe Richtung weist Hofstätters Wertung, daß es doch seltsam sei, daß ältere Homosexuelle seit jeher eine Vorliebe für ganz junge Partner zu haben scheinen. Seltsam finde ich dabei, daß Hofstätter nicht dann auch die Vorliebe älterer heterosexueller Männer für ganz junge Mädchen erwähnt, die ihren Ausdruck doch im Prostituierten-Milieu findet.

Mit freundlichen Grüßen  
Michael Oberkötter,  
Münster

### Sehr geehrte Damen und Herren,

vor zehn Jahren vertrat ein Ingenieur die Auffassung, daß mit dem weiteren Wachstum der Wirtschaft die Rheinebene von Basel bis Mainz für die totale Industriensiedlung freigegeben werden müsse. Sein Vorschlag ist heute keine Utopie mehr, sondern wird vielleicht zur Realität werden. Die Bundesregierung rechnet damit, daß in den nächsten fünf Jahren 60 000 landwirtschaftliche Betriebe mit 900 000 ha ihre Produktion einstellen werden. Dabei wird es aber kaum bleiben. Denn die Bundesregierung wird meines Erachtens ihr Werk unter dem Druck der Auslandskonkurrenz und der EG fortsetzen und den weiteren Abbau unserer tausendjährigen Landwirtschaft forcieren.

Das bedeutet, daß bei uns ein riesenhaftes „Ruhrgebiet“ entstehen soll. Schwerwiegend sind die ökologischen Folgen. Mit der Beseitigung der Landwirtschaft entfallen die ernährungspolitischen Schranken, weshalb unser gesamtes Siedlungsgebiet dann für die Errichtung von Straßen, Eisenbahnen, Fabriken, Flughäfen, Kernkraftwerken usw. zur Verfügung steht. Ohne die natürlichen Zwänge wird daher unsere Erholungslandschaft aufgezehrt sein. Der Mensch aber bleibt auf der Strecke.

Dr. Rüdiger Ackermann,  
Weinheim

### Renten-Raub

Ich verstehe nicht das Rätselraten der führenden CDU-Politiker um den Wahlausgang in Schleswig-Holstein. Seit der ersten Bundestagswahl 1949 verfügt die CDU über ein stabiles Potential treuer Wähler. Das sind die Rentner. Nun mußte die CDU dem Rentner Opfer zu, für die er kein Verständnis hat. Die Vokabel „Rentenraub“ ist unüberhörbar.

Die Bundestagsabgeordneten erhöhten sich die „Diensten“ in dem Moment, als Rentenkirzungen ins Haus standen. Die für dieses Jahr in Aussicht gestellten Renten-Erhöhungen – werden um die – ebenfalls erhöhten – Krankenkassenbeiträge geschnitten.

Nun weiß man in der CDU-Führung: Die Rentner gehen nicht in Massen auf die Straße. Die Rentner reagieren mit Stimmhaltung. Die jüngste Stimmungsanalyse, mit der Ennvid 61 Prozent Bundesbürger als potentielle CDU-Wähler zur Bundestagswahl ermittelt hat, ist nicht einmal mehr als Theorie brauchbar.

Hans-Georg Uhl,  
Bonn 2

### Wort des Tages

„Deutschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlt ihm aber an einem Reiter.“  
Martin Luther, (1483 – 1546)

### Scharfmacherei

Bei der Diskussion des Paragraphen 116 geht es doch nur darum, daß zu Lasten der Bundesanstalt für Arbeit die Streikkassen gefüllt bleiben. Der leistungsorientierte Facharbeiter weiß doch hoffentlich schon längst, daß ihn persönlich die Änderung des Paragraphen 116 überhaupt nicht betrifft.

Bei der Scharfmacherei durch die Gewerkschaft gerät die erfolgreiche Wirtschaftspolitik bei den Wählern unter die Räder.

Wie sähe denn die Gewerkschaft aus, wenn sie nach Feierabend zu einer Demonstration aufrufen würde? Bestimmt kommen da nur zehn Prozent von denen hin, die jetzt kommen.

Mit freundlichen Grüßen  
Christoph A. Weidlich,  
Berlin 38

### Die Gewinner

Sehr geehrte Damen und Herren,  
das Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik Bonn, veröffentlicht ein Buch von Meinhard Miegel „Die verkannte Revolution“, mit dem Nachweis, daß die Beamteneinkünfte in den letzten zehn Jahren die einkommensteuervergünstigten Vermögens- und Einkommensgewinner sind.

Die Forderung des Deutschen Beamtenbundes nach einer Erhöhung der Besoldungen um sechs Prozent und der Rücknahme „ungerechtfertigter Sparmaßnahmen“ ist daher völlig unverständlich, zumal die ÖTV bereits 3,5 Prozent akzeptierte.

Schon jetzt werden vergleichbare Angestellte in der Wirtschaft durch ständig steigende Sozialabgaben und hohe Beiträge für Krankheits- und Altersvorsorge von den Angehörigen des öffentlichen Dienstes der höheren und gehobenen Laufbahn überflügelt. Auch die Steuerentlastungen kommen primär dem öffentlichen Dienst zugute, deren Angehörige weitgehend von allen Leistungen für den Sozial- und Gesundheitsbereich einschließlich der beitragsfreien Alterssicherung befreit sind.

Der Besoldungsschub im öffentlichen Dienst von 1983 bis 1987 beläuft sich auf rund 20 Milliarden Mark und absorbiert voll die geplante „Größte Steuerentlastung seit der Währungsreform“.

Mit freundlichen Grüßen  
Helmut Behrendt,  
Bismarck

### Schwerwiegend

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Ist es, so fragt man sich, gerechtfertigt, daß ein Einzelperson in den Bundeskanzler in ein Strafverfahren verwickelt kann und damit schwerwiegende Folgen für Staat und Volk herbeigeführt werden können? Die Weimarer Verfassung bestimmte in ihrem Art. 58, daß nur der Reichstag mit qualifizierter Mehrheit berechtigt war, den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und den Reichsminister vor dem damaligen Staatsgerichtshof anzuklagen, wenn sie schuldhafterweise die Reichsverfassung oder ein Reichsgesetz verletzt hatten. Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland beschränkt das Anklagerecht des Bundestages (oder des Bundesrates) in Art. 61 leider nur auf den Bundespräsidenten. Die Vorkommnisse der letzten Zeit

geben Anlaß, darüber nachzudenken, ob diese Einschränkung gegenüber der Weimarer Verfassung weise und gerechtfertigt ist.

Völlig unverständlich ist aber die Einschränkung im Grundgesetz, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die einem Minister versagte Immunität jedem Abgeordneten zugebilligt worden ist. Diese Einschränkung im Vergleich zur Reichsverfassung ist nicht nur unzumutbar, sondern auch gefährlich, indem durch sie eine konsistente Regierungsbildung beeinträchtigt, wenn nicht sogar torpediert wird. Der Bundestag sei aufgefordert, das Grundgesetz in diesem Punkte zu ändern.

Dr. jur. Horst Brenning,  
Hamburg 52

\* „Wie leicht es sein kann, Politiker zu zeigen“; WELT vom 5. März

Sehr geehrte Damen und Herren,  
in seinem Beitrag fragt Enno v. Loewenstern, wie vermutlich viele Bürger, ob es in Sachen Kohl und Brandt wieder so kommt wie bei Matthäyer und Graf Lambsdorff, wo bei gleicher Beweislage das Verfahren gegen den SPD-Mann eingestellt und der Vertreter der bürgerlichen Partei angeklagt wurde.

Der überwiegenden Mehrheit der Staatsanwälte kann man gewiß nicht unterstellen, mit Leuten wie Schily – der Historiker Golo Mann: Schily ist ein Robespierre – gemeinsame Sache zu machen oder mit zweierlei Maß zu messen.

Angesichts gewisser Vorkommnisse in Verbindung mit der sogenannten Parteilpendenaffäre kann ich jedoch mich des Eindrucks nicht erwehren, daß einige ehemalige Mitarbeiter Rudi Dutschkes aus APO-Zeiten auf dem Marsch durch die Institutionen ihr Ziel erreicht zu haben scheinen.

Es sei noch daran erinnert, daß der ehemalige SPD-Schatzmeister Professor Friedrich Halstenberg auf die Frage eines Journalisten, was er von der Anzeige Schily gegen den Bundeskanzler halte, erklärte, diese Umstände der politischen Anzeige sei besonders gefährlich für unseren Staat und Staatsanwälte dürften sich nicht zu Bütteln der Politiker machen lassen.

Mit freundlichen Grüßen  
Paul Voelker,  
Hildesheim

### Nachfrage

Im Auftrag der „US Coast Guard“, des Küstenschutz der USA, wird zur Zeit ein Buch zusammengestellt über das Segelschiff „Eagle“, das von 1836 bis 1945 unter dem Namen „Horn Wessel“ der deutschen Kriegsmarine als Segelschiff gedient hat. Da ich als Kadett Anfang 1944 auf der „Horn Wessel“ in Danzig diente und auch mein Logbuch über den Krieg hinaus gerettet habe, wurde ich über das Bordleben im Jahre 1944 befragt. Leider herrscht noch Unklarheit darüber, wo das Schiff in den Jahren 1939 bis 1944 gelegen und wozu es gedient hat, und wann es unter welchen Umständen Danzig verlassen hat.

Sollte sich unter Ihren Lesern noch jemand befinden, der Auskunft darüber geben könnte?

Tido Holtkamp,  
4 Case Circle,  
West Simsbury, CT 06092,  
USA

# VERBLÜFFENDES ÜBER DIE R1!

Im Auftrag von Reemtsma ließ ein neutrales Institut\* 2305 Leichteräucher die R1 probieren.

62% gaben der R1 die  
Geschmacksnote „gut“ oder  
„sehr gut“. Und das bei  
Werten von nur 0,2/2.

mg Nikotin / mg Kondensat (Durchschnittswerte nach DIN).



\* Die Gesellschaft für Marktforschung – eines der renommiertesten Marktforschungsinstitute.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,2 mg Nikotin und 2 mg Kondensat (Fein). (Durchschnittswerte nach DIN).

## Personalien

### EHRUNG

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat einen japanischen Unternehmer mit dem Bundesdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Den Orden erhielt Akira Murata, Präsident der Murata Manufacturing Ltd. Der Bundespräsident würdigte die großen Verdienste des Japaners, der erhebliche Investitionen in der Bundesrepublik und zwar speziell im fränkischen Raum, vornahm und für die Schaffung einer Vielzahl von Arbeitsplätzen sorgte. Der Industrielle ist heute der weltweit größte Produzent von passiven elektronischen und keramischen Bauelementen und damit ein unentbehrlicher Zulieferer für die gesamte Elektronik-Industrie. Seine Europa-Zentrale befindet sich in Nürnberg. Weitere Betriebe sind in Aachen.

### ERNENNUNGEN

Neuer Missionsschef der deutschen Botschaft in afrikanischen Staat Zaire wird Dietrich Venzlaff, der bisher im Auswärtigen Amt das Referat für West- und Zentralafrika leitete. Der Berliner, Jahrgang 1928, studierte Anglistik, Romanistik und Volkswirtschaft auf den Universitäten Paris und Göttingen. 1960 trat er ins AA ein. Zu seinen Auslandsposten gehören Kabul, das Generalkonsulat in New Orleans und das Generalkonsulat in Madras. 1978 wurde Dietrich Venzlaff Ständiger Vertreter des Botschafters in Addis Abeba. Deutscher Botschafter war damals Rüdiger von Pachtelbel. 1982 kam Venzlaff in das Auswärtige Amt zurück. Die von ihm seitdem geleitete West- und Zentralafrika-Abteilung wird voraussichtlich in Kürze Harald Ganns übernehmen; zur

Zeit ist Ganns noch Botschafter in Jaunde.

Dr. Hilmar Kaht wird deutscher Botschafter in Tschad. Der Diplomat war zuletzt Vertreter des Botschafters in Madagaskar. Hilmar Kaht wurde 1941 in Magdeburg geboren. Er studierte Volkswirtschaft und ging 1971 in den Auswärtigen Dienst. Zu seinen Auslandsposten gehörten Moskau und Rabat. Für Botschafter Kaht dürfte die neue Aufgabe nicht leicht sein. Der Posten in Tschad, einem afrikanischen Staat, in dem Bürgerkrieg herrscht, gilt als turbulent für alle europäischen Diplomaten. Die Franzosen besitzen in Tschad zur Zeit eine Eingreif-Reserve. Vorgänger von Hilmar Kaht in Tschad war Dr. Hans-Joachim Heldt, der jetzt die Abteilung „Terrorismus-Fragen“ innerhalb der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes übernahm.

Kapitän zur See Immo von Schumbein wird der achte Kommandant des Segelschiffes „Gorch Fock“. Bisher war Schumbein Kommandeur des in Kiel stationierten Ersten Versorgungsschwaders. Er übernimmt jetzt den Posten des bisherigen Kommandanten des Segelschiffes, Kapitän zur See Nickels Peter Hinrichsen. Die „Gorch Fock“ war von der Bundesmarine vor fast 28 Jahren in den Dienst gestellt worden. Ihr neuer Kommandant kennt das Schiff „von Rekrutenbeinen“ an. Drei Monate seiner Grundausbildung hat er auf dem berühmten Segler verbracht. In den siebziger Jahren wurde er Segeloffizier und Erster Offizier der „Gorch Fock“. Von Schumbein, 47 Jahre alt, wurde in Bayern geboren. Zu seinen Hobbys zählt heute auch Tauchen.



**Ihr guter Stern auf allen Straßen.**



## Stoltenberg: Spenden-Praxis lange bekannt

gda, Bonn

Die Finanzbehörden haben nach Angaben von Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg ebenso wie einige Finanzminister seit den fünfziger Jahren die Praxis gekannt, den Parteien auf dem Umweg von Vereinen Spenden zukommen zu lassen. In der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven“ sagte Stoltenberg zur Frage, ob den Finanzbeamten und den Behörden „stillschweigende Duldung“ oder sogar Hilfestellung bei diesen Praktiken vorzuwerfen sei, man dürfe die Steuer- oder Finanzverwaltung nicht pauschal der Komplizenschaft beschuldigen. „Wo aber konkrete Vorwürfe erhoben werden, sind sie zu klären.“ Man müsse die Frage stellen, „ob überall das Recht angemessen angewandt wurde.“

Stoltenberg sagte voraus, daß diese Frage in den Prozessen über Parteispenden „eine erhebliche Rolle spielen wird“. Er glaube, daß manche der Spender, die sich jetzt wegen des Vorwurfs unkorrekter steuerlicher Behandlung ihrer Spenden zu verantworten hätten, die Rechtslage nicht gekannt hätten. Spätestens seit dem Urteil des Verfassungsorgans vom 26. Juni 1982, nach dem Spenden an Parteien über eine gewisse Grenze nicht steuerermäßigend geltend gemacht werden können, seien so manchem Spender die Unterschiede zu der Regelung von Spenden an Berufsverbände und Fördervereine nicht mehr einsichtig gewesen. Die Berufsverbände hätten Teile der ihnen steuerbegünstigt zugesprochenen Mitgliedsbeiträge „steuerunschädlich“ an Parteien weitergeben können. Stoltenberg Eindrücke: „Nicht alle Spender haben den Unterschied zwischen den Berufsverbänden mit ihrer besonderen Stellung und den sogenannten Fördervereinen – die man heute ja als Geldwaschanlagen bezeichnet – gekannt.“

Der Vorsitzende der Geschäftsführung der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung, Fritz Flisar, erklärte: „Alle, die in diesen 30 Jahren innerhalb solcher Stiftungen gearbeitet haben und daher auch mit Finanzbehörden zusammengearbeitet haben, wissen sehr genau, daß diese Behörden über alle Details der Arbeiten der Stiftungen stets Bescheid gewußt haben.“

## Die Österreicher erleben einen zornigen Waldheim

Auftritt in Fernsehdiskussion / „Zentral gesteuerte Kampagne“

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien  
Eine „groß angelegte Verleumdungskampagne“, wie sie in der Nachkriegsgeschichte Österreichs noch nicht dagewesen sei – so charakterisierte der Kandidat der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) für die bevorstehende Bundespräsidentenwahl, Kurt Waldheim, in einer Fernsehkundgebung mit österreichischen Journalisten die jüngsten Enthüllungen über seine angebliche NS-Vergangenheit.

Was möglicherweise als Versuch angelegt war, dem Kandidaten der ÖVP und Gegenspieler der Sozialisten politisch und moralisch den Garaus zu machen, endete gestern mit einem persönlichen Erfolg des ehemaligen UNO-Generalsekretärs vor der Öffentlichkeit seines Landes. Selten hat ein Politiker gleich mehrere, ihm durchweg nicht freundlich gesinnte Interviewer derart aus dem Feld geschlagen und entkräftet, wie das hier geschah.

Die Österreicher erlebten einen neuen Waldheim: Nicht den glatten, verbindlichen, kühlen Diplomaten, sondern einen zornigen, empörten und kämpferischen Mann, der aber gerade in seiner Emotion menschlich und überzeugend wirkte. Waldheim, der erst von österreichischen Medien, dann auch von amerikanischen Zeitungen und sogar vom Vorsitzenden des Jüdischen Weltkongresses als angeblicher Nationalsozialist verdächtigt wurde, erklärte, alle Behauptungen über seine angebliche Zugehörigkeit zu NS-Organisationen im Dritten Reich seien unwahr. Die Kampagne gegen ihn sei seit Monaten geplant und „zentral gesteuert“. Sie solle dazu dienen, ihn im Inland als „Nazi“ abzustempeln, zugleich aber auch in der Welt sein internationales Ansehen zu zerstören.

„Nur meine Pflicht erfüllt“

„Ich habe es satt, mir vorhalten zu lassen, daß ich nicht die Wahrheit sage“, fuhr Waldheim einen seiner Befrager an. Er sei niemals der SA und dem NS-Studentenbund beigetreten. Wenn in einer Kartei unser Name eine solche Mitgliedschaft vermerkt sei, dann wahrscheinlich deshalb, weil die Reitergruppe, der er 1938 angehörte, später

– wie die meisten Organisationen dieser und ähnlicher Art – kollektiv von der SA vereinnahmt und gleichgeschaltet worden sei. Zu jener Zeit aber sei er bereits Soldat und weit weg von Wien in Frankreich gewesen.

Auf die Vorhaltung, er habe in seinem Buch „Im Gaspelast der Weltpolitik“ verschwiegen, daß er von 1942 bis 1944 auf dem Balkan eingesetzt war, sagte Waldheim, nicht seine militärische Biographie im Zweiten Weltkrieg, sondern seine Tätigkeit als Generalsekretär der Vereinten Nationen sei Thema dieses Buches gewesen. Er sei als Soldat der Wehrmacht auch beim Einmarsch im Sudetenland 1938 und beim Frankreich-Feldzug 1940 dabei gewesen. Waldheim: „Ich habe meine Pflicht erfüllt wie Hunderttausende Österreicher.“

### Der Brief von 1945

In der Fernsehdiskussion zeigte sich, daß vielerorts ein erheblicher Mangel an Kenntnissen über die Zusammenhänge im Dritten Reich besteht. So wurde Waldheim vorgehalten, er sei „Geheimdienstoffizier“ gewesen, weil er als Oberleutnant dem „Ic“ des Wehrmachtstabes in Saloniki zugeteilt war. Waldheim mußte erst erklären, daß der „Ic“ bei der Truppe mit Feindaufklärung und nicht mit dem Geheimdienst zu tun hatte. Auch mit Judendeportationen sei er schon deshalb niemals beteiligt gewesen, weil das in den Aufgabenbereich von SD und SS, niemals aber in den der Wehrmacht gefallen sei. Er, Waldheim, habe seinem Lande 40 Jahre als Diplomat, Außenminister und zuletzt auch als UNO-Generalsekretär gedient. Während dieser Zeit sei er von allen großen Geheimdiensten der Welt durchleuchtet worden, ohne daß man je irgend etwas gegen ihn hätte vorbringen können. Schließlich zog der ehemalige UNO-Generalsekretär den Brief eines örtlichen sozialdemokratischen Parteivorsitzenden aus Niederösterreich vom Jahre 1945 aus der Tasche, in dem dem Angehörigen der Familie Waldheim bestätigt wird, sie seien stets österreichische Patrioten. Gegen den NS-Regime und während des Dritten Reiches Verfolgungen und Drangsalierungen ausgesetzt gewesen.

## Beiruter Geiselnahme beunruhigt Paris. Wohin treibt Frankreichs Nahost-Politik?

Fehleinschätzungen bei Verhandlungen mit Terroristen / Weitere Racheakte befürchtet

PETER RUGE, Paris

Die Geiselnahme eines französischen Fernsehteams am Samstagabend in einem Beirut-Vorort durch schiitische Terroristen hat in Frankreich Erschütterung ausgelöst. Die Regierung trat zu einer Krisensitzung zusammen. Die Informationen, die Frankreichs Botschafter in Libanon gegeben habe, seien „beunruhigend“, sagte Premierminister Fabius gestern morgen. Das Mitgefühl der Nation gilt den jetzt acht verschleppten Landsleuten. Ohnmacht mischt sich mit Zorn, das Gefühl, nun erpreßbar geworden zu sein, löst Fragen an die Staatsführung aus: Ist die Nahost-Politik Frankreichs am Ende? Wer trägt die Schuld?

Staatspräsident Mitterrand und seine Regierungsmannschaft stehen eine Woche vor den Parlamentswahlen vor einem politischen Scherbenhaufen, der auf drei Fehleinschätzungen zurückgeführt wird.

### „Es wird nicht verhandelt“

Als vor etwa einem Jahr in Beirut vier französische Geiseln von der pro-iranischen Untergrundorganisation „Islamischer heiliger Krieg“ genommen wurden, stellte sich Paris auf den Standpunkt: Mit Terroristen verhandeln wir nicht. „Frankreich ist angegriffen worden“, sagte François Mitterrand zuletzt am 7. Februar in

Lille. „Ich werde die Nation verteidigen.“

Heimlich aber hatte 48 Stunden vorher das französische Justizministerium zwei Araber begnadigt, die zum Kommando von Abu Nidal gehörten, das 1978 in Paris den Repräsentanten der PLO ermordet hatte.

Mit dieser Geste, die im Zusammenhang mit den jüngsten Bombenanschlägen in der französischen Hauptstadt zu sehen ist, wollte die Regierung den inneren Frieden erkaufen. Das war die erste Fehleinschätzung.

Nicht gerechnet wurde in Paris nämlich mit der Folgewirkung – und das war der zweite Fehler. Die Konzessionsbereitschaft der Franzosen mußte sich herumsprechen, und so meldete sich die pro-iranische Gruppe der Schützen aus Beirut, die für ihre vier Geiseln jenes Terrorkommando aus einem französischen Gefängnis freipressen wollte, das 1980 den Anschlag auf den ehemaligen iranischen Ministerpräsidenten Bakhtiar in Paris verübt hatte. Wieder hieß es offiziell von französischer Seite: „Wir verhandeln nicht.“ Doch schien die Kompensation durch Munitionslieferungen. Obwohl Regierungschef Fabius wieder einmal beteuerte, von nichts zu wissen und für Waffenlieferungen an Iran keine ministerielle Bewilligung erteilt zu haben, sollen bei der jetzt aufgedeckten Affäre der

## Moskau degradiert Ex-Minister

AFP, Moskau

Der am 25. Januar abgelöste sowjetische Innenminister General Witali Fedortschuk (67) ist zu einem Inspektor der Streitkräfte degradiert worden. Bei seiner Ablösung durch Alexander Wlassow hatte es lediglich geheißt, ihm seien „andere Funktionen“ übertragen worden. Beobachter werten seine Versetzung als eine Art „Vorpensionierung“. Fedortschuk blühte bei dem XXVII. Parteitag seinen Platz im Zentralkomitee ein. Fedortschuks Vorgänger als Innenminister, Nikolai Schtschekow, war 1982 ebenfalls zum Inspektor degradiert worden.

## Mordvorwurf gegen Sandinisten

AFP, Managua

Die Spannungen zwischen der Regierung in Nicaragua und der Kirche haben sich verschärft. Der stellvertretende Präsident der Nationalen Bischofskonferenz, Pablo Antonio Vega, warf den Sandinisten auf einer öffentlichen Veranstaltung in Washington vor, drei Priester ermordet zu haben.

Daraufhin machte die sandinistische Parteizeitung „Baricada“ den Prälaten für „noch mehr Tote und Verbrechen gegen das Volk“ verantwortlich. Er arbeite für die „Konterrevolution“ und den amerikanischen Geheimdienst CIA.

## Mittelsmänner für Marcos?

dpa, Manila

Die neue philippinische Regierung unter Präsidentin Corason Aquino hat Dokumente sichergestellt, die zum ersten Mal eine Verbindung zwischen dem ehemaligen Präsidenten Ferdinand Marcos und umfänglichen Immobilienbesitz in New York nachweisen.

Als Mittelsmänner sollen dabei die New Yorker Rechtsanwälte Ralph und Joseph Bernstein fungiert haben. Sie seien für die Verwaltung der Immobilien von Marcos verantwortlich gewesen, berichtet der amerikanische Kongressabgeordnete Stephen Solarz in Manila.

## USA: Sowjetische UNO-Botschaften Spionagezentren

SAP, New York/Brüssel

Als „überflüssige“ Schritt ist in westlichen Geheimdienstkreisen die Aufforderung der USA an die Sowjetunion bezeichnet worden, 118 Personal bei der UNO in New York um 104 Personen zu reduzieren. In den UNO-Missionen der drei auf dem Papier voneinander unabhängigen sowjetischen Staaten (Sowjetunion, Ukraine und Weißrussland) arbeiten zur Zeit 275 Personen.

Nach jahrelanger Beobachtung sei bekannt, daß die sowjetischen UNO-Vertretungen ein „Zentrum der Spionage“ seien. Nach zuverlässigen Erkenntnissen seien in den Botschaften der Sowjetrepubliken Weißrussland und Ukraine mehr als 95 Prozent der dort tätigen Beamten Angehörige des militärischen Nachrichtendienstes GRU und des KGB.

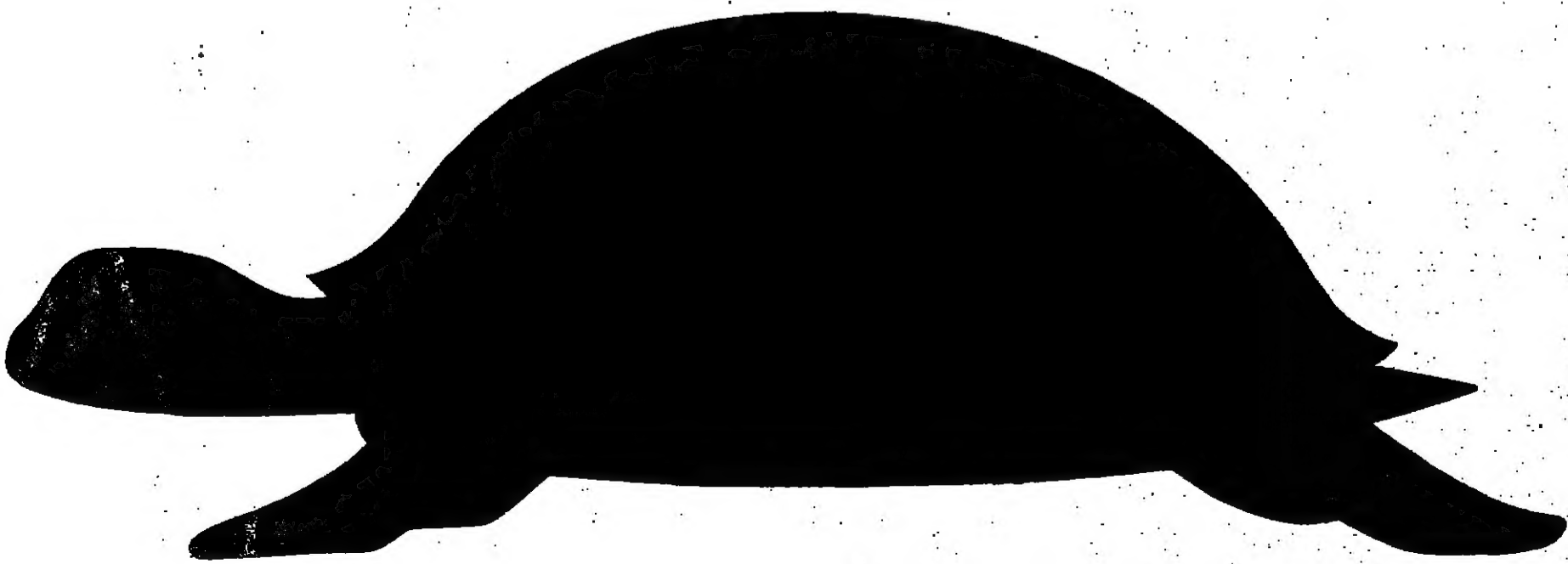
Das Schwerkriegsgerät der sowjetischen Spionagetätigkeit in New York liege auf dem Gebiet der elektronischen Fernmeldeaufklärung. Die exterritorialen sowjetischen Vertretungen und von der Sowjetregierung erworbene Residenzen seien mit vielen Antennen ausgerüstet. Die Sowjets nutzten die ideale Nähe, um amerikanische Staatsgeheimnisse auszuspähen. In vielen Fällen sei es so, daß Angehörige der Sowjet-Vertretungen selten bei der UNO auftauchten, weil sie von anderen Arbeiten in Anspruch genommen wurden.

Als schwer verständlich wurde die Tatsache bezeichnet, daß die UdSSR drei UNO-Vertretungen unterhalte, diese Tatsache aber bisher im Westen kaum zur Kenntnis genommen worden sei. Obwohl die Missionen offiziell von Moskau als unabhängig gelten, befinden sich die ukrainische und weißrussische Botschaft unter einem Dach mit der sowjetischen UNO-Botschaft. Alle Mitarbeiter wohnen in einem von Moskau errichteten Komplex nördlich von New York. Die Außenpolitik der UdSSR werde aber vom Krenl wahrgenommen. Weißrussland und die Ukraine betrieben keine eigenständige Außenpolitik, hieß es.

Selbst wenn die amerikanische Forderung erfüllt würde, unterhielten die drei sowjetischen Staaten immer noch zusammen die größte UNO-Botschaft. Die amerikanische UNO-Botschaft hat 126 Mitarbeiter, gefolgt von China mit 116 Angehörigen.

Die Steinkohle zum Thema „Bergbautechnik“:

## Die modernste Bergbautechnik der Welt hat ein 200 Millionen Jahre altes Vorbild.



Wie eine stählerne Riesenschildkröte frisst es sich unter einem Schutzpanzer in über 1000 Meter Tiefe durch die Karbonschichten der Erde.

Nach vorne ragt ein langer, beweglicher Hals, links und rechts rotierende Walzen, deren Meißel durch den Berg schneiden. Unten zwei Klauen, die das Gestein weg-schaufeln.


Das ist kein Science-fiction-Film, sondern ein Stück modernster Bergbautechnik, in der unser Land weltweit führend ist. Ein Exportschlager ersten Ranges.

Der deutsche Steinkohlenbergbau ist das Entwicklungs- und Versuchsfeld für diese Technik – und das Ausbildungszentrum für die Ingenieure, die sie in alle Welt tragen.

Technik und Werkstoffe, die sich hier unter extremen Bedingungen bewähren, werden zum Einsatz auch auf völlig anderen Gebieten übernommen. Zum Beispiel Hydraulik für Baumaschinen oder Hartmetall für Werkzeug.

Deutsche Bergbautechnik: Perfektion, mit der Probleme gelöst werden.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.

  
**Steinkohle.  
Ein Vorbild  
an Energie.**



Montag, 10. März 1986  
Nr. 58

## Trommeln für Baugeld

al - Waren Sie nicht länger: Bauen oder kaufen Sie jetzt? So oder ähnlich werden die in der Baufinanzierung tätigen Institute zwar schon immer um Kunden kämpfen. In den letzten Tagen und Wochen wird indessen die Trommel so emsig wie schon lange nicht mehr geführt. Während der Kuchen der Neubaufinanzierung, wie es der starke Rückgang der Baugenehmigungen und der Wohnungsfertigstellungen ausweist, hierzulande immer kleiner wird, reißt sich eine in den letzten Jahren ständig größer gewordene Schar bankkreditgebender Institutionen um die Marktmacht.

Wenngleich die Hypothekenzinsen in den letzten Wochen merklich abgebrückt sind, scheint der Knoten der Nachfrage noch längst nicht zu platzen. Die Vermutung liegt nahe, daß die potentiellen Kreditnehmer auf weiter nachgebende Zinsen spekulieren und deshalb - was sicherlich nicht unrealistisch ist - weiter zuwarten.

Es zeigt sich überdies immer deutlicher ein Wandel in der Zusammensetzung mitfinanzierter Objekte: Dominierte früher der Neubau, so wird dieser inzwischen (nach Regionen unterschiedlich) vom Kauf gebrauchter Immobilien sowie der Finanzierung von Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen überflügelt.

Die Kreditwirtschaft baut darauf,

daß erstmals eine Generation stärker in den Vordergrund rückt, die ein Erbe in der „Hinterhand“ hat und nach Verwendungsmöglichkeiten Ausschau hält. Eines freilich bleibt: Die Marktlage der Wohnungswirtschaft in solchen Regionen, in denen es einen robusten Arbeitsmarkt gibt.

## Kaum motiviert

ews - Wie dürrt das Argument von der „neuen Armut“, das so häufig von vielen Seiten zu hören ist, dasteht, zeigt ein Berliner Beispiel. Die Stadt, lange als Werkbank der Bundesrepublik verschrien, benötigt für ihren weiteren Aufschwung dringend Facharbeiter. Qualifizierungsmaßnahmen hat Wirtschafts-senator Piroth deshalb schon Ende letzten Jahres forciert, die Arbeitgeber haben sich an diesem Programm beteiligt. Wer aber nun nicht im erwarteten Maße mitzuziehen scheint, sind die Betroffenen, die Berliner Arbeitslosen. So mußten schon angesetzte Maßnahmen abgesagt werden, weil die Teilnehmer nach kurzer Zeit zu Hause hlieb; andere geplante Veranstaltungen wurden mangels Teilnehmermassen wieder abgesagt. Nun wird der Stein der Weisen gesucht: Wie motiviere ich Arbeitslose, vor allem auch Jugendliche, sich weiterzubilden, um auf Dauer beschäftigt werden zu können? Bleibt noch die Frage, welches eigentlich der letzte Strohhalm ist, an den sich ein Arbeitsloser klammert?

## Bewährungsprobe

Von JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Internationale Energieagentur (IEA) war 1974 unter dem Schock der ersten Ölpreiserhöhung im Rahmen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) gegründet worden, um die Abhängigkeit der westlichen Industriestaaten von Mineralölimporten durch die Förderung von Energieparmaßnahmen und alternativen Energiequellen zu vermindern. Dieses Ziel wurde inzwischen weitgehend erreicht: Der Ölverbrauch der OECD-Zone ging stark zurück.

Wieweit dies der IEA zu verdanken ist, ist allerdings schwer zu sagen. Immerhin war es der Agentur durch ihr Notstandsinstrumentarium, das eine autoritäre Umverteilung der Ölströme zwischen den westlichen Verbraucherstaaten vorsieht, nicht gelungen, den zweiten Ölchock von 1979/80 zu verhindern. In Paris erklärt man dies damit, daß die Versorgungslage damals nicht groß genug gewesen war, um den Mechanismus in Kraft zu setzen. Inzwischen wurde er flexibler gestaltet.

Gewiß hat die IEA im Rahmen der IEA praktizierte Kooperation der Regierungen - an der Frankreich als einziges großes OECD-Land unter Hinweis auf seine privilegierten Beziehungen zu den Opec-Staaten nicht direkt teilnimmt - im Spar- und Substitutionsbereich einiges bewirkt. Ohne die analytische Arbeit der Agentur (wie laufende Untersuchungen der Ölmärkte) hätte das Energiebewußtsein der Mitgliedstaaten wahrscheinlich weniger zugenommen. Der Ölpreisverfall war allerdings in erster Linie darauf zurückzuführen, daß das Wirtschaftswachstum der OECD-Zone zum Erliegen kam. Obwohl es sich inzwischen wieder belebt hat, ist für absehbare Zeit wohl nicht mit einer neuen Ölkrise zu rechnen.

Ist damit die IEA überflüssig geworden? Es versteht sich von selbst, daß man diese Frage in ihrem Sekretariat vor allem unter Hinweis darauf zurückweist, daß eine Zusammenarbeit auf dem Energiesektor für ein „Wachstum ohne Unterbrechung“ weithin sehr notwendig wäre. Auch sei das Risiko einer plötzlichen Überknappung aus politischen und militärischen Gründen nicht auszuschließen. Schließlich werde ab Anfang der neunziger Jahre das Nordseel knapp werden.

Mit solchen Warnungen vermag die IEA allerdings ihre Existenzberechtigung nur unzureichend zu begründen. Doch besteht - wie die IEA argumentiert - tatsächlich die Gefahr, daß

die Verbraucher mit Ölprodukten weniger sparsam umgehen. Um das zu verhindern, wollen einzelne IEA-Staaten die Ölsteuern erhöhen. Dabei geht es aber in erster Linie darum, die Staatskassen zu füllen und die Haushaltsdefizite zu vermindern.

Obwohl solche Initiativen den IEA-Zielen entsprechen müßten, steht ihnen die deutsche Exekutivdirektorin Helga Steeg betont neutral gegenüber - allerdings nur insoweit, wie es sich nicht um die jetzt viel diskutierten Ölimportsteuern oder -zölle, sondern um interne Verbrauchssteuern auf Ölprodukte handelt. Diese sind tatsächlich eine Angelegenheit der einzelnen Regierungen, die in ihrer nationalen Fiskalpolitik frei sind. Im übrigen werden diese Steuern von Land zu Land in sehr unterschiedlicher Höhe erhoben.

Auch wenn Präsident Reagan der Einführung einer Ölimportsteuer inzwischen weniger positiv gegenübersteht, scheint als zu nächst angenommen wurde, bleibt die Gefahr, daß die der Kongreß beschließt, weiter bestehen. Dies könnte zu einer bedenklichen Kettenreaktion in Westeuropa führen. Ob sich die IEA dem zu widersetzen verstünde, ist die Frage. Frau Steeg ist hier im wesentlichen auf ihre antiprotektionistischen Überredungskünste angewiesen.

Dabei müßte eine teilweise steuerliche Abschöpfung des Baisse-Bonus der IEA eigentlich recht sein. Denn ihr Augenmerk ist vor allem darauf gerichtet, daß der Ölverbrauch nicht wieder zu stark steigt. Andererseits ist aber zu bedenken, daß niedrigere Ölpreise die Konjunktur stimulieren und den Kampf gegen die Inflation unterstützen.

Eine etwas flexiblere Haltung der IEA zum Ölpreis ist deshalb durchaus zu begrüßen. Denn mit ständigen Krisenszenarien, wie sie die Agentur lange Jahre verbreitete, ist heute niemandem mehr gedient. Ob es ihr in der derzeitigen Ölmarktsituation darüber hinaus gelingt, mit der Opec wegen einer dauerhaften Stabilisierung der Ölpreise ins Gespräch zu kommen, ist dagegen leider zu bezweifeln. Denn die Ölproduzentenstaaten der IEA verfolgen eine völlig andere Politik als die Opec-Länder, die mit künstlichen Produktionsbeschränkungen die Preise wieder in die Höhe treiben wollen. So muß die in der Ölkrise als „Anti-Opec“ gegründete IEA ihre Bewährungsprobe im Zeichen der Ölschwemme erst noch bestehen.

HANDWERK / Die konjunkturellen Perspektiven lassen nichts zu wünschen übrig

## Bangemann lehnt steuerstundende Investitionsrücklage entschieden ab

DANKWARD SEITZ, München  
Die konjunkturellen Daten in der Bundesrepublik und vor allem auch die Perspektiven lassen nichts zu wünschen übrig. „Die Richtung stimmt wieder, auch wenn es hier und da noch an Schubkraft fehlt.“ Auf diese kurze Formel brachte Paul Schnitzler, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH), die gegenwärtige Lage des zweitgrößten Wirtschaftsbereichs. Und so wurde denn die Eröffnungsveranstaltung der 38. Internationalen Handwerksmesse in München fast ausschließlich von steuer- und arbeitsmarktpolitischen Themen beherrscht.

Einbeilig wurden Beschäftigungsprogramme zum Abbau der Arbeitslosigkeit abgelehnt. „Wir brauchen eine Politik“, so Wirtschaftsminister Martin Bangemann, der die Handwerksmesse (8. bis 16. März) eröffnete, „die weiterhin Wirtschaftswachstum bringt“. Denn nur durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze könne die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft werden. So sei auch der in der Öffentlichkeit noch weit verbreitete Eindruck falsch, daß sich die Lage am Arbeitsmarkt ständig verschlechtere. Vielmehr habe die Arbeitslosigkeit saisonbedingt seit dem Frühjahr 1983 nicht mehr zugenommen, und die Zahl der Kurzarbeiter sei seit Ende 1982 um eine Million zurückgegangen.

Ein „erstes Anzeichen der Besserung“ sei auch der steigende Bestand an offenen Stellen. Mit großem Beifall war da zuvor der Vorschlag des ZDH-Präsidenten angenommen worden, die Bundesanstalt für Arbeit sollte dazu übergehen, neben den nächsten monatlichen Arbeitslosen-zahlen „in gleicher Breite und Intensität auch die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen der Öffentlichkeit vorzustellen“.

Eine Schlüsselrolle bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit schrieb man auch den Tarifpartnern zu. Nach Bangemann tragen sie einen großen Teil der Verantwortung, daß mit „moderaten Lohnabschlüssen wie in den letzten Jahren die Beschäftigungschancen noch weiter nachhaltig erhöht“ werden können. Neue Arbeitsplätze entstehen nur dann, so Schnitzler, „wenn jemand da ist, der sie braucht und wenn jemand da ist, der sie bezahlen kann“.

In diesem Zusammenhang sprach sich Bangemann auch dafür aus, die Frage von Tarifvertragsklauseln zu erörtern. Wenn Arbeitsuchende zu vereinbarten Tarifen keine Arbeit finden, dürfe eine solche Klausel „nicht ungeprüft auf den Index“ gesetzt werden. Für mehr Überstunden, aber gegen Zeitverträge zu sein, empfand er als „Heuchelei“. Und wenn man dann noch die Struktur der Arbeitslosigkeit untersucht, wird man nach Ansicht von Schnitzler sehen, daß „die Statistik zwar 2,5 Millionen statistische Arbeitslose ausweist, daß

wir jedoch wohl kaum 2,5 Millionen arbeitssuchende Arbeitslose haben“.

Geradezu Hoffnungen machte Bangemann dem Handwerkspräsidenten auf eine kostenreduzierende Steuerpolitik. So werde man alles daran setzen, den Grundfreibetrag aufzustocken, den Spitzensteuersatz sowie die Körperschaftsteuer zu senken und auch die Gewerbesteuer abzuschaffen. Eine klare Absage erteilte er allerdings der immer wieder erhobenen Forderung Schnitzlers nach einer steuerstundenden Investitionsrücklage. Denn dies wäre eine spezielle Vergünstigung, „aber gerade solche sollen wir abbauen“. Und genauso wenig könne es eine wettbewerbspolitische Sonderbehandlung für den Mittelstand geben.

In seiner Rede hatte Schnitzler die Bundesregierung aufgefordert, entscheidende Schritte zur Kostenentlastung und eine drastische Senkung der Staatsquote einzuleiten. So stehe eine grundlegende Steuerreform noch aus, samt Subventionsabbau und einem neuen Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern. „Permanente Ungerechtigkeit“ für die Betriebe gebe es bei: Rentennormierung, Arbeitsrecht, Jahresurlaub, Arbeitsplatzgarantien und auch bei der Lohnfortzahlung. Geringere Kosten und mehr Beweglichkeit seien für das Handwerk wichtiger als ein „Naturschutzpark“. Das habe die Bundesregierung oft trotz anderslautender Aussagen oft nicht beachtet.

## AUF EIN WORT



„Kohle-Vorrang ist nur dann realisierbar und in Zukunft entwicklungsfähig, wenn dem Markt saubere Kohle zur Verfügung gestellt wird. Das bedeutet: Ökologie und Ökonomie müssen auf der Absatzseite der Kohlewirtschaft stimmen. Diskrepanzen führen zwangsläufig zu dauerhaften Absatzverlusten.“

Wolfgang Volmer, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Nordrhein-Westfalen  
FOTO: DIE WELT

## Erste öffentliche Video-Konferenz

A.G. Bonn  
Die erste öffentliche interkontinentale Video-Konferenz wird am kommenden Mittwoch anlässlich der Eröffnung der „CeBIT '86“ in Hannover geschaltet werden. Bundespostminister Schwarz-Schilling wird bei der Premiere ein Video-Konferenzgespräch mit New York führen. Ebenfalls für Mittwoch ist die Eröffnung des Teletex-Dienstes mit Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz vorgesehen. Die Bundespost beteiligt sich mit drei Sonderschauen an der Messe: Text- und Datenkommunikation, Post und Büro und mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in der Anwendung.

## SPD-BUNDESTAGSFRAKTION

## Energiesteuer auf Strom, Öl und Erdgas vorgeschlagen

H.H. Bonn  
Zur Finanzierung eines Sondervermögens „Arbeit und Umwelt“ schlägt die SPD-Bundestagsfraktion eine Energiesteuer auf Strom, Öl und Erdgas vor, die zu jährlichen Einnahmen von schätzungsweise 4,7 Milliarden Mark führen soll.

Strom soll mit 0,25 Pfennig je Kilowattstunde (zusätzlich zum Kohlepfennig, der voraussichtlich ohnehin zur Jahresmitte erhöht wird), Benzin, Dieselöl, leichtes und schweres Heizöl sollen mit 2,5 Pfennig je Liter und Erdgas mit 2,5 Pfennig je Kubikmeter belastet werden.

Daraus errechnet die SPD zusätzliche Einnahmen (auf der Basis des derzeitigen Verbrauchs) von rund 890 Millionen Mark für Strom, 1,13 Milliarden Mark für Benzin und Dieselöl, eine Milliarde Mark für leichtes Heizöl, 300 Millionen Mark für schweres Heizöl und 1,36 Milliarden Mark für Erdgas.

## WOHNUNGSBAU

## Schneider: Fertigstellungen jetzt auf normalem Niveau

A.G. Bonn  
Die Fertigstellungen von Neubauwohnungen sind im vergangenen Jahr auf 312 000 Einheiten zurückgefallen. Wie das Bundesbauministerium mitteilt, entspricht das gegenüber dem Volumen von 1984, als noch insgesamt rund 400 000 Wohnungen gebaut worden waren, einem Rückgang um 21,7 Prozent. Bei den Fertigstellungen in Mehrfamilienhäusern fiel der Rückgang mit 39,1 Prozent besonders hoch aus. Im Eigenheimbereich dagegen sind nur 10,5 Prozent weniger Wohnungen gebaut worden als im Vorjahr. Hier rechnet Bundesbauminister Oscar Schneider, auch in den kommenden Jahren mit einer „relativ stabilen Entwicklung“.

Für Schneider ist der rückläufige Wohnungsbau keineswegs beunruhigend, sondern nach Jahrzehnten des Nachtrageüberhangs und der Baurekord eher normal. Der Wohnungsmarkt zeige heute „alle Anzeichen der Entspannung“. Das jetzt erreichte Neubausniveau von rund 300 000 Einheiten entspreche etwa dem mittelfristig zu erwartenden Bedarf. Haus- und Grundeigentümer-Präsident Paul dagegen hält diese Zahl für um ein Drittel zu hoch gegriffen.

Im übrigen stimmt der Minister mit der in diesen Tagen in einem WELT-Gespräch von Bauindustrie-Präsident Herion geäußerten Einschätzung überein, daß die Branche ihren konjunkturellen Tiefpunkt überwunden habe. Der gesamtwirtschaftliche Aufschwung strahle positiv auch auf den Baubereich aus. Entscheidend dafür sei der relativ hohe Eintragsgang im Wirtschaftsbau und die steigende Tendenz des Auftragsengangs im öffentlichen Bau. Im letzteren Bereich sei mit einem Zuwachs von real drei bis vier Prozent zu rechnen, was seit 1980 zum ersten Male wieder eine positive Entwicklung in diesem Sektor wäre.

## US-AKTIENMÄRKTE

## Konzertierte Zinsaktion löst keinen Jubel aus

H.A. SIEBERT, Washington  
Die Vereinigten Staaten sind den Notenbanken in Frankfurt, Den Haag, Paris und Tokio prompt gefolgt. Am Freitag senkte das Federal Reserve Board einstimmig den Diskontsatz um 0,5 auf sieben Prozent. Amerikas Großbanken reagierten mit einer Herabsetzung der Prime Rate, des eigentlichen Leitzinses, um 0,5 auf neun Prozent. Dies ist in beiden Fällen das niedrigste Niveau seit dem dritten Quartal 1978, bevor diese wichtigen Geldpreise auf 14 und 21,5 Prozent schossen.

Woll vorweggenommen, war das Echo der US-Aktienmärkte gedämpfter als erwartet. Der Dow-Jones-Index erhöhte sich am Freitag nur um 3,23 und fiel im Wochenverlauf um 9,23 auf 1899,83 Punkte. Als schwerer zu überspringende Hürde erweist sich plötzlich die 1700-Marke, nachdem das jüngste Hoch - 1713,99 Punkte am 27. Februar - nicht zu halten war. Das deutet auf eine begonnene Konsolidierung hin, die jedoch in dieser Phase von kurzer Dauer sein wird.

Über die Woche besser abgeschnitten haben der umfassende Nyse-Index und der Standard & Poor's 500, die lediglich 0,86 und 1,35 Punkte verloren und am Freitag um 0,23 auf 130,38 bzw. 0,44 auf 255,57 Punkte stiegen. Deutlich bevorzugt werden zur Zeit Standard- und zweitklassige Werte, was der strammere Vormarsch der American Stock Exchange und über den Schalter unterstreicht.

Der Amex- und Nasdaq-Index schlossen mit 280,05 und 382,24 Punkten - beides neue Rekorde.

Die auch am Umsatz abzulesende Zurückhaltung der Börsianer läßt sich aber auch damit erklären, daß die US-Notenbank zum erstenmal nicht allein aus binnenwirtschaftlichen Gründen die Kreditbremse gelockert hat. Aus der Sicht der Wall Street bleibt nach der internationalen Aktion offen, welchen Geldkurs die „Fed“ weiterhin steuert. Schließlich möchte Volcker die Kapitalimporte nicht stoppen. Hinzu kommt, daß in Amerika die Realzinsen immer noch historisch hoch sind.

Zu erkennen ist andererseits, daß Paul Volckers Stern am Verlassen ist. Den Ton gibt in Washington immer stärker Finanzminister James Baker an, der einen noch schwächeren Dollar und noch billigeres Geld wünscht, wenn es mit den volkswirtschaftlichen Grunddaten zu vereinbaren ist. In jedem Fall hat das Board das erreichte Zinsniveau abgesenkt. Freitag fielen die Renditen nur geringfügig: bei 30jährigen Treasury Bonds von 8,20 (Vorjahr: 11,70) auf 8,18, bei dreimonatigen Bills von 6,69 (8,50) auf 6,61 Prozent.

Abwartend beurteilt die Wall Street die im Februar sprunghaft von 6,7 auf 7,3 Prozent gestiegene US-Arbeitslosenrate. Sie ist zweifellos durch Unweterschieden und die Ölkrise in Texas erheblich verzerrt. Nicht wädiskurieren lassen sich jedoch neue Jobverluste im verarbeitenden Gewerbe.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

## Überraschender Wechsel an der BMW-Spitze

München (sz) - Überraschend wird Eberhard von Koerber (47), seit fast 14 Jahren bei BMW AG, München, und seit 1. Juli 1984 Vorstandsmitglied für Verkauf und Marketing, bereits zum 31. März den Automobilkonzern verlassen. Er galt seit langem als Nachfolger für von Kuenheim. Vorübergehend wird BMW-Vorstandsvorsitzender Eberhard von Kuenheim das Vertriebsressort betreuen.

## Streik abgewendet

Detroit (dpa/VWD) - Mit dem Abschluß neuer Tarifverträge haben die Volkswagen of America und die Gewerkschaft United Auto Workers Union gestern einen Streik bei den amerikanischen VW-Werken im letzten Augenblick abgewendet. Die Vereinbarungen über neue Lohnsätze betreffen 3500 VW-Mitarbeiter der Werke in Pennsylvania, West Virginia und Texas.

## Kaffee-Exporte koordiniert

Rio de Janeiro (dpa) - Die größten Kaffeeproduzenten der Welt Brasilien und Kolumbien, haben am Wochenende vereinbart, ihre Kaffee-Exporte in Zukunft abzusprechen. Das Abkommen erlaubt Kolumbien die Ausfuhr von monatlich einer Million Sack Kaffee. Brasilien darf 1,2 Millionen Sack monatlich exportieren. Die brasilianische Ernteeinschätzung von 40 Prozent aufgrund der Dürre hatte zu steigenden Preisen auf den Rohkaffee-märkten geführt.

## Appell an Öfländer

Brüssel (AP) - Die Öminister der sechs Staaten des Golfkooperationsrats (GCC) haben am Wochenende an die ölproduzierenden Länder appelliert, einen weiteren Ölpreisanstieg zu verhindern. In einer Erklärung hieß es, die Länder des GCC seien dazu bereit, mit allen Öfländern innerhalb und außerhalb der Organisation Erdölproduzierender Länder (Opec) zusammenzuarbeiten. Die Beratungen in Saudi-Arabien dienten der Vorbereitung der Opec-Sonderkonferenz am 16. März.

## Messe in Kairo eröffnet

Kairo (dpa) - Am Wochenende ist in Kairo die 19. Internationale Messe,

größte Industrieschau des Nahen Ostens, eröffnet worden. Mehr als 1200 Firmen aus 32 Ländern werden in den nächsten zwei Wochen ihre Produkte ausstellen. Die Bundesrepublik stellt mit knapp 100 Ausstellern eines der größten Kontingente.

## Mehr US-Arbeitslose

Washington (Sbt) - Die US-Arbeitslosigkeit hat sich im Februar um 400 000 auf 8,5 Mill. Personen (von 8,1 auf 7,3 Prozent) erhöht. Die Hälfte der Entlassungen entfiel auf die Landwirtschaft, der Rest auf die Bau-, Energie- und verarbeitende Industrie. Eine wichtige Ursache waren schwere Unwetter.

## Begrenzter Zinnhandel

London (trt) - Vertreter der Londoner Metallbörse (LME) haben für Mittwoch eine Wiederaufnahme des Zinnhandels angekündigt. Allerdings sollen nur ausstehende Verträge der LME erfüllt werden. Der reguläre Handel, der am 24. Oktober wegen Zahlungsunfähigkeit des internationalen Zinnpreisspektrums eingestellt wurde, bleibt weiter ausgesetzt.

## „Ölverbrauch steigt“

Paris (J. Sch.) - Die Internationale Energie-Agentur (IEA) erwartet 1986 auf Grund der jüngsten Ölpreisanstiege eine leichte Zunahme des Mineralölverbrauchs der OECD-Staaten um ein Prozent. Dabei ist unterstellt, daß sich die Ölpreise im Jahresdurchschnitt auf ihrem Niveau von Ende Februar (18 bis 21 Dollar je Barrel) halten. Noch vor einem Monat hatte die IEA einen gegenüber 1985 unveränderten Verbrauch vorausgesehen, nachdem dieser im letzten Jahr um 1,7 Prozent zurückgegangen war. Während der Ölverbrauch 1986 in Nordamerika um 1,7 Prozent und in Westeuropa um 0,9 Prozent zuzunehmen versprochen, werde er in der Pazifikzone um 2,0 Prozent schrumpfen.

## Wochenausweis

	23.2	23.2	31.1
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	66,7	67,9	68,4
Kredite an Banken	98,2	98,9	100,2
Wertpapiere	4,0	4,0	4,1
Bargeldumlauf	112,1	109,5	112,1
Bil. v. Banken	55,8	40,0	112,1
Einlagen v. öffentl. Haushalten	2,1	7,0	1,9

Mit TWA nach & durch die USA.

# TWA fliegt weiter.

Auch wenn wir gerade in einer Phase der betrieblichen Neuorganisation sind: TWA hält ihre Flugverbindungen nach Amerika auf jeden Fall weiter aufrecht. Und zwar - wie immer - mit Anschluss an über 60 Städte der USA. Worauf Sie sich verlassen können. Wenn Sie hierzu Fragen haben, TWA gibt klipp und klar Auskunft.

TWA Frankfurt 069/77 06 01, Hamburg 040/37 24 91, Düsseldorf 02 11/8 48 18, Stuttgart 07 11/61 05 51, München 089/59 76 43.

Der bequeme Weg nach USA



## MADRIDER BÖRSE / EG-Beitritt schürt Anleger-Fieber

## Trotz Hausse gute Chancen

**ROLF GÖRTZ, Madrid**  
Die Madrider Börse, jahrelang der Geheimtipp vieler Börsianer im internationalen Wertpapierhandel, läuft Gefahr, sich zu überheizen. Sieben Tage kletterten Kurse und Umsatzzahlen in bisher nicht gekanntem Maß. In den ersten sieben Wochen dieses Jahres betrug der Tagesumsatz der Madrider Börse, die 80 Prozent des spanischen Marktes ausmacht, im Schnitt rund 2,6 Mrd. Pesetas (etwa 42 Mill. DM).

Am Montag vergangener Woche erreichte der Tagesumsatz nach einigen hektischen Tagen zuvor seinen absoluten Rekord mit einem Umsatz von 8,44 Mrd. Pesetas. Trotz ihres guten Verdienstes äußerten sich Banker besorgt. Am Dienstag und Mittwoch beruhigte sich die Szene. Wenn die Börse am Donnerstag wieder erhebliche Kursstürze hinnehmen mußte, dann hat dies vor allem politische Gründe. Sie reagiert damit auf die fatale Aussicht auf das NATO-Referendum am 12. März. Die meisten Umfragen ergeben eine Absage an die NATO, was nach der veröffentlichten Ansicht führender Banken einen wirtschaftlichen Rückschlag einleiten könnte.

Die Kurssteigerungen betragen während der Hausse täglich zwischen drei und sechs Prozentpunkte. Seit Jahresbeginn erhöhte sich das Kursniveau um 35 Prozent. Viele Aktien konnten sich verdoppeln. Ausgelöst

wurde die Hausse zum einen durch den EG-Beitritt zum 1. Januar. Zum anderen spielen der Rückgang des Dollarkurses und der Preisverfall auf dem Ölmarkt eine Rolle. Hinzu kommt ein allgemeiner Optimismus, wie er etwa von der deutschen, aber auch von der amerikanischen Wirtschaft ausstrahlt.

Auch die spanische Wirtschaftsentwicklung zeigt positive Ansatzpunkte. Die Einführung der Mehrwertsteuer hat schwächere Folgen, als zunächst befürchtet. Das für Neuanlagen günstige Klima muß sich jedoch auf dem spanischen Markt doppelt auswirken, weil der Geschäftsumfang hier viel zu gering ist, um internationale Bewegungen auffangen zu können. Besonders steigend wirken sich hier die Streunungen der Pensionisten des Auslandes aus.

In Spanien müssen Pensionisten erst noch geschaffen werden. Abgesehen davon sind die an der Madrider Börse quotierten Aktiengesellschaften in den letzten Jahren im Zuge von Fusionen und Konsolidierungen von 526 auf 347 zurückgegangen. Der Anreiz der spanischen Börsen liegt im günstigen Verhältnis zwischen Kurs und Nominalwert begründet. Die Relation beträgt im Weltdurchschnitt 1,71 Prozent, in Spanien hingegen nur 0,5 Prozent. (SAD)

## GROSSBRITANNIEN / Gebührenfreie Haben-Konten brachten Midland neue Kunden

## Rekordgewinne bei den Großbanken

**WILHELM FURLER, London**  
Die vier großen britischen Geschäftsbanken Barclays, National Westminster, Lloyds und Midland haben kurz vor dem Regierungsbudget Rekord-Abschlüsse vorgelegt. Insgesamt ist der Vorsteuergewinn der „Großen Vier“ um 35 Prozent gestiegen – von 1,897 Mrd. Pfund 1984 auf 2,570 Mrd. Pfund (8,35 Mrd. DM) im letzten Jahr.

Den Vogel abgeschossen hat die größte Clearingbank, die Barclays Bank: Ihr Gewinn vor Steuern stieg um 37 Prozent auf 854 (623) Mill. Pfund. Zwar ist der Vorsteuergewinn der Midland Bank sogar um 180 Prozent auf 351 (135) Mill. Pfund nach oben geschossen. Aber dies nur, weil Midland 1984 ihr schlimmstes Jahr erlebte, als die kalifornische Tochterbank Crocker National einen Verlust in Höhe von 222 Mill. Pfund in die Bilanz einbrachte.

Dieser horrende Verlust konnte von Crocker 1985 in einen Vorsteuergewinn von 34 Mill. Pfund umgewandelt werden. Inzwischen hat sich die Midland Bank entschlossen, ihr unglückliches Crocker-Engagement zu beenden und das kalifornische Institut für 1,08 Mrd. Dollar oder 740 Mill. Pfund an das US-Bankhaus Wells Fargo zu veräußern. Nach Angaben des Vorstandes wird der Verkauf Mitte des Jahres abgeschlossen sein.

Sowohl die National Westminster

Bank als auch die Lloyds Bank verzeichneten einen Gewinnanstieg vor Steuern um 20 Prozent; National Westminster von 671 auf 804 Mill. Pfund und Lloyds von 468 auf 561 Mill. Pfund. Alle vier Banken-Chefs schwärmten in Superlativen. Midland macht sich jetzt Hoffnungen, befreit von den schädlichen Effekten des kalifornischen Engagements verlorenen Boden wieder gutmachen zu können. Midland ist die erste britische Großbank, die vor einiger Zeit gebührenfreie Konten eingeführt hat, sofern sie im Haben gehalten werden. Diese Initiative hat ihr bis heute zusätzlich 500 000 Konten eingebracht. Damit hat sich ihr Marktanteil an britischen Kontokorrentkonten von 16,5 auf 18 Prozent erhöht.

Erstmals haben die Großbanken wieder ihren Wertberichtigungsbedarf zurückschrauben können. Barclays gibt ihre Wertberichtigungen auf uneinbringliche und zweifelhafte Forderungen mit 416 gegenüber 469 Mill. Pfund an. Bei National Westminster gingen sie von 351 auf 338 Mill. Pfund, bei der Lloyds Bank von 269 auf 257 und bei Midland von 616 auf 431 Mill. Pfund zurück.

Der Wertberichtigungsbedarf bei der Midland Bank ist noch eine Folge des Crocker-Desasters, als 1984 wegen der extrem hohen Rückstellungen für das amerikanische Institut (die Forderungsausfälle und zweifel-

haften Forderungen bei Crocker vervielfachten sich beinahe von 120 auf 456 Mill. Pfund) wenig Spielraum für genügend inländische Wertberichtigungen blieb. Diese Sicherheitsvorkehrung wird jetzt nachgeholt. Midland berichtet, daß sie gegenwärtig 70 inländische Firmenkunden „auf der Intensivstation“ hat. Darüber hinaus mache ein erheblich gestiegener Kreditkarten-Betrag zusätzliche Wertberichtigungen erforderlich.

Auffallend ist der starke Vorsteuergewinnanstieg im Inlandsgeschäft. Bei Barclays kletterte er um 70 Prozent auf 592 Mill. Pfund, bei National Westminster um 30 Prozent auf 526 Mill. und bei Lloyds um 32 Prozent auf 480 Mill. Pfund; Midland blickte nur auf einen zehnprozentigen Anstieg auf 308 Mill. Pfund.

Dafür kam es bei ihr zu einem Vorsteuergewinn im Auslandsgeschäft von 43 Mill. Pfund, nachdem noch im Jahr zuvor ein Verlust in Höhe von 146 Mill. Pfund ausgewiesen werden mußte. Bei National Westminster stieg dieser von 171 auf 181 Mill. Pfund, bei Barclays schwächte er sich von 116 auf 92 Mill. Pfund ab, bei Lloyds von 117 auf 114 Mill. Pfund.

Barclays erhöht seine Jahresdividende auf 18,6 (16,33) Pence je Aktie, National Westminster auf 23,2 Pence und Lloyds um 19 Pence auf 21 Pence je Aktie. Die Midland-Dividende verharret auf 25,5 Pence.

## EG / Kommission: Weniger Geld für Energieprojekte

## Ehrgeiz bei der Forschung

**WILHELM HADLER, Brüssel**  
Ein ehrgeiziges neues Konzept für die europäische Forschungspolitik hat der deutsche EG-Vizepräsident Karl-Heinz Narjes in Brüssel präsentiert. Wenn die Gemeinschaft im internationalen Wettbewerb mithalten und nicht in die Rolle eines bloßen Zulieferers gedrängt werden wolle, müsse sie ihre Forschungsanstrengungen verdoppeln, meint Narjes. Er will von den EG-Regierungen für den Zeitraum von 1987 bis 1991 umgerechnet mindestens 22 Mrd. DM verlangen. Die von der Kommission gezeigten Leitlinien für das zweite Rahmenprogramm der Gemeinschaft für Technologie, Forschung und Entwicklung sind in einjährigen Vorarbeiten entstanden.

Die Gemeinschaftsaktionen und die Eureka-Vorhaben könnten sich ergänzen, zumeist Eureka auf marktorientierte Projekte ausgerichtet sei, die Gemeinschaftsforschung hingegen auf vorwettbewerbliche Programme. Kein europäisches Land sei in der Lage, die weltwirtschaftlichen Herausforderungen auf die Dauer aus eigener Kraft zu bestehen.

Während die zwölf EG-Länder in der Zeit zwischen 1987 und 1991 nach den gegenwärtigen Planungen etwa 430 Mrd. Ecu (rund 930 Mrd. DM) an öffentlichen und privaten Mitteln für Forschung und Entwicklung ausgeben wollten, würden die entsprechen-

den Aufwendungen in den USA auf 1000 Mrd. Ecu und in Japan auf 330 Mrd. Ecu veranschlagt.

Die Kommission verweist vor allem auf die wachsenden Verteidigungsausgaben. Die doppelten Verwendungsmöglichkeiten von Ergebnissen militärischer Forschungsprogramme bedeuten, daß die für diese Programme bereitgestellten Mittel direkte Subventionen für die Industrieunternehmen darstellen, die daran beteiligt wären. Aber auch durch Länder wie Brasilien, China, Indien, Korea und Mexiko entsteht der Gemeinschaft stärkere Konkurrenz.

Narjes will den Regierungen vorschlagen, den Anteil von Forschungsprojekten, die auf die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Gemeinschaft gerichtet sind, von bisher 28 Prozent auf 60 Prozent der gesamten Forschungsmittel zu erhöhen. Dafür sollen nur noch 21 Prozent statt bisher 47,2 Prozent des Forschungsetats für Energieprojekte ausgeben werden.

Abgesehen von den großen Programmen wie Esprit (Informations-technologie), Brite (Industrietechnologie) und Race (Kommunikationstechnologie) hat die EG in den letzten Jahren erfolgreich weitere Vorhaben in die Wege geleitet, darunter im Bereich der Biotechnologie, der medizinischen Forschung und im Gesundheitswesen.

## WELTBANK / Millionen Menschen nicht arbeitsfähig

## Harter Kampf gegen Hunger

**St. Washington**  
Je nachdem, wo man die Weltkarte anlegt, leben 340 bis 730 Mill. Menschen auf unserer Erde, die ständig hungern müssen. Die täglich verfügbaren Kalorien machen weniger als 80 Prozent des von der Weltgesundheitsorganisation angegebenen Mindestbedarfs aus. Unter solchen Umständen leben 16 bis 34 Prozent der Gesamtbevölkerung in 87 Entwicklungsländern, deren Einwohnerzahl 2,1 Mrd. beträgt.

Der zweiten, größeren Gruppe geht es insofern etwas besser, als der empfohlene Kalorienbedarf fast zu 90 Prozent gedeckt wird. Aber das ist für Arbeit nicht genug. Rund zwei Drittel der unterernährten Menschen leben in Südasien und ein Fünftel in Afrika südlich der Sahara. Es sind die Ärmsten der Armen: 81 Prozent oder 590 Mill. befinden sich in Staaten, in denen das jährliche Pro-Kopf-Einkommen noch nicht einmal 400 Dol-

lar beträgt. 19 Prozent oder 140 Mill. leben in Ländern mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen von 400 Dollar und mehr.

In einer Studie mit dem Titel „Armut und Hunger“ weist die Weltbank darauf hin, daß es nicht das Malthus-Gesetz (die Bevölkerung wächst tendenziell schneller als der Bodenertrag) ist, das uns diese menschliche Tragödie beschert. Schließlich ist weltweit in den vergangenen 40 Jahren die Nahrungsmittelproduktion schneller gewachsen als die Bevölkerung. Abgesehen von falscher Wirtschaftspolitik sowie untauglichen politischen und ökonomischen Strukturen auf lokaler Ebene ist die Hauptursache der Mangel an Kaufkraft. Außerdem frieren viele Regierungen die Lebensmittelpreise ein. Die Folge: Die Erträge der Bauern verharren auf einem niedrigen Niveau, sie regen nicht zur Mehrproduktion an.

## UDSSR / Löhne werden sich an der Leistung orientieren

## Neue Techniken im Blick

**AP, Frankfurt**  
Der Moskauer Parteitag ist zu Ende. Die 4993 Delegierten der KPdSU sind in ihre Heimorte oder an ihre Arbeitsplätze in der Hauptstadt zurückgekehrt, mit dem Gefühl, die „Wende“ von Generalsekretär Michail Gorbatschow miterlebt zu haben. Sie soll den Aufbruch der Sowjetgesellschaft ins dritte Jahrtausend besiegeln. Das bestehende Plansystem werde allerdings nicht abgelöst, sondern nur perfektioniert, modernisiert, revidiert und computerisiert.

Die immer wiederkehrenden Schlagworte des Parteichefs und des Regierungschefs lauteten: Disziplin und Technologie. Der Regierungschef deutete an, daß die Sowjetunion die technologische Zusammenarbeit mit anderen Industriestaaten anstrebe. Über die neuen Techniken soll der Weg zur Verdoppelung der Industrieproduktion, der 250prozentigen Steigerung der Arbeitsproduktivität, der spürbaren Erhöhung des Lebensstandards, der Renten, des Kindergeldes und der Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs führen. Ryschkow kündigte Lohnerhöhungen für fast alle Beschäftigten an, wobei die Löhne sich ausschließlich an der Leistung orientieren sollen.

Kernstück des Wirtschaftsprogramms bleibt die Verdoppelung der

Industrieproduktion, die vor allem durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität erreicht werden soll. Bereits bis 1990, also zum Ende des 12. Fünfjahresplans, der ebenfalls auf dem Parteitag verabschiedet wurde, soll sich die Zahl der Industrieroboter verdreifachen. Wenn bis zum Jahr 2000 die Produktion automatisiert ist, können 20 Millionen Arbeiter, die bisher manuelle Tätigkeiten ausübten, in anderen Wirtschaftszweigen eingesetzt werden.

Kritiker weisen allerdings schon jetzt darauf hin, daß bei zunehmender Automatisierung vom Ideal der Vollbeschäftigung Abschied genommen werden müsse. Westliche Wirtschaftsexperten sprechen seit langem von „verdeckter Arbeitslosigkeit“ in der Sowjetunion, da viele Beschäftigte unproduktiven und überflüssigen Arbeiten nachgingen.

Herbe Kritik übte Ryschkow auch an Maschinen und Geräten „made in USSR“. Oft entspräche ihre Qualität in keiner Weise den Bedürfnissen der Volkswirtschaft. Nach dem Willen der Sowjetführung sollen die Industriegüter, die bisher nur bei den Verbündeten mit Gewinn abgesetzt waren, in 15 Jahren auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sein. Auf welchen Wegen dieses Ziel erreicht werden kann, erklärten weder Gorbatschow noch Ryschkow.

## RENTENMARKT / Bundesanleihe untergebracht

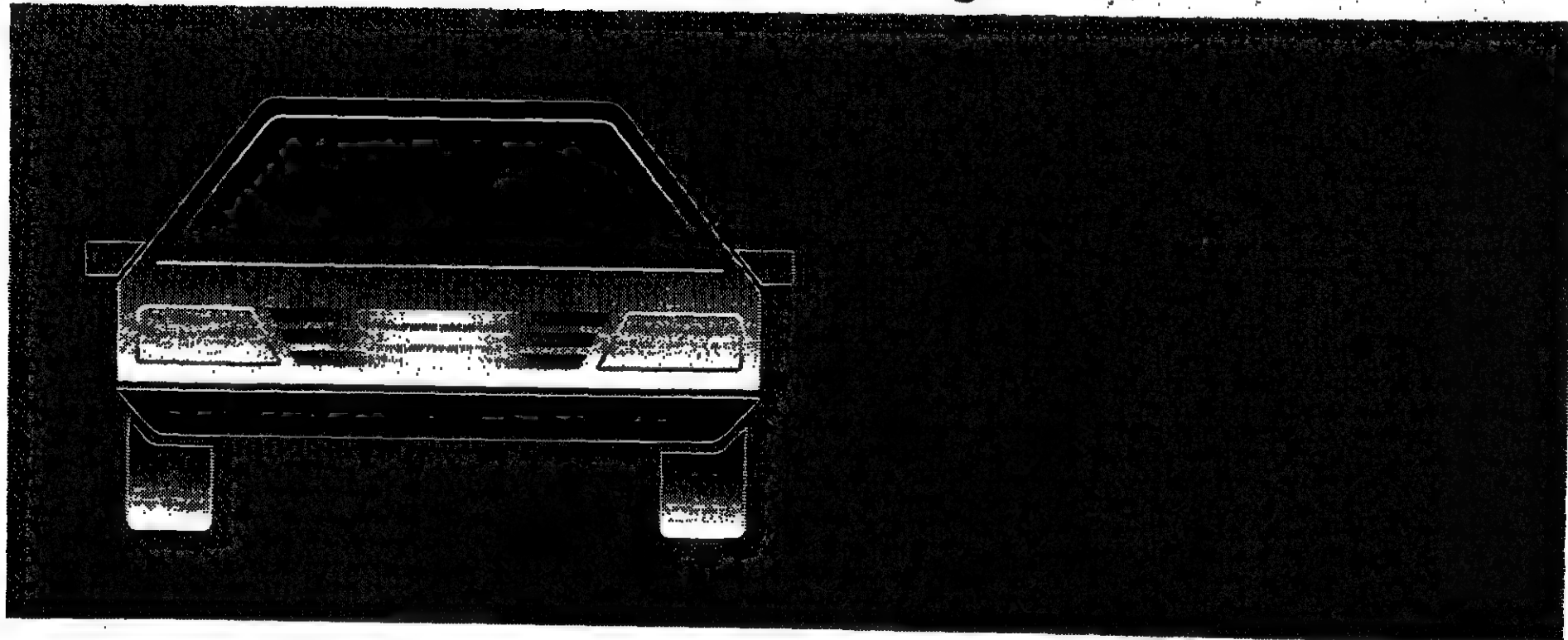
## Die gute Stimmung hält an

Am Rentenmarkt hielt sich die gute Stimmung der letzten Tage, sowohl vor als auch nach der Senkung des Diskontsatzes. Reaktionen blieben aus, da der Schritt der Frankfurter Währungsbehörden nicht überrascht hatte. Die Einführung der neuen Bundesanleihe wurde nicht negativ beurteilt. Sie gilt als voll untergebracht. Angesichts der insgesamt freundli-

chen Tendenzen wurde von den Anlegern insbesondere der langfristige Bereich bevorzugt. Das verdeutlicht die weitverbreitete Erwartung auf weiter sinkende Zinsen. Der kurzfristige Zinsszenario-Spielraum der Bundesbank scheint demgegenüber – auch wegen der starken Geldmengenerweiterung zu Beginn des Jahres – vorerst ausgeschöpft. (Fy)

Emissionen	7.3.88	28.2.88	30.12.87	30.12.86	30.12.85
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,71	5,54	5,51	5,58	7,88
Kommunalverbände	5,82	5,94	5,94	6,72	7,72
Sonderinstituten	5,57	5,62	5,59	6,56	7,35
Schuldverschreibungen der Industrie	6,18	6,19	6,31	6,94	8,38
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,61	5,88	6,04	6,08	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,25	5,30	5,64	6,54	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,29	6,25	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,82	5,88	6,03	6,84	7,88
DM-Auslandsanleihen	6,48	6,55	6,82	7,28	8,08

## Natürlich empfehlen wir Leasing.



## Wenn es für Sie die beste Lösung ist.

Ein Auto-Leasing-Vertrag mit der GEFA hat für Sie als Unternehmer eine ganze Reihe von Vorteilen. Zuerst: Sie binden Ihre Liquidität nicht im Fuhrpark und haben deshalb finanziellen Spielraum für andere Projekte. Dazu haben Sie freie Auswahl in Marke und Typ. Und Sie haben einen Vertrag, der auf die Gegebenheiten Ihres Unternehmens abgestimmt ist. Trotzdem kann es sein, daß wir mit Ihnen über einen Kredit für Ihre Fahrzeuge sprechen. Das hängt ganz von Ihrer Situation ab. Wir werden gemeinsam herausfinden, womit Sie am besten fahren. Rufen Sie an, wir sind ganz in Ihrer Nähe. GEFA, Laurentiusstraße 19/21, 5600 Wuppertal 1, Tel. (0202) 382-0

Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Frankfurt · Freiburg · Hamburg · Hannover · Karlsruhe · Kassel · Koblenz · München · Nürnberg · Regensburg · Saarbrücken · Siegen · Stuttgart · Ulm · Würzburg

**GEFA**



...finanziert Absatz und Investition



## INVESTMENTFONDS / Wechselkurse beeinflussen stärker

# Internationale Anlagepolitik

Günstig beeinflusst wurde die Kostenlage vom hohen Anteil der Kernenergie (über 65 Prozent) an der Strombereitstellung. Die gesamten Investitionen blieben mit 220 Mill. DM in etwa im Vorjahresrahmen. Im Hinblick auf das geplante Kernkraftwerk Wyl und das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin, das die Klagen gegen die erste Teilerrichtungs genehmigung abgewiesen hat, führt das Badenwerk aus, es könne mit dem Urteilsspruch leben. Die Entscheidung über den Baubeginn stehe nicht unter Zeitdruck.

### Gespräche mit dem Land

So wird von der Neuen Heimat Nord, die für den Stadtsitz Hamburg und das Land Schleswig-Holstein zuständig ist, nicht bestritten, gegenwärtig Gespräche mit den Landesregierungen und den Kommunen zu führen. Es geht um einen Bestand

[illegible]

Auch der Gerling Dynamik Fonds nach mit einem Zuwachs von 324 Prozent in den letzten 15 Jahren ein Spitzenplatz unter den international anlegenden deutschen Aktienfonds ein. 1985 stieg der Anteilswert bei Wiederanlage der Ausschüttung von 2,75 DM (einschließlich 0,50 DM Steuergutschrift) um 41,7 Prozent. Der Fondsdurchschnitt brachte es nur auf 26,1 Prozent. Trotz eines Nettomittelrückflusses von 1,6 Mill. DM erhöhte sich das Fondsvermögen um 25 Prozent auf fast 30 Mill. DM.

In den ersten beiden Monaten dieses Jahres wurde mit 65 Mill. DM bei Gerling Rendite für mehr als die Hälfte des gesamten Vorjahreszuflusses neu abgesetzt. Die gute Wertentwicklung bei Gerling Dynamik beruht auf der frühzeitigen Verstärkung der Aktienpositionen von 78 auf 65 Prozent des Fondsvermögens.

Der zu 67 Prozent in in- und ausländischen Aktien anlegende Fonds Oppenheim Privat der Oppenheim-Bank hat 1985 den umgeschichteten Inlandsanteil auf 55 (60) Prozent senken, den Auslandsanteil jedoch auf 32 (30) Prozent aufgestockt. Es wurde ein Wertzuwachs von 32,8 Prozent erzielt. Die Ausschüttung betrug 1,60 DM pro Anteil. Das Fondsvermögen stieg von 27,2 auf 43,8 Mill. DM.

**Die WELT, Vertrieb,**  
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND  
zum monatlichen Bezugspreis von  
DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf  
Anfrage), anteilige Versand- und  
Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer  
eingeschlossen.

Vorname/Nachname: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Stadt: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Vorw./Titel: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Abänderung genügt) schriftlich zu widerrufen bei:

**Die WELT, Vertrieb,**  
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: \_\_\_\_\_

01-472

Sie haben das Recht, eine Abonnementbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Abänderung genügt) schriftlich zu widerrufen bei:

**Die WELT, Vertrieb,**  
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

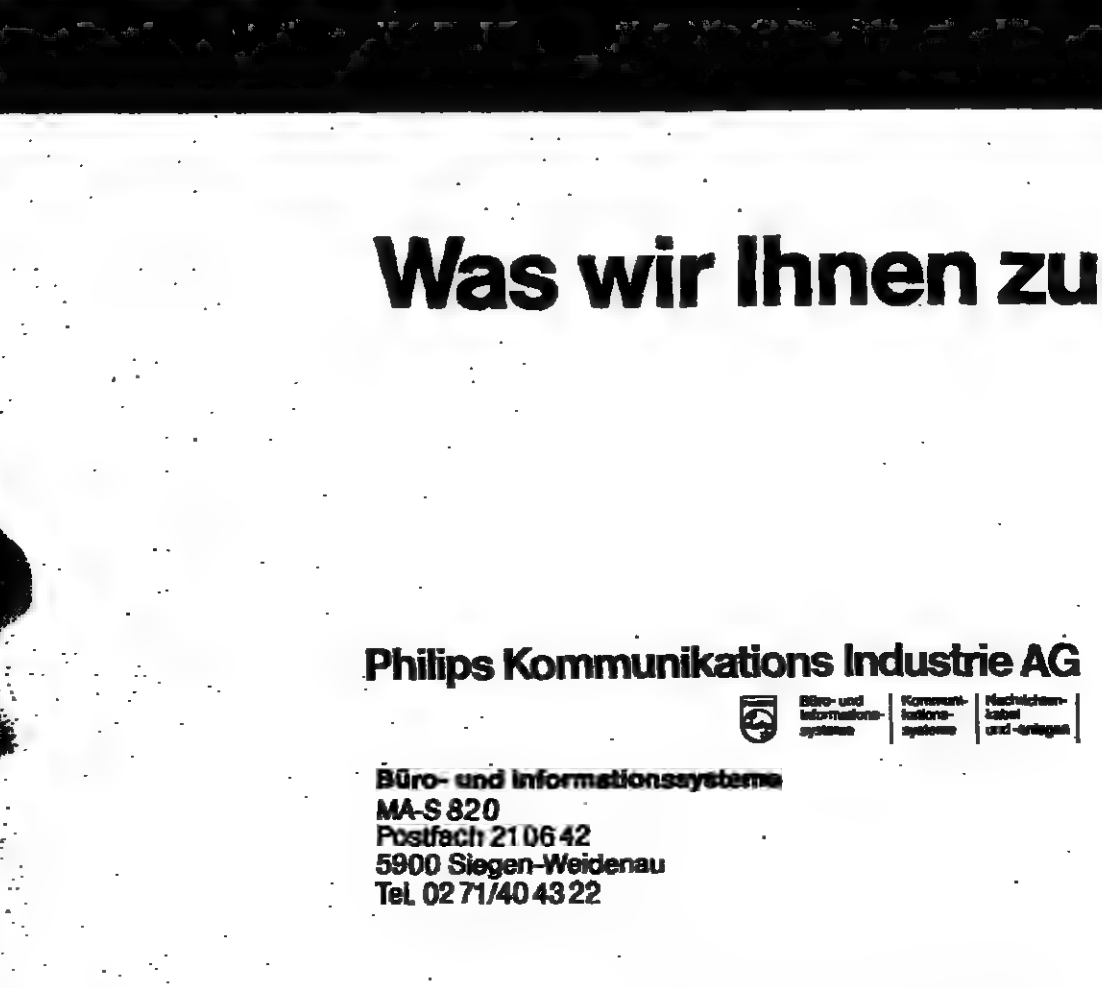
Prof. Dr. Norbert Kloten, Präsident der Landeszentralbank (LBZ) in Baden-Württemberg, vollendet am 12. März 1986 das 60. Lebensjahr.

Hermann Reschke, Mitinhaber des Bankhauses B. Metzler seel. Sohn u. Co., Frankfurt, wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes des Bankenverband Hessen e. V., Frankfurt, bestellt. Er ist Nachfolger von Dr. Hugo Graf von Waldenroff, Direktor der Hauptfiliale Frankfurt der Deutsche Bank AG, der wie auch Wolfgang Strutz zum Stellvertreter berufen wurde.

Prof. Dr. Norbert Szyperski (54), Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung mbH (GMD), Bonn, wird zum 1. Mai Vorsitzender der Geschäftsführung der Mannesmann-Kienzle GmbH, Villingen-Schwenningen.

Dr. Gerhard Schröder, Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hamburg, wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes der Hamburgischen Anstalt für Neue Medien gewählt. Gleichzeitig ist er als stellvertretender Vorsitzender aus dem NDR-Rundfunkrat ausgeschieden.

Hans Neufang, Direktor der Philips GmbH und Leiter des Unternehmensbereichs Hausgeräte, wurde am 9. März 65 Jahre.



**Wir zeigen Ihnen Mittel und Wege!**

**Büro- und Informationssysteme**

- Halle 1 Stand 411/4h2
- Halle 16 Personal Computer, Stand
- Halle 2 Bankensonderschau
- Halle 4 Sonderschau CeBIT-Forum
- Halle 15 Sonderschau
- Konrad-Adenauer-Stiftung

**● Kommunikationssysteme**  
Halle 6 Stand 107/306

richtigen Mittel und Wege, die wir Ihnen auf der Hannover Messe '86 gerne präsentieren.

Um als Philips Kommunikations Industrie AG den wachsenden Markterfordernissen mit kompakten Systemlösungen neue Perspektiven zu geben. Wir setzen uns zusammen!



## TENNIS / Westphal blamierte sich, das Doppel enttäuschte - Herber Rückschlag für das deutsche Team in Mexiko

● Wilhelm Bungert, Kapitän der deutschen Davis-Cup-Mannschaft, schickte gestern seine Spieler Boris Becker und Michael Westphal mit einem klassischen Shakespeare-Zitat in die letzten Einzel des Spiels gegen Mexiko: „To be or not to be.“ Sein oder Nichtsein - Bestätigung des Aufschwungs oder Kampf gegen den Abstieg, das war die Frage nach den Niederlagen von Michael Westphal und dem Doppel Becker/Maurer.

● Die Zeit des Doppels Boris Becker/Andreas Maurer muß jetzt vorbei sein. Immer mehr stellt sich heraus, daß hier zwei gute Einzelspieler auf ihrer Seite des Feldes ihr eigenes Spiel spielen. Zusammenarbeit gibt es selten, gemeinsames Reden und Händeklatschen kann nicht mehr darüber hinwegtäuschen. Eine Ursache liegt auch im psychologischen Bereich: Die Vertrauensbasis ist weg, Becker wohl nicht mehr bereit, Maurer durchzuziehen.

● Wilhelm Bungert, der Kapitän der deutschen Mannschaft, spricht davon, daß nun „Köpfe rollen“ müßten. Aber auch er steht wieder im Mittelpunkt der Kritik. Michael Westphal wirft ihm vor, keinen Rat wegen seiner vielen Doppelfehler erhalten zu haben. Und auch die andere Schar der Verbände-Offiziellen übt sich einmal mehr in Rivalität und gegenseitigen Vorwürfen. Auch hier das alte Bild: Zusammenarbeit und Führung findet kaum statt.

## Ratlosigkeit nach der Euphorie. „Wir sind vom Thron gestoßen worden“

CLAUS GEISSMAR, Mexico City

Im Zimmer Nummer 2940 des Luxushotels „Camino Real“ von Mexico City herrschte Ratlosigkeit. Der Deutsche Tennis-Bund hatte zu einer „blauen Stunde“ gebeten. Drei Präsidiumsmitglieder, Kapitän Wilhelm Bungert, Trainer Niki Pilić und 17 deutsche Journalisten zerbrachen sich den Kopf darüber, wie die Zukunft der deutschen Davis-Cup-Mannschaft aussehen soll. „Wir sind vom Thron gestoßen worden“, sagte Wilhelm Bungert. Eine nüchterne Erkenntnis, noch bevor die beiden letzten Einzel gespielt waren und nur zweieinhalb Monate nach dem Finale gegen Schweden und dem Höhepunkt deutscher Tennis-Euphorie.

Und nun das: Boris Becker hatte das erste Einzel standesgemäß in etwa mehr als zwei Stunden mit 6:3, 6:2, 6:4 gegen Leonardo Lavalle, Mexikos Spitzenspieler, gewonnen. Das vorentscheidende 2:0 schien nur noch Formsache zu sein. Doch dann erschien Michael Westphal zu „meinem schlechtesten Davis-Cup-Spiel, das ich je gemacht habe“. Er unterlag Francisco Maciel, der Nummer 88 der Welttrangliste, mit 5:7, 0:6, 2:6. Am Samstag schloß sich das Versagen im Doppel an. Becker und Andreas Maurer ließen sich 6:3, 1:6, 5:7, 6:3, 4:6 niederkämpfen (siehe untenstehender Bericht).

## Müssen „Köpfe rollen“?

Was also ist in Mexiko passiert? Wurde der deutsche Traum vom Aufstieg zu einer führenden Tennis-Nation nur angekratzt, oder ist er schon geplatzt? War nur das mexikanische Publikum die Ursache des unerwarteten Spielverlusts, oder müssen in jedem Fall beim Deutschen Tennis-Bund „Köpfe rollen“? Kapitän Wilhelm Bungert hatte schon vor dem ersten Match vorbeugend den Satz geprägt: „Im Falle einer Niederlage muß irgend jemand den Kopf hinhalten.“ Aber welcher Kopf das sein könnte, blieb bis zum Schluß offen.

Dabei stand Bungert selbst wieder in der Kritik. Westphal machte 15 Doppelfehler. Er sagte zwar: „Ich habe das Spiel verloren. Eine Entschuldigung wanders zu suchen, wäre billig und ungläubig.“ Doch danach zielt es schon wieder in Richtung Bungert: „Es hätte mir einer sagen müssen, ob ich den Ball beim Aufschlag zu weit nach rechts oder zu weit nach links werfe. Das hätte von außen kommen müssen.“ Also vom Kapitän. Günter Bosch, Beckers Trainer und erster offizieller Berater im Team, schlug in die gleiche Kerbe: „Michael hat den Ball viel zu weit nach hinten geworfen, das hätte man ihm sagen müssen.“ Bei Bungert selbst hat sich eine verständliche Trotzhaltung entwickelt: „Ich bin mir keiner Schuld beim coachen bewußt. Und je mehr mir unterschoben wird, desto weniger Lust habe ich zurückzutreten.“

Dabei begann Westphal überlegen, und sein Gegner Maciel wurde zu nächst geradezu zum Tennis-Hilfsschüler degradiert. Er schien vorher nur selten einen Schläger in der Hand gehabt zu haben. 4:1 führte Westphal und noch 5:3, dann kam der Satzball, und er vergab die Chance mit einem

Doppelfehler. Westphal unterlag schließlich im Gejohle der leidenschaftlich mitgehenden Zuschauer mit 5:7, wurde im zweiten Satz mit 6:0 eingestampft, dann im dritten, entscheidenden Satz endgültig davongejagt.

Und was spielten die Zuschauer dabei für eine Rolle? Ein Deutscher klaffte Westphal an: „Kierkopf“. Der Spieler reagierte mit: „Dummkopf“. Das ist unfair, zweifellos. Die Mexikaner waren es nicht. So sieht es Boris Becker. „Hier war die Hölle los, aber so müßte es im Davis-Cup immer sein.“ Die Stahlrohrtribünen erstritten unter den Rufen „Mexico-Mexiko-Ra-Ra-Ra“. Noch beeindruckender war eine andere Art der Aufsehung: Wellenförmig erhoben sich die Zuschauer zwischen den einzelnen Spielen im Stadionrechteck, warfen die Arme in die Luft und brüllten, was die Lungen hergaben. „So etwas habe ich noch nie erlebt“, staunte selbst Wilhelm Bungert, der immerhin deutscher Rekordhalter bei den Davis-Cup-Einsätzen ist.

Kapitän Wilhelm Bungert mußte den Deutschen Spielern, wenn sie beim Seitenwechsel neben ihm saßen, ins Ohr schreien. So ohrenbetäubend war der Lärm, den die 9000 Zuschauer auf dem Centre Court des „Club Aleman“ in Mexico City machten. Noch niemals vorher hat es in Mexiko eine so große Zuschauerkulisse beim Tennis gegeben. Die deutsche Mannschaft wird die Davis-Pokal-Schlacht von Mexico City daher als einen Kampf gegen einzelne Spieler in Erinnerung behalten, die die gebildete psychische Kraft von 9000 Menschen in Schmetterbälle und Siegpunkte verwandelten. Boris Becker hat die Stimmung im Stadion noch am wenigsten ausgenutzt: „Bei unseren Spielen gegen die CSSR und gegen Schweden in Frankfurt und München war es ja auch nicht gerade leise. Das gehört dazu.“

## Pilić wollte Verwarnung

Kapitän Wilhelm Bungert glaubt, daß das Publikum der entscheidende Faktor der unerwarteten mexikanischen Leistungssteigerung war. Auch die bisher erfolgreichsten Nationen der Davis-Cup-Geschichte, Australien und die USA, sind in der Vergangenheit bereits diesem Publikum zum Opfer gefallen. Trainer Niki Pilić meint sogar, der Schiedsrichter hätte wegen des tobenen Publikums im fünften Satz des Doppels eine Warnung gegen die mexikanische Mannschaft aussprechen müssen. Eine solche Warnung oder einen anschließenden Punktabzug, der die Spieler für das Verhalten des Publikums bestraft, sehen die Regeln ausdrücklich vor.

„Wir hatten nach den Einzel mit einem 0:2 gerechnet, jetzt führen wir plötzlich 2:1 und werden mit unseren Zuschauern im Rücken auch 3:2 gewinnen“, sagte Mexikos Kapitän Raul Ramirez nach dem Doppel und vor den letzten beiden Einzel am Sonntagabend (Ergebnisse standen bei Redaktionsschluß noch nicht fest). Deutschland, Finalist 1985, ein Kandidat für den Abstieg aus der A-Gruppe?



Das Netz trennt scharf Freud und Leid: Lavalle, Perez Pascual, Kapitän Ramirez (rechts), Maurer und Beckers Abgang (links). FOTO: DPA

## Schweden und die CSSR bereits im Viertelfinale

DW/sid, Düsseldorf

Nächster Davis-Cup-Gegner des deutschen Tennisteams wird entweder Ecuador oder die USA sein. Bei einer Niederlage gegen Mexiko wird Deutschland gegen den Verlierer der Begegnung Ecuador - USA (gestern 1:2) spielen, und zwar gegen den Sieger. Gewinn Deutschland, trifft man im Viertelfinale auf den Sieger dieser Begegnung.

Vier der acht Teilnehmer am Viertelfinale standen übrigens bereits gestern nachmittags fest: Schweden, England, die CSSR und Australien. Der Titelverteidiger aus Skandinavien kam in Kopenhagen gegen Dänemark ohne Satzverlust zu einer 3:0-Führung. Auch die Engländer hatten in Telford gegen Spanien schon am Samstag nach dem Doppel einen uneinholbaren 3:0-Vorsprung. Die Tschechoslowakei siegte ohne ihr in Kalkutta gegen Indien mit 4:1, während Australien sich in Auckland (Neuseeland) gegen den Nachbarn vom Fünften Kontinent noch vor dem Schluß-Einzel einen 3:1-Vorsprung sicherte.

Schweden trat gegen die international unerfahrenen Dänen mit seinen besten Spielern an und feierte durch Wilander, Nyström und das Doppel Wilander/Nyström glatte Drei-Satz-Erfolge. Im Viertelfinale, das weltweit vom 18. bis 20. Juli entschieden wird, trifft Schweden wahrscheinlich auf Italien.

Das englische Team mit dem erfahrenen John Lloyd und dem talentierten Nachwuchsspieler Jeremy Bates setzte sich gegen das spanische Duo Casal/Sanchez erstaunlich leicht durch. In der nächsten Runde kommt es dann zum Vergleich gegen Australien, dessen Einzelspieler McNamee gegen Neuseeland gleich zweimal gewann.

## Nie mehr Becker/Maurer zusammen Das gegenseitige Vertrauen fehlt

H.-J. POHMANN, Mexico City

Was sich da auf dem sonnenüberfluteten Centre Court im Deutschen Club von Mexico City im Doppel abgespielt, entbehrte nicht einer gewissen Tragik. Boris Becker und Andreas Maurer bemühten sich zumindest oberflächlich, als Team aufzutreten. Gelegentliches Aufmuntern und gemeinsames Händeklatschen sollte dies auch noch nach außen hin demonstrieren.

Doch hier stand kein Team auf dem Platz, das sich innerlich verbunden fühlte. Hier bemühten sich zwei Einzelspieler, mit Anstand über die Runden zu kommen. Aber beide spülten ohne inneres Feuer ihr Pensum herunter. Jeder spielte auf seiner Seite ein Einzel für sich herunter.

Es wäre dennoch müßig, nach einem Schuldigen zu suchen - und ungerecht dazu. Denn die optimale Leistung brachte weder Boris Becker noch der angespannte Andreas Maurer. Nein, da helfen auch keine schönen Worte der Verbände-Offiziellen auf internen Pressekonferenzen. Dieses Doppel hat sich auseinandergeklüftet. Und es sollte niemals mehr gemeinsam bei einem Cup-Wettbewerb für den DTB starten. Es wird wohl auch nicht mehr dazu kommen.

Denn hier hat sich das Schlimmste ereignet, was einem Doppel überhaupt passieren kann: Die Vertrauensbasis (auf das Spiel bezogen) besteht nicht mehr. Schon nach dem Doppel im Davis-Cup-Finale gegen die Schweden in München war klar, daß hier ein Doppel „ohne Zukunft auf dem Platz stand“ (Coach Niki Pilić). Zu unterschiedlich ist die spielerische Klasse und die Spielanlage bei Becker und Maurer. Genau deshalb war der Wimbledon-Sieger zuletzt nicht mehr bereit und in der Lage, seinen Partner wie 1985 gegen die USA und die CSSR mitzuziehen. Die

Folge war abzusehen: Schlagartig existierte nur noch eine Interessengemeinschaft auf dem Platz.

Und trotzdem hätte es beinahe noch gegen die harmlosen Mexikaner gereicht. Bei einer 3:1-Führung und 0:30 bei Aufschlag des so überheblich wirkenden Leonardo Lavalle im fünften Satz hatten die beiden Deutschen den Sieg dicht vor Augen. Tragisch für Becker in dieser Situation, daß ihm unnötige Fehler am Netz unterliefen und er dann auch noch seine nächsten entscheidenden Aufschlagspiele abgeben mußte. Fast unglaublich starteten in diesen Sekunden Wilhelm Bungert und Niki Pilić auf den in Sekundenschnelle mit Sitzkissen überfurnierten Platz.

Kopfschütteln hatten sie mit ansehen müssen, daß der für ein College in Louisiana spielende Perez-Pascual für die entscheidenden Impulse bei den Mexikanern sorgte. Dabei ist dieser 23jährige Bursche in der Computer-Welttrügler nicht aufgeführt, und große internationale Grand-Prix-Turniere kennt er gar nur vom Hörensagen und vom Fernsehen.

So kann es für die Niederlage auch keine Entschuldigung geben, denn weder die Höhe, die Zuschauer oder auch die von den Deutschen bemängelten Bälle waren für den mexikanischen Sieg verantwortlich. Eine Tatsache, die akzeptiert werden muß. Genauso wie der Einbruch von Michael Westphal in seinem Einzel gegen Francisco Maciel.

Gefragt ist jetzt die sachliche Analyse innerhalb des Deutschen Tennis-Bundes. Doch genau dies scheint schwierig zu werden. In den Tagen von Mexico City türmten sich tagtäglich größere Probleme innerhalb der DTB-Delegation auf, die letztendlich dafür sorgten, daß Unruhe aufkam. Was in den Reihen des DTB fehlte, war die klare Kompetenzverteilung.

Oder besser: der alles entscheidende führende Kopf.

Wie heißt es auch so schön, zu viele Köche verderben den Brei. Und so wurde fleißig DTB-intern die Streitart ausgegraben. Mal gab es für Sportwart Peter von Pliker keinen Platz bei der Kapitänsbesprechung oder im offiziellen Spielerbus. Ein anderes Mal wurde kräftig darüber geschimpft, daß Westphals Freundin Jessica nun doch im Spielerhotel mit Zimmer 2635 Nachbarin ihres Freundes war. In diesem Punkt soll Sportdirektor Günter Sanders im Oktober 1984 in Berlin den Spielern die Zusage erteilt haben, daß Spielerfrauen und Freundinnen anreisen können. Eine Aussage, die Niki Pilić vehement bekämpfte.

Bekannt ist nur, daß es die DTB-Zentrale selbst war, die eben für jene Jessica im Hotel „Camino Real“ ein Zimmer buchte. Also erregte sich Michael Westphal, der von Unfairness der Funktionäre sprach. Dann war von Pliker wieder an der Reihe und schimpfte über die „schlechte taktische Einstellung der Doppelspieler Becker und Maurer von der Bank aus bei ihren Aufschlägen und Returns“. Von Pliker: „Ich weiß zwar, daß mich alle Experten im DTB für blöde halten, aber schließlich verstehe ich als ehemaliger Turnierspieler auch was von Taktik.“

Agropros Taktik. Die wäre nun auch einmal innerhalb des DTB angebracht. All diese entstandenen Unruhen stammen diesmal nicht von den zahlreichen Medienvertretern, die allesamt in einer Art Goodwill-Stimmung nach Mexico City gereist waren. Hier sind Probleme aus dem Inneren heraus zu lösen. Und die bitte schon mit einer Portion Fairplay und nicht mit dem Waschen schmutziger Wäsche.

## NACHRICHTEN

## Langer ausgeschieden

Miami (GAB) - Bei seinem siebten Start auf der amerikanischen Golf-Tournee schaffte Bernhard Langer (Aarhusen) bei der „Doral Eastern Open“ in Miami mit 69:76=145 Schlägen nur den 92. Platz und schied erstmals vorzeitig aus. Nur die besten 72 der 150 Teilnehmer (bis 143 Schläge) durften weiterspielen. Halbzeitbester war Tom Kite (USA) mit 66:67=133 bei Par 72.

## Stevenson unterlag

Berlin (sid) - Kubas Box-Idol Teofil Stevenson verlor das Finale des 15. Chemiepokal-Turniers in Halle im Superschwergewicht gegen den „DDR“-Meister Uli Kaden nach Punkten. Für den Kubaner war es die eilte Niederlage in 303 Kämpfen.

## Weltcup-Sieg für Angerer

Lahti (sid) - Biathlon-Olympiasieger und Vize-Weltmeister Peter Angerer aus Hammer schaffte in Lahti über 20 Kilometer in dieser Saison seinen dritten Weltcup-Sieg. Über zehn Kilometer wurde Angerer lediglich Zehnter. Die Führung im Gesamtweltcup gab er damit an Andre Semisch („DDR“) ab, der das Rennen in Lahti gewann.

## Peter Zipfel Zweiter

Zürs (dpa) - Peter Zipfel (Kirchzarten) fehlten zwei Sekunden zum Sieg. Beim 18. Engadiner Ski-Marathon von Maloja nach Zürs mußte sich Zipfel nur dem Schweizer Konrad Hallenberter geschlagen geben.

## Tor von Hansi Müller

Innsbruck (sid) - Der frühere deutsche Fußball-Nationalspieler Hansi Müller war beim 3:0-Erfolg von Wacker Innsbruck über Sturm Graz der überragende Spieler auf dem Platz. Mit einem Freistoß gelang Müller das Tor zum 2:0. In dieser Saison hat er damit neun Treffer erzielt.

## Mexiko: Kein schultfrei

Mexiko-City (dpa) - Die mexikanischen Schüler müssen auch während der Fußball-Weltmeisterschaft die Schulbank drücken. Das Erziehungsministerium lehnte eine Anregung der WM-Organisation ab, im Juni den Voller- und Oberschülern Gelegenheit zu geben, in den Stadien oder am Fernseher die Spiele der Endrunde aktuell mitzuerleben.

## Auch Leandro fällt aus

Belo Horizonte (sid) - Nach Zico (Knieverletzung) müssen die Brasilianer beim Fußball-Länderspiel am Mittwoch (20.15 Uhr) in Frankfurt gegen Deutschland auch auf den rechten Verteidiger Leandro verzichten. Der Brasilianer zog sich eine Verletzung am linken Knöchel zu.

## Williams verunglückt

Toulon (sid) - Der britische Formel-1-Rennstallbesitzer Frank Williams wurde bei einem Autounfall auf der Rennstrecke von Castellet erheblich verletzt. Williams verlor in einer Kurve die Kontrolle über sein Fahrzeug und überschlug sich mehrmals. Er wurde in das Krankenhaus von Toulon eingeliefert.

## Portugal-Rallye beendet

Estoril (sid) - Die von drei Toten und 35 Verletzten überschattete Rallye-Portugal endete in Estoril mit einem Sieg des Toyota-Privatfahrers Joaquim Mourinho (Portugal) vor seinem Landsmann Carlos Bica (Lancia). In der Gesamtwertung bleibt der Finne Juhani Kankkunen (Peugeot) mit 28 Punkten in Führung, obwohl sich nach den tödlichen Ereignissen alle Werkteams von dem Wettbewerb zurück gezogen hatten.

## Real nicht zu stoppen

Madrid (sid) - Real Madrid besiegte in der spanischen Fußball-Meisterschaft den Titelverteidiger FC Barcelona (ohne Bernd Schuster) mit 3:1 (0:0) und hat nun acht Punkte Vorsprung. Der Schotte Steve Archibald vom FC Barcelona wurde in der 70. Minute vom Platz gestellt.

## Dremmler muß aufhören

München (sid) - Der frühere Fußball-Nationalspieler Wolfgang Dremmler vom FC Bayern München muß wegen einer Knieverletzung seine Karriere beenden. Der Verein und Dremmler werden einen Antrag auf Sportinvalidität stellen.

## Majewski für Polen

Warschau (sid) - Ein Comeback in der polnischen Fußball-Nationalliga soll Stefan Majewski, der in der Bundesliga für den 1. FC Kaiserslautern spielt, am 26. März in Gijón beim WM-Testspiel gegen Spanien feiern. Polens Nationaltrainer Antoni Piechniczek berief den 30 Jahre alten Abwehr- und Mittelfeldspieler in seinen vorläufigen Kader für Gijón.

## Navratilovas Rekord

Piscataway (dpa) - Die amerikanische Welttrangliste-Erste Martina Navratilova gewann das Tennis-Turnier von Piscataway (New Jersey) durch einen 3:6, 6:0, 7:6-Erfolg über Helena Sukova (CSSR). Sie erhielt eine Siegpriemie von 32.000 Dollar und ist damit die erste Tennisspielerin der Welt, die sich in ihrer Laufbahn über zehn Millionen Dollar erspielt hat: genau 10.006.424 Dollar.

## EISHOCKEY / Erstes Finalspiel in Köln ohne spielerische Höhepunkte

## Eine Flasche zersplitterte auf dem Eis

sid/dpa, Köln

„Das Finale ist wie ein Tennis-Match. Wir hatten durch den Heimvorteil Aufschlag und haben den ersten Satz gewonnen.“ So nüchtern und abgeduldet zog der schwedische Trainer Hardy Nilsson das Fazit zum überaus glücklichen 6:5-Sieg, mit dem der Kölner EC, die „Baie“, das erste von höchstens fünf Endspielen um die deutsche Eishockey-Meisterschaft gegen die Düsseldorfer EC beendete. Torjäger Miroslav Sikora bilanzierte: „Das war ein Sieg unserer Moral.“ Düsseldorf Torwart Erich Weishaup schüttelte noch lange nach der Schlussstunde den Kopf. „Dieses Spiel dürfen wir nicht mehr verlieren. Wer weiß, ob sich uns noch einmal eine solche Chance bietet.“

Der Kölner EC, der die Vorrunde als Spitzenreiter mit fünf Punkten Vorsprung beherrschte, lag gegen den Erzrivalen von der anderen Rheinseite ständig im Rückstand. Die Düsseldorfer führten 1:0, 2:1, 3:2 und dann sogar bis zur 51. Minute mit 5:3, wobei zwei Treffer besonders demoralisierend wirkten, weil Köln sie in numerischer Überlegenheit einstecken mußte. Als jedoch Schiedsrichter Jupp Kompalla (Krefeld) mehrere Kölner Spieler gleichzeitig auf die Strafbank schickte, sorgten die Zuschauer für Aufregung. Das Eis

wurde mit Wurfgeschossen bombardiert, unter anderem zersplitterte eine Flasche, so daß zur Säuberung eine Unterbrechung nötig war. Über den Stadionlautsprecher drohte Kompalla, falls unter Ausschluss der Öffentlichkeit weiterspielen zu lassen.

Torjäger Sikora meinte zwar, Trainer Nilsson habe in der Zwangspause nur gesagt, die Mannschaft solle ruhig und ohne Hektik weiterspielen, doch offensichtlich war dies genau die richtige Order. Plötzlich erhielten die Kölner, die schon geschlagen schienen, unerhörten Rückenwind. Bis zur 54. Minute schafften Angsten und Meitinger den Ausgleich, und 26 Sekunden vor der Schlussstunde gelang Peter Schiller sogar noch die Entscheidung zum 6:5. Ausgerechnet Schiller - der heißblütige Außenstürmer stand noch im Dezember nach Differenzen mit Schatzmeister Clemens Vedder auf der Abschlusliste und sollte abgegeben werden, es fand sich jedoch kein anderer Klub.

Insgesamt erfüllte der Final-Auftakt nur die Erwartungen, was die Spannung betrifft. Spielerische Feinheiten kamen bei diesem Kampf zu kurz, weil beide Trainer auf Taktik setzten. Kölns Torjäger Sikora wurde in Manndeckung durch den Deutsch-Kanadier Dave Hatheway genommen, der gefährlichste Düsseldorfer

Stürmer, Peter Lee, sah sich ständig von Angsten verfolgt. „Solch ein Polizisten-Eishockey ist nichts für die Zuschauer“, schimpfte Bundestrainer Kaver Unsim. Und: Die Schlussphase hat für vieles entschädigt. Aber ich bin überzeugt, daß die DEG ohne die Spielunterbrechung gewonnen hätte.“

Unsim hofft, daß beide Teams in den nächsten Spielen die taktischen Fesseln ablegen. Denn das dritte Fernsehprogramm des WDR schaltet sich morgen und am Freitag beim dritten und möglicherweise vierten Spiel live zu (andere Anstalten wollen mitziehen) und überträgt in voller Länge. „Das kann eine tolle Werbung für das Eishockey werden“, glaubt der Bundestrainer. (Das Resultat der gestrigen zweiten Begegnung lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor).

In die Röhre werden wohl nur die Schwarzmarkthändler sehen, die schon am Freitag auf vielen Karten sitzen blieben. Denn wenn der offizielle Preis für ein Tribünenrecht schon bei 200 Mark liegt, dazu noch, wie ebenfalls in dieser Preiskategorie gesehen, der Zusatz „Sichtbehinderung“ aufgedruckt ist, dann sind dies ja schon Schwarzmarkt-ähnliche Bedingungen - die „Wucherpreise“ lassen grüßen.

## SKI NORDISCH / Österreicher Andreas Felder Weltmeister im Skifliegen

## Weltrekord und viele brutale Stürze

O.B./dpa/sid, Mitterndorf

Mit einem Flug von 191 Meter - also genau wie im letzten Jahr der Finne Matti Nykänen beim Weltrekord in Planica (Jugoslawien) - gewann der Österreicher Andreas Felder (24) in Bad Mitterndorf (Österreich) die Weltmeisterschaft im Skifliegen. Felder, der es am Schlußtag außerdem auf die Weiten 161 m und 175 m brachte und dafür die Note 74,0 erhielt, siegte vor seinem Landsmann Franz Neulandner (Note 73,5/Weiten: 174/179/180m) und Matti Nykänen (69,0/173/185/176). Sechster wurde Thomas Klauer aus Reit im Winkl (67,4), der gestern wie schon am Freitag den Deutschen Rekord von 176 Metern einstellte.

Überschattet wurde die Veranstaltung von den schweren Stürzen des Japaners Yashiro Akimoto, des Norwegers Sven-Ake Berg und des „DDR“-Springers Ulf Findeisen. Akimoto hatte sofort nach dem Absprung Oberkufen bekommen und sich dann mehrmals überschlagen. Nach einer ersten Diagnose erlitt der Japaner einen offenen Unterschenkelbruch und eine Gehirnerschütterung.

Ulf Findeisen widerfuhr Ähnliches. Der „DDR“-Springer schlug mit dem Kopf zuerst auf. Neben schweren Prellungen wurde eine Gehirnerschütterung nach kurzer Bewußtlosigkeit diagnostiziert. Was dem Norweger Berg bei dessen Sturz widerfuhr, ist, stand bei Redaktionschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

Otwohl der Schanzensprecher vor 30.000 Zuschauern feststellte: „Das waren die schlimmsten Stürze, die wir jemals hier erlebt haben.“ obwohl es zuvor seit 1962 keine schweren Unfälle mehr am Kuhn gegeben hat, wurde die Veranstaltung zügig fortgesetzt.

Rekord oder Sturz? Zwischen diesen beiden Extremen pendelte zu mindest am letzten Tag die Skiflug-Weltmeisterschaft am Kuhn. Und wie war es zuvor? Vize-Weltmeister Neulandner erzählte: „Ich sah den Weltrekord-Sturz von 191 Meter. Ich hätte früher springen können, aber ich habe instinktiv die Leine gezogen. Ich hatte Angst, den Sprung zu steilen. Denn eine falsche Bewegung - dann zerschellst du.“

Die Angst des Franz Neulandner traf sich mit dem, was Gian-Franco Kasper, der Schweizer Direktor des Internationalen Ski-Verbandes (FIS), befürchtete. Kasper erklärte, warum die Weltmeisterschaft trotz des wetten Fluges von Andreas Felder nicht zu einer Rekordfliegerei um jeden Preis ausgebaut ist: „Wir hatten oben am Turm einen Mann mit einem gro-

ßen Bremspedal, und zwar den technischen Delegierten Wolfgang Happele aus Meinerzhagen, der in den sechziger Jahren selber einer der besten Skiflieger war. Er achtete darauf, daß die Anfangsgeschwindigkeit von 110 Kilometern in der Stunde nicht überschritten wurde. So wollen wir es künftig auch in Planica halten, wo noch eher die Chance besteht, über die 200-m-Marke zu fliegen.“

Was ganz offenbar in Bad Mitterndorf aber nicht viel geholfen hat - hätte es sonst drei schwere Unfälle gegeben?

Der deutsche Bundestrainer Ewald Roscher meinte dazu: „Wenn die Bestimmungen der FIS eingehalten werden, ist es nirgendwo auf der Welt möglich, 200 Meter oder weiter zu springen. Trotzdem wird überall Druck auf alle möglichen Leute ausgeübt, um diese Schallmauer zu durchbrechen.“ Und Roscher ist überzeugt, daß bei den Springern, die sich derzeit für einen Tagessatz von 16 Schweizer Franken von der Schanze stürzen, Startgelder und Rekordprämien von 20.000 Mark die „Dämme brechen“ (Roscher) lassen würden. „Sie werden dann mit fünf oder sechs Metern mehr Anlauf in die Spur gehen und Kopf und Kragen riskieren.“

Andreas Felder



FUSSBALL-BUNDESLIGA / Schwere Verletzungen von Nationalspielern - Hat Bayern das Titelrennen verloren?

# Littbarski: „Mexiko, das kann ich abschreiben“ - andere Pläne auch?

**ULFERT SCHRÖDER, Köln**  
Eigentlich war da gar nichts. Ein Tritt des Schalker Thomas Kruse. Ein Sprung, eher ein Hüpfen, von Pierre Littbarski. Der linke Fuß des Kölners knickt dabei weg. Littbarski humpelt, legt sich auf den Rasen, der Arzt und der Massager kommen. „Ich habe was knacken gehört“, sagt Littbarski.

So oder ähnlich beginnen alle Geschichten vom Betriebsunfall am Samstagmittag. Völlig Augentot, Aumann, Littbarski. Die jüngsten Fälle. Teure, hochversicherte Gliedmaßen, halten der Belastung nicht mehr stand. „Es gab einen kurzen Augenblick, da war Littbarski ziemlich down“, sagt der Arzt.

Doktor Günther Enderer hatte ihn behandelt gleich auf dem Rasen. Hatte ihn wieder auf die Beine gestellt. „Er wollte weitermachen“, sagt der Arzt. Littbarski humpelte, kniff die Lippen zusammen. „Es tut schrecklich weh“, sagt er in der Kabine. „Ich hab ihm gesagt, daß wir ins Krankenhaus müssen. Sehen, was los ist“, berichtet Enderer. Auf dem Weg ins Gelsenkirchener Hospital „Bergmannsheil“ bohren Ungewissheit und Ungeduld. „Ich habe ihn schon vorsichtig vorbereitet“, sagt der Doktor.

Littbarski redet von dem Knack, den er gehört hatte. „Du mußt dich verhalten“, sagt Enderer. „Am Knackchen kann eigentlich nichts sein. Zum Glück.“

Das ist der Augenblick, wo Littbarski ganz unten ist, seine Psyche völlig durchhängt. Geht er nicht. Aber es war ihm danach. „Mexiko, das kann ich abschreiben“, stöhnt er. Andere Pläne natürlich auch. Die Spiele bis zum Ende der Saison. Die Gedanken an Italien. „Warte doch erst mal ab“, sagt der Arzt, „und wenn was kaputt ist, wird es sofort repariert und der Weg zurück beginnt schon morgen.“ Das ist ein vertuschter Balance-Akt. Auf

Schlimmste vorbereiten und trotzdem die Hoffnung noch nähren.

Dann geht alles sehr schnell. Röntgenaufnahmen. Resultat: Doppelte Bänderreiß im linken Knie. Im Bus der Kölner Mannschaft rollt Littbarski zurück an den Rhein. Spitze Wangenknochen, die Augen tief in den Höhlen. „Alles aus Mexiko im Eimer. Scheiße“, knurrt er.

Zur selben Zeit tickern die Fernschreiber der Nachrichtenagenturen die Meldung ins Land. In Köln macht sich Professor Eckart Hertel auf den Weg zum Edouard-Krankenhaus. Als Littbarski um sieben Uhr dort eintrifft, ist schon alles vorbereitet für die Operation. „Wir müssen operieren, ehe die Schwellung einsetzt“, hatte Enderer gesagt. Eine halbe Stunde schneiden und nähen die beiden Ärzte. Enderer: „Am linken Sprunggelenk, am Außenknöchel, verlaufen drei Bänder. Zwei waren völlig zerrissen. Das dritte war zur Hälfte durch. Und die Kapsel war angerissen.“ Deprimierender Zustandsbericht eines Kniechöls. „Eine schwere Verletzung“, sagt Enderer.

Nach 90 Minuten ist der Kniechöls repariert, der Fuß vergipst, ein Berufsplatz auf dem Weg zurück an den Arbeitsplatz. Ein Weg von sechs Wochen, acht Wochen, zehn Wochen. Zuspruch, Aufmunterung hat Littbarski genug. Seine Frau Monika ist da, der Kollege Harald Schumacher. Der Manager Rüdiger Schmitz. Aber der Patient befindet sich in Narkose. „Morgen bitte für zehn Mark Eis“, bestellt er. Als er aufwacht, ist die gute Laune nicht verloren. „Er hat sich gefangen“, sagt der Arzt. „Jetzt kommt die Spielernatur durch“, sagt der Manager. „Was passiert ist, kann man nicht ändern“, sagt Littbarski. „Jetzt müssen wir Gas geben, damit wir den Zug nicht verpassen.“

In einer Woche, in zehn Tagen darf Littbarski nach Hause. In zwei Wochen werden die Fäden gezogen. Von da an trägt er nachts eine Gipschiene und tags einen Spezialschuh, an dessen Seitenscheitel Korsettstangen die Funktion der Bänder übernehmen, ein Knicken verhindern. Von der sechsten Woche an darf Littbarski traben, nach acht Wochen kann er voll mit dem Ball trainieren. Aber mit dem Training beginnt er schon heute. Muskelarbeit, Oberkörpergymnastik im Sitzen. Dann Krafttraining. „Körperlich wird er fit sein. Muskelmasse wird er nicht verlieren“, sagt Enderer. Und: „Wenn die Wunde gut verheilt, wenn er Glück hat, kann er in zehn Wochen wieder spielen.“

In zehn Wochen, das wäre am 17. Mai. Franz Beckenbauer wiederholt, was er schon Voller versprochen. „Wenn du am 15. Mai so weit bist, nehme ich dich mit.“ „Das schaff ich“, sagt Littbarski. Gestern nachmittag hatte er wieder Mut. Und sein Eis hatte er auch.

„O mei, der auch noch“, so lautete die erste Reaktion von Teamchef Franz Beckenbauer in Kitzbühel. Und weiter: „Es ist zum Heulen. Es vergeht ja kaum ein Tag ohne eine neue Hiobsbotschaft.“ Nach Uwe Rahn und Rudi Völler muß Beckenbauer für das Länderspiel am Mittwoch (20.15 Uhr) gegen die Brasilianer in Frankfurt nun auch auf Littbarski und den Münchner Libero Klaus Augenthaler (Muskelkater), der vier Wochen pausieren muß, verzichten.

Besonders auf den Kölner Littbarski hatten Teamchef Franz Beckenbauer und Trainer Horst Köppel gebaut. Beckenbauer sagt: „Gerade Techniker wie ihn braucht man drüben in Mexiko. Mit Littbarski haben wir fest gerechnet.“



Udo Lattek (links) grüßt es, Jörg Schmadtke schreit seine Freude heraus.

FOTOS: FRINKE, SIMON

## Hoeneß gibt die Hoffnung nicht auf - Fortuna feiert Schmadtke und Zewe

**BERND WEBER, München**  
In der Vereinszeitschrift des FC Bayern München hatte Manager Uli Hoeneß auf einen 3:0-Sieg seiner Mannschaft gegen Fortuna Düsseldorf getippt. Das sollte man ihm im Nachhinein aber nun wirklich nicht als Überheblichkeit auslegen, denn mit seiner Prognose lag Hoeneß durchaus im Trend allgemeiner Erwartungen.

Es sprach schließlich alles für die Münchner. Ihr zweiter Tabellenplatz, ihr Wissen darum, daß ein Ausreißer auf eigenem Platz voraussichtlich das Ende aller Hoffnungen auf eine erfolgreiche Titelverteidigung bedeuten würde. Und sicherlich war in der Bayern-Einschätzung des abgestiegenen Gegners auch nicht ganz ohne Belang, daß der zuletzt vor 19 Jahren, genau am 21. Januar 1967, in München gewonnen hatte. Was also konnten die vermeintlichen Düsseldorf-Habenchichte im Olympiastadion schon einbringen, außer ihrer Hoffnung, die Niederlagen in wenigstens einigermaßen erträglichen Grenzen zu halten? Im Grunde nichts.

Doch als am Ende abgerechnet wurde, stand die Fußballwelt Kopf. Die überglücklichen Fortunen, die mit ihrem 3:2-Sieg für den sensationellen Tagessieg gesorgt hatten, feierten sich freudetrunken in der Arme, wälzten sich in Menschen-Trauben über den Rasen und riefen sich dann mit letzter Kraftanstrengung noch einmal auf, um in die Südkurve zu ihren Fans zu laufen und denen die verschwitzten, verdreckten Trikots zu werfen. Düsseldorf-Präsident Peter Förster sah derweil auf der Ehrentribüne und sagte nur immer wieder den gleichen Satz. „Das gibt es doch gar nicht.“ Und Hoeneß? Der stand

später mit versteineter Mine vor der Kabine der Bayern und beschwor das Prinzip auch noch. „Ich bin einer von denen“, so meinte er, „die den Hasen nicht vertreiben, bevor er erlegt ist. Weil Bremen gegen Bochum nur 0:0 gespielt hat, bin ich der Meinung, daß sich unsere Chance auf die Titelverteidigung nur leicht geschmälert hat.“ Münchens Schatzmeister Kurt Hegerich indes sah es anders. Sein Kommentar: „Die Würfel sind gefallen, der Meisterschaftszug ist ohne uns abgefahren.“

Vielleicht wäre alles anders gelaufen, das gaben auch die Düsseldorf-Fans zu, wenn die Bayern an diesem Tag nicht so viel Verletzungspech gehabt hätten. Schon nach drei Minuten fiel Kapitän Klaus Augenthaler mit einem Muskelfaserriß aus, schlimmer erkrankte es Raimond Aumann. Sekunden vor dem Halbspitzpfiff zog er sich im Getümmel einen Kreuzband-

riß zu. Heute wird Aumann operiert, wahrscheinlich fällt er bis zum Ende dieses Jahres aus.

Trainer Udo Lattek stellte Jean-Marie Pfaff ins Tor - und der mußte Sekunden später das vorentscheidende 0:2 hinnehmen. Um diesen Treffer ist nun ein heftiger Streit entbrannt. Bayern-Mittelfürer Dieter Hoeneß: „Ich empfinde es als grobe Unsportlichkeit von Gerd Zewe, daß er den Eckball, der dem 2:0 vorausging, normal gespielt hat. Schließlich hätte Lerby den Ball absichtlich ins Seitenaus geschlagen, um eine Behandlung des erkennbar schwer verletzten Aumann zu ermöglichen.“ Dem hält Förster jedoch entgegen: „Ich finde es geradezu absurd, wenn sich ausgerechnet die Münchner mit irgendwelchen Fairness-Appellen an die Öffentlichkeit begeben. Meine Spieler haben mir glaubhaft erzählt, daß die fast während der gesamten 90 Minuten der Schweizer Schiedsrichter Kurt Röthlisberger aufs übelste beschimpft und beleidigt haben.“

Aber im Prinzip war dies natürlich kein Thema bei den Düsseldorfern. Sie ließen sich auf dem Rückflug von ihren Anhängern ein paar Flaschen Sekt spendieren und feierten vor allem Torhüter Jörg Schmadtke (Trainer Dieter Brä: „Er hat mindestens sechs eigentlich unhaltbare Bälle abgewehrt“) und Routinier Gerd Zewe, der - seitdem ein Vorstandsbeschluss vorliegt, daß sein am Saisonende auslaufender Vertrag nicht verlängert wird - eine Glanzleistung an die andere reiht. Trotzdem stellte Förster gestern gegenüber der WELT klar: „Auch wenn der öffentliche Druck vielleicht groß wird, werden wir nicht umdenken. Zewe bekommt keinen neuen Vertrag angeboten.“

### Das Aufgebot

**DW, Bonn**  
Die neuen Verletzungen zwingen Teamchef Franz Beckenbauer erneut zu Experimenten. Im Länderspiel gegen Brasilien (Mittwoch, 20.15 Uhr in Frankfurt, Live-Übertragung im Ersten Programm) wird der Hamburger Jakobus wahrscheinlich wieder als letzter Mann eingesetzt. Mit dieser Mannschaft ist zu rechnen: Schumacher - Jakobs - Matthäus, Förster, Briegel - Rolf, Hergert, Gath, Thon - Gründel, Rummenigge. Außerdem sind dabei: Stein, Brenne, Buchwald, Allgöwer, Müll, Klaus Allofs.

### 2. Liga

**DW, Bonn**  
Fortuna Köln hat nach seinem 2:1-Sieg über Kickers Stuttgart und der gleichzeitigen 1:2-Niederlage von Bielefeld gegen Oberhausen wieder eine sehr gute Ausgangsposition im Kampf um den Aufstieg. Die Rechnung von Trainer Hannes Linßen: „Wenn wir aus den 13 Spielen noch 14 Punkte holen, dann haben wir es geschafft.“

#### DIE ERGEBNISSE

Köln - Stuttgart	2:1 (0:1)
Darmstadt - Aachen	1:1 (0:1)
Bielefeld - Oberhausen	1:2 (0:0)
Karlsruhe - Osnabrück	1:2 (0:0)
Bayreuth - Achillenburg	ausgefallen
SV Berlin - Freiburg	ausgefallen
Homburg - Braunschweig	ausgefallen
Kassel - Solingen	ausgefallen
TSV Berlin - Hertha BSC	ausgefallen
Wattenscheid - Duisburg	ausgefallen

#### DIE TABELLE

1. Homburg	25	13	6	5	31:20	36:16
2. Köln	25	14	4	8	46:32	34:18
3. Bielefeld	27	14	6	7	45:29	34:20
4. Karlsruhe	26	12	7	7	44:33	31:21
5. Aachen	25	10	5	10	38:33	30:20
6. Braunschweig	26	10	5	10	40:33	30:20
7. Stuttgart	26	11	6	9	47:34	30:22
8. Kassel	25	13	3	9	38:34	29:21
9. Solingen	27	11	7	9	46:40	29:21
10. Wattenscheid	26	11	6	9	40:43	29:24
11. Oberhausen	24	8	9	10	44:47	28:27
12. Braunschweig	24	8	8	10	45:40	24:24
13. Solingen	25	8	7	10	34:47	23:27
14. Aachen	27	10	3	14	41:48	23:31
15. Osnabrück	25	8	10	9	31:37	22:29
16. Hertha BSC	27	4	12	11	32:47	20:34
17. Bayreuth	24	7	4	13	26:50	16:30
18. TSV Berlin	25	6	8	13	36:52	16:33
19. Freiburg	23	5	8	12	29:43	16:30
20. Duisburg	24	3	4	17	19:46	10:38

Nachholspiele, Dienstag, 11. 3., 19.30 Uhr: Bielefeld - Solingen; 20. Uhr: Osnabrück - Köln, Braunschweig - Oberhausen, Karlsruhe - Darmstadt. 21. Spieltag: Freitag, 14. 3., 20. Uhr: Aachen - Homburg, Osnabrück - Wattenscheid. Samstag, 15. 3., 15.30 Uhr: Freiburg - Bayreuth, Solingen - TSV Berlin, Duisburg - Darmstadt, Stuttgart - Kassel, Hertha BSC - SV Berlin. Sonntag, 16. 3., 15. Uhr: Oberhausen - Köln, Braunschweig - Bielefeld, Aachenburg - Karlsruhe.

### Alle Aufsteiger am Tabellenende

	Helm	Auerwirts
1. Bremen	26 17 6 3 71:36	40:12 47:12 24:2 24:24 16:10
2. München	26 16 4 6 56:28	36:16 41:13 22:4 15:15 14:12
3. Mgladbach	24 15 7 4 53:33	33:15 34:13 21:5 19:20 12:10
4. Leverkusen	24 10 8 6 47:34	28:20 30:14 19:5 17:20 9:15
5. Homburg	23 11 4 8 35:23	26:20 22:6 16:4 13:17 10:14
6. Stuttgart	25 10 6 9 45:38	26:24 27:11 15:9 18:27 11:15
7. Mannheim	22 8 7 7 31:26	23:21 24:11 18:8 7:15 5:15
8. Uerdingen	22 9 5 8 33:49	23:21 18:18 14:6 15:31 9:15
9. Bochum	22 9 5 10 42:56	23:23 29:16 16:4 13:20 7:17
10. Frankfurt	24 6 11 7 27:35	23:26 17:11 17:9 10:24 4:16
11. Dortmund	25 8 8 11 40:49	22:28 31:19 17:9 9:30 5:19
12. Schkei	23 8 5 10 37:35	21:25 25:11 16:8 12:24 5:17
13. Köln	24 6 8 10 34:45	20:28 22:15 14:8 12:30 6:20
14. Düsseldorf	26 8 4 10 40:59	20:32 24:17 16:10 16:42 4:22
15. Klautern	24 6 7 11 31:36	19:29 18:10 15:9 13:28 4:20
16. Nürnberg	26 7 5 14 35:43	19:33 21:21 11:15 14:22 8:18
17. Saarbrücken	24 5 8 11 31:45	18:30 22:16 16:8 9:29 2:22
18. Hannover	23 5 4 14 35:71	14:32 16:21 9:11 19:50 5:21

HANDBALL / Jugoslawien verdient Weltmeister - Hierarchie durcheinandergerüttelt - Sturz der Lehrmeister UdSSR, Rumänien

## Dem Kraftspiel alter Schule wurde eine deftige Abfuhr erteilt

**sid/dpa, Zürich**

Die Hierarchie ist durcheinandergerüttelt. Mit einer fast völligen Neugestaltung der Weltspitze und einem Millionen Gewinn für die Gastgeber endete die 11. Handball-Weltmeisterschaft der Männer in der Schweiz. 12 000 begeisterte Zuschauer eines teilweise berausenden Endspiels bejubelten Jugoslawien nach dem 24:23 (12:12) gegen Ungarn in Zürich als würdigen Weltmeister. Zuvor waren Titelverteidiger UdSSR und Rekordweltmeister Rumänien in ein Fiasko gestürzt - die Plätze neun und elf sind für Topfavoriten mehr als nur ein Ausreißer. Besser, aber nicht gut genug war die Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland: Platz sieben war zu wenig. Um das erklärte Minimalziel, die direkte Qualifikation für die Olympischen Spiele 1988 in Südkorea, zu schaffen.

Die Demontage des sowjetischen

Lehrmeisters kollektiver Handball-Schule mit einem statisch-taktischen Spielsystem war nicht zuletzt das Verdienst der gelungenen jugoslawischen Mischung aus individuellem Können und taktischer Disziplin. Vlado Stenzel, der Jugoslawien 1972 beim Olympia-Turnier in München zur Goldmedaille führte, sagt über seine Landsleute: „Die Intelligentesten, physisch und psychisch Stärksten gewannen zu Recht den WM-Titel.“ Jugoslawien ist auch ohne Boykott die stärkste Handball-Nation der Welt. Hatte der Olympiasieger von Los Angeles 1984 durch die Abwesenheit der Ostblock-Länder noch fahlen Glanz, so strahlt dieser Titel der Jugoslawen um so heller.

Die Spieler des neuen Weltmeisters werden an der Spielertafel schon hoch gehandelt. Die beiden Torhüter Mirko Basic und Zlatan Arnavutovic verdienen in Zukunft ihr Geld in Spa-

nien, die Stars Jovica Svetkovic und Veselin Vujovic werden von Bundesligaklubs umworben.

Ein Musterbeispiel an Beständigkeit lieferte die „DDR“ und gewann mit dem 24:23 über Schweden die Bronzemedaille. Das Team von Trainer Paul Tiedemann bildete die Ausnahme der zentralen Erkenntnis dieser 11. WM: Noch nie gab es einen so krassen Einbruch der Elite. Tiedemann: „Der Handball hat gewonnen. Herausragende Teams wie das der UdSSR von 1982 gibt es nicht mehr. Die Spitze reicht von eins bis zehn.“

Die Rückkehr von Ex-Weltmeister Schweden (1984 und 1988) mit jungschwungvollen Individualisten, die Olympiaqualifikation von Island mit Platz sechs und Südkoreas furioses Angriffsspiel haben die Handball-Welt in einem Maße belebt, wie es keiner erwartet hatte. Virtuoses Angriffsspiel und elegante Technik

haben dem Krafthandball alter Schule eine gehörige Abfuhr erteilt.

Auf das insgesamt positive Urteil über die WM fiel nicht nur am Finaltag ein Schatten. Mit einem Protest sorgte Südkorea für einen Eklat. Das Team erschien nicht zur Ehrung des Torschützenkönigs Jae-Won Kang (67 Treffer), sondern reiste direkt nach dem Spiel gegen die Schweiz um Platz 12 (22:27) ab. Südkorea hatte zuvor Einspruch gegen die umstrittene 25-Prozent-Regel eingelegt, die den Asiaten eine bessere Platzierung verbat. Erst die Drohung des Weltverbandes IHF, den Gastgeber 1988 von seinem eigenen Olympiaturier auszuschließen, bewog Südkorea Funktionäre zur Umkehr. Zuvor hatte der Doping-Fall des rumänischen Torwarts Adrian Simioni für negative Schlagzeilen gesorgt.

Selten gab es nach einem WM-Turnier so viele Gerüchte um Rücktritt.

Abschied und Trainerwechsel wie in der Schweiz. Die UdSSR verliert fast eine komplette Mannschaft, nachdem das personell identische WM-Team von 1982 und 1986 derart einbrach. Dennoch wird Trainer Anatolij Jewtuschenko (53) wohl im Amt bleiben. Rumänien Trainer Pana, CSSR-Trainer Grubitzki und der Pole Wresniowski müssen ihren Hut nehmen. Island wird nach dem bravoursen sechsten Rang ein Opfer des politischen Debakels (14). Der an Island ausgeliehene Trainer Kowalczyk wird nun in seiner polnischen Heimat aufbauarbeit leisten müssen. Die CSSR bereut, daß sie Trainer Vicha von Prag zum Bundesliga-Spitzenreiter TV Großwallstadt ziehen ließ.

Rund 100 000 Zuschauer verfolgten an sieben Spieltagen in 13 Hallen ein Spektakel, das der Schweiz trotz Kosten von 3,5 Millionen Franken mehr als 1,5 Millionen Gewinn einbrachte.

### ERGEBNISSE

München - Düsseldorf	2:3 (0:2)
Bremen - Bochum	0:0
Stuttgart - Nürnberg	3:1 (1:0)
Schalke - Köln	3:0 (2:0)
Dortmund - Klautern	4:2 (1:0)
Hannover - Hamburg	ausgefallen
Leverkusen - Frankfurt	ausgefallen
Mgladbach - Mannheim	ausgefallen
Saarbrücken - Uerdingen	ausgefallen

### DIE SPIELE

**Dortmund - Klautern 4:2 (1:0)**  
Dortmund: Immel - Pagedorf - Rups, Kutowald - Ronck, Bittcher, Zorc, Rademann, 10 000 - Gelbe Karten: Klautern: Ehrmann - Geyer, Wolf, Dusek - Spielberger (46. Schupp, 76. Majewski), Meizer, Moser, Brenne, Loeckelt - Roon, Allofs - Schiedsrichter: Junk (Frankfurt). - Tore: 1:0 Wegmann (17.), 2:1 Meizer (70.), 3:1 Zorc (71.), 3:1 Wegmann (75.), 3:2 Allofs (76.), 4:2 Simmes (86.). - Zuschauer: 14 000. - Gelbe Karten: Stork (4).

**München - Düsseldorf 2:3 (0:2)**  
München: Aumann (45. Pfaff) - Augenthaler (3. Belerforzer) - Eder, Pflüger, Schwalb, Mathias, Lerby, Wille, Wohlfarth, Hoeneß, Rummenigge, Kucinski, Grabotin (20. Bunte) - Bokkenfeld, Reimer, Zewe, Dusanek - Thiele (76. Jakob), Demant, Schiedsrichter: Röthlisberger (Schweiz). - Tore: 0:1 Dusanek (37.), 0:2 Fach (45.), 0:3 Dusanek (49.), 1:3 Pflüger (62.), 2:3 Lerby (83.). - Zuschauer: 10 000. - Gelbe Karten: Rummenigge (2), Dusanek (4), Bokkenfeld (71).

**Stuttgart - Nürnberg 3:1 (1:0)**  
Stuttgart: Roeder - Schäfer - K-H. Förster - Müller, Allgöwer, Buchwald, Sigurvinsson, Nushör, Kilmann (87. Reichert), Pasie (74. Hartmann). - Nürnberg: Heider - Reuter - T. Brunner, Gläse, Grabmann, Geyss (56. H-J. Brunner), Pulikowski, Götlicher, Lieberwirth (41. Dornier) - Andersen, Eckstein - Schiedsrichter: Osmer (Bremen). - Tore: 1:0 Allgöwer (45.), 2:0 Schäfer (57.), 3:0 Allgöwer (66.). - Zuschauer: 15 000. - Gelbe Karten: Müller (71), Sigurvinsson (4), Eckstein (4), Andersen (2).

**Schalke - Köln 3:0 (2:0)**  
Schalke: Jungbaus - Fichtel - Kleppinger, Kruse - Schipper, Dietz, Optiz, Dierßen, Thon - Hartmann, Thüben. - Köln: Schumacher, B. Kopp, Wegmann (70. Knappe), Gell, Hönerbach, Gellenkirchen, Pizanti (25. Janßen) - Littbarski (46. Dikkel), Allofs. - Schiedsrichter: Heilmann (Drenthede). - Tore: 1:0 Thüben (24. Foulefree), 2:0 Hartmann (38.), 3:0 Thüben (68.). - Zuschauer: 18 000. - Gelbe Karten: Gellenkirchen, Janßen.

**Bremen - Bochum 0:0**  
Bremen: Bordenals - Pesszy - Volava, Kutzop - Schanz, Wolke, Sidka, Hermann, Okudera (55. Ordenswita) - Neubarth, Burgmüller. - Bochum: Kleff - Kempe - Oswald, Woelk - Lameck, Krue, Leithe (57. Kuntze), B. Kopp, Wegmann (70. Knappe), Fischer, Kuntz. - Schiedsrichter: Werner (Auermacher). - Zuschauer: 21 000. - Gelbe Karten: Kempe (4), Kree (2), Kuntz (3).

**Die Statistik**  
Die fünf Spiele sahen 78 000 Zuschauer - wieder nur 15 600 im Schnitt. Noch 17 Spiele müssen nachgeholt werden. Lediglich Bremen, München, Düsseldorf und Nürnberg sind davon nicht betroffen. Der Stuttgarter Karl Allgöwer schob sich auf Platz drei der Torschützenliste (16 Treffer). Es führen weiter Neubarth (Bremen) und Kuntz (Bochum) mit 18 Toren.

Anzeige

**erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.**

### VORSCHAU

**Dienstag, 11. 3., 20.00 Uhr**  
Bochum - Mannheim (1:4)  
**Freitag, 14. 3., 20.00 Uhr:**  
Klautern - Leverkusen (2:3)  
**Sonntag, 16. 3., 15.30 Uhr:**  
Mannheim - München (1:3)  
Frankfurt - Bremen (0:4)  
Bochum - Mgladbach (0:2)  
Uerdingen - Dortmund (2:5)  
Hamburg - Saarbrücken (2:2)  
Köln - Hannover (1:3)  
Nürnberg - Schalke (0:2)  
Düsseldorf - Stuttgart (0:5)  
In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

## Deltas Business-Klasse nach USA: Unsere breiten Sessel sind groß im Komfort.

Entspannen Sie sich im großzügigen Luxus. Mit viel Platz zum Ausstrecken und Wohlfühlen. Und einer separaten Kabine für mehr persönliche Freiheit. Genießen Sie eine Auswahl Feinschmecker-Menüs und Desserts - mit Wein und Champagner.

Bevorzugte Abfertigung bei der Landung und höhere Gepäckfreigrenze. Genießen Sie den luxuriösen Delta-Medallion-Service in Business- und Erster Klasse. In der Ersten Klasse stehen Schlafsessel bereit.

Rufen Sie Ihr Reisebüro an. Oder Delta Air Lines in Frankfurt unter der Tel.-Nr.: (069) 256030, Telex 416233, SITA FRARRDL. Das Delta-Buchungsbüro ist in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main.

Delta. The Airline Run By Professionals.







# Pankraz, die Flöhe und die ewigen Angeklagten

Die „Enthüllungskampagne“ gegen den österreichischen Präsidenten ist ein zwar tristes, aber sehr lehrreiches Stück Vergangenheitsbewältigung. Unübersehbar geht es jetzt nicht mehr gegen einen einzelnen, der sich möglicherweise schuldig gemacht hat, sondern gegen eine ganze Generation, nämlich gegen die deutsche und österreichische Kriegsgeneration. Es geht nicht mehr um Schuld, sondern um Angehörigkeit. Die bloße Eintragung in irgendwelchen Pässen oder Organisationskladden, das bloße In-der-Nähe-Gewesensein genügt offenbar, damit einer aus den Reihen der Kriegs- und Vorkriegsgeneration der Kriminalisierung ausgesetzt wird.

Wir, die Welt der Angeklagten, hieß ein Buchtitel der Nachkriegszeit, der sich freilich selber nicht ganz ernst nahm, weil die These von der sogenannten Kollektivschuld damals von allen Einsichtigen zurückgewiesen wurde. Zu viele wußten noch, wie es wirklich zugegangen war und wie schwer es oft fiel, reinlich zwischen Schuld oder Unschuld zu unterscheiden. Heute, fast ein halbes Jahrhundert danach, scheint die Kriegs- und Vorkriegsgeneration tatsächlich in toto auf die Anklagebank gerückt. Mit dem Rückgang konkreter Einzelwissenschaften ist die Zahl der Pauschalbeschuldigungen und Kollektivbezeichnungen, mit der Ausdehnung der Angeklagten steigt die schwindende Wut (oder auch das schamlose Kalkül) der Anklagewilligen.

Das hängt natürlich auch damit zusammen, daß sich die angeklagte Generation immer weniger wehren kann. Seit man eine Spannweite realistischerweise etwa zwischen 1895 (Geburtsjahr von Ernst Jünger, Hauptmann i.R.) und 1926 (Geburtsjahr von Siegfried Lenz, Flakheiler), dann ergibt sich, daß die meisten ihrer noch lebenden Angehörigen entweder längst Rentner sind oder demnächst ins Rentneralter einrücken. Gegen solche Jahrgänge läßt sich leicht in Selbstgerechtigkeit machen.

Wenn es indessen nicht um anmaßungsvolle Selbstgerechtigkeit, sondern um historische Gerechtigkeit zu tun ist, den ergrüht wohl, wenn er die Lebensstrecke der in Frage stehenden Generation abmisst, eine tiefe Erschütterung und eine mit Mitleid und Grauen untermischte Bewunderung für diese Menschen, die es wagt, durchzukommen, die existenziell so ungeheuer gefordert wurden - gefordert, wie noch keine deutsche Generation zuvor - und von denen dennoch so viele ihr Leben und ihren Tod so tapfer bestanden haben.

Man muß sich klar machen, daß sich die allermeisten Angehörigen einer Generation nicht als Gestalt, sondern als Opfer der geschichtlichen Prozesse sehen und zwar vollkommen zu Recht. Es gibt jeweils nur wenige aktive Täter und unter denen allenfalls ein Häuflein diktatorischer Assoziierter, die sich über alle Regeln und Normen hinwegsetzen und bewußt das Verbrechen wählen. Die anderen sehen sich „in der großen Drift“, wie Rudolf Krammer-Badoni das einmal genannt hat, die Ereignisse „kommen über sie“, und sie haben alle Hände

Pankraz

Otto H. Kühner wird 65

## Pummerers Liebe auf dem Dorfe

Eine große Zahl von Lesern kennt ihn als den Verfasser von kurzen, spafthafte-nachdenklichen Gedichten, die er fast allwöchentlich veröffentlicht und in denen er selbst unter dem Namen Pummerer auftritt. Diese Figur hat große Ähnlichkeit mit Christan Morgensterns „Palmerström“ und in dessen Nachfolge reißt sich Otto Heinrich Kühner, der heute seinen 65. Geburtstag feiert, ganz bewußt ein.

O. H. Kühner hat sehr Scharfsinniges über die die Satire und die Non-sens-Dichtung gesagt und welche Rolle der Unsinn spielen könne, um durch das freie Spiel des Geistes mit allen seinen Möglichkeiten, namentlich dem Mittel der Sprache den eigentlichen Sinn erst aus seinem Versteck zu locken. Seine „Pummerer-Gedichte“, die in mehreren Taschenbüchern gesammelt vorliegen, liefern dafür vorzügliche Beispiele.

Doch der 15 Jahre lang als Lektor und Dramaturg am Süddeutschen Rundfunk tätige Kühner hat sich bei seinem eigenen literarischen Schaffen keineswegs auf das Groteske-Komische beschränkt. In einigen Prosa-Bänden („Aschermitz“ und „Lebenslauf eines Attentäters“) hat er sich mit der deutschen Gegenwart, beschäftigt und gemeinsam mit sechs anderen Autoren schon zu einem frühen Datum eine zeitkritische Reihe seines Senders über den Zweiten Weltkrieg zu einem Buch mit dem Titel „Wahn und Untergang“ ausge-



Mit dem Mittel der Sprache des Non-sens: Otto H. Kühner. Foto: DPA

staltet. Sein eigenes Kriegserlebnis hat er in dem Roman „Nikolajko“ eingearbeitet.

Er hat in Form von Tagebuchblättern den Einsatz einer sogenannten Ostfrontabteilung zum Gegenstand, die sich aus einer Handvoll deutscher Soldaten und rund 200 Tataren und Kosaken nebst ihren Pferden zusammensetzt und deren Aufgabe es ist, Partisanen zu bekämpfen. Es handelt sich schon um die Zeit des Rückzuges aus den Weiten Rußlands, und es herrscht eine Atmosphäre der Unge-wisshheit und ständigen Bedrohung vor, die das Buch zu einem der düstersten aller Kriegsbücher machen. Trotzdem ist Platz für eine sehr zarte Liebesgeschichte darin, mit einer Dorfschullehrerin, in deren Haus der Tagebuchschreiber einquartiert ist.

HELLMUT JARSCHICH

# Sydney Pollacks für elf Oscars nominierten Film „Jenseits von Afrika“, nach Karen Blixens Erinnerungen

## Einmal Baronin auf einer Plantage sein

Sie erzählt Geschichten wie kaum jemand sonst, die junge Dänin Karen Blixen. Auf ihrer Kaffeepflanzung im Hochland Kenias serviert sie sie manchmal am Abend ihren Freunden zum Dessert, und die geraten ins Träumen - bis alle Kerzen heruntergebrannt sind.

In Sydney Pollacks Film „Jenseits von Afrika“ begegnen wir Karen im Jahre 1914 auf einer Jagdgesellschaft in Dänemark. Sie ist knapp dreißig, vermögend, unbemannt und abenteuerlustig. Sie macht dem schwedischen Baron Bror Blixen, einem reichen Lotteribuben, der keinen roten Heller besitzt, einen Heiratsantrag. Der nimmt an - und Karen wird Baronin.

Die Frischvermählten kaufen sich eine Kaffeepflanzung im damals noch britischen Kenia. Doch Bror erweist sich bald als höchst unzuverlässiger Partner - auf der Farm wie in der Ehe, die folglich unglücklich wird. An der Seite dieses Mannes wird sich Karen aber ihrer Kraft bewußt. Sie wird die ungewöhnlichste Frau der Kolonie, nicht nur weil sie ein enormes Geschick im Umgang mit den Eingeborenen entwickelt.

Pollacks Film basiert auf Karen Blixens Erinnerungsbuch „Out of Africa“, das sie 1937, nach Dänemark zurückgekehrt, unter dem Pseudonym Isak Denisen publiziert hat und mit dem sie schlagartig berühmt wurde. Der Film trifft ungeheuer exakt den Erzählton der Blixen, aus deren Perspektive Afrika auch geschildert wird. Er mutet folglich sehr weiblich an, kommt inmitten all der Action- und Weitraumabenteuer Hollywoods geradezu atemlos daher, in den Kostümen wie in den Gefühlen. Vielleicht hat ihm gerade das die elf Oscar-Nominierungen eingebracht, die ihn Ende März wahrscheinlich zum Sieger im Rennen um die begehrte Filmpalme machen werden.

Natürlich steht und fällt dieser schöne Film mit seiner Hauptdarstellerin. Meryl Streep gelingt als Karen Blixen wiederum eines jener einfühlsamen Frauenporträts, mit denen sie zur „first lady“ der amerikanischen Schauspielkunst avancierte. Die Karen, so wie die Streep sie sieht und auch spielt, ist, bei aller Unabhängigkeit, bei allem Selbstbewußtsein, bei aller Entschlossenheit, mit der sie ihre Plantage führt, alles andere als eine Emanze. Sie ist eine verkappte Ro-



Fasziniert von Afrika, „dunkel lockender Welt“: Meryl Streep als Karen Blixen in Sydney Pollacks Film. Foto: UIP

mantika-in, der das Leben alle Trümpfe auszutreiben versucht.

Nur für Augenblicke findet sie jenes private Glück, nach dem sie sich sehnt. Ihr Mann Bror, dem Klaus Maria Brandauer mit einem offenen, ehrlichen Gesicht immerhin ein paar sympathische Züge abtrifft, steckt sie mit Syphilis an, die sie in Dänemark kurieren lassen muß. Zurück in Afrika, begegnet sie der großen Liebe ihres Lebens, dem englischen Safari-Jäger Denys Finch-Hatton. Robert Redford zeigt ihn als einen Aristokraten nicht nur von Geburt, als einen Gentleman des Gemüts. Er liebt Karen, doch keineswegs mit der Ausschließlichkeit, die sie sich so sehr wünscht. Beider Schicksal erfüllt sich in Afrika.

Karens Farm wird von einem Brand zerstört, sie muß den geliebten Kontinent nach knapp zwanzig Jahren (die der Film auf zehn Jahre verkürzt) verlassen. Finch-Hatton stirbt mit seinem neuen, leuchtend gelben Doppeldecker ab. Zuvor freilich geben Hattons Fluchtinsten Pollack reichlich Gelegenheit, das Hochland

von Kenia in seiner kontrastreichen Schönheit aus der Luft zu präsentieren: die Küste des Indischen Ozeans, die weiten Hochflächen, die von Vulkanen überragten Steppen und Savannen, das fruchtbare Farmland, die Regenwälder, die Halbwüste, die riesigen Nationalparks und Wildschutzgebiete.

Der Schauplatz Kenia, so subjektiv gefiltert er hier auch erscheint, macht den wohl größten Reiz dieses so reizvollen Films aus, in dem die Ocker-Töne, die kräftigen Farben der afrikanischen Erde, dominieren. Ab und zu streift er vielleicht bei dem Versuch, Natur und Menschen dieser Landschaft in ihrem unmittelbaren, mythischen Zusammenhang zu begreifen, das Kunstgewerbe, und die Bilder degenerieren zu Postern im Stil von Zigarettenswerbungen. Doch das bleiben keine Härnisse in Anbetracht der großen Glorieten, die der Film bietet.

Da gibt es nicht nur zarte Gefühle im nächtlichen Feuerschein, wenn Karen mit Finch-Hatton auf Safari ist. Pollack kontrastiert die Idylle mit dynamischen Massenszenen, in denen

tausende von Statisten auf den Plantagen aus der Luft zu präsentieren. Es gibt afrikanisches Stammesleben von Kilimandschar, Masai, Ureginesen, urkomisch karikierten Chibebien. Harter Arbeit in Blixens Kaffeefaktori. Quirlige Bazar in Nairobi. Richards neben ersten Automobilen. Afrikanische Häuptlinge mit Regenschirm als Statussymbol. Schwarze Kinder, die vor einer Schwarzwälder Kuckuckuhr erschrecken.

Und was wäre ein Film über Afrika ohne die Tiere? Herden von Büffeln setzen sich in stampfende Bewegung, Antilopen, Gazellen, Elefanten, Löwen. Und dreiste Paviane hocken auf Finch-Hattons Grammophon und hören Mozart. Die Tieraufnahmen stellen der melancholisch-traurigen Romanze zwischen Karen Blixen und Denys Finch-Hatton am Abend des kolonialen Zeitalters die wohl schönsten Glanzlichter auf. Auch sie machen Pollacks Film zu einem hinreißenden Stück epischen Kinos, wie wir es alle so nötig haben.

DORIS BLUM

## Erlangen: Der „Trans-Media-Kongreß“ der fernsehkritischen Initiative „Bürger fragen Journalisten“

### Wenn Macher ihre Lügen am Ende selber glauben

Wie die Urteilsbildung im Zeitalter der televisionären Unterhaltungsindustrie vorantreibt, geht, hat Neil Postman gerade analysiert. Wir sind uns um zu Tode, lautet sein Fazit. Wirklich? Wahrscheinlich ist das Amüsement am Fernsehen noch das Beste. Gefährlich wird dieses Medium erst, wenn es mit dem Anspruch daherkommt, Transformator wichtiger politischer wie kultursoziologischer Botschaften zu sein.

Genau in diese Richtung hat sich die elektronische Bewußtseinsindustrie hierzulande in den knapp 30 Jahren ihres Bestehens entwickelt. Möglich nun, daß TV mit der ihm eigenen medialen Metaphorik schon die einflußreichste Kraft im Lande ist.

Hat das Fernsehen eigentlich immer Recht? Dieser nabelnagelnde Frage ging auf dem 1. „Trans-Media-Kongreß“ der fernsehkritischen Initiative „Bürger fragen Journalisten“ in Erlangen eine Handvoll professoraler und medialer Reichweitenträger nach: die Universitätslehrer Keppinger, Rohmeyer, Scheuch, Kriele, Silbermann, Steinbuch, die Publizisten Rudorf und Sweets-Sporck. Ihre Plädoyers gipelten zur längst fälligen Generalabrechnung mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

Die Friedensbewegung, die alter-

native Bewegung - sie und ähnliche „Bewegungen“ waren zuerst ausgesprochene Minderheitserscheinungen. Durch das Fernsehen wurden sie zu „deutschen Globalbewegungen“ emporstilisiert. Der Sozialphilosoph Rohmeyer schloß an diese Analyse die Perspektive, daß die elektronischen Medien eines Tages möglicherweise eingehen könnten an der geistigen Verdünnung, der sie selbst den Weg gebahnt hätten.

Das Monopol hat jedoch seine eigenen Gesetzmäßigkeiten, seine Inzucht, seine innere Zirkulation. Deshalb kann es sich auch in seiner Selbstisolierung immer nur bestätigen (Rudorf), woraus folgt: Das Fernsehen hat tatsächlich immer Recht.

Es ist ja so: Viele Macher treten auf, als verkörpert sie einen Wert an sich. Die journalistische Wahrhaftigkeit, auch in der Schilderung zeitgenössischer Vorgänge, spielt da, wenn überhaupt, eine untergeordnete Rolle. Martin Kriele, gerade bundesweit im Gespräch wegen seines Austritts aus der SPD, konnte das auf der Erlanger Tagung belegen am Fall der jüngsten Wahlen in Nicaragua.

Dort hatten zwar verschiedene staatliche Repräsentationsorgane zur Wahl gestanden, nicht aber die Commandantes, die eigentlichen Machthaber. Kriele: „Die stehen au-

ßerhalb, oberhalb von Recht und Gesetz und standen überhaupt nicht zur Wahl.“ Freilich habe keiner der deutschen Auslandskorrespondenten dieses Faktum dem Publikum mitgeteilt. Kriele nannte das „bewußte, planmäßige Irreführung der Zuschauer“.

Das Strickmuster der einschlägigen Fernsehberichte über Nicaragua („Die Sandinisten sitzen da und tun nichts, die Amis machen Aggression, die Sandinisten wehren sich“) nannte Kriele angesichts der tatsächlichen Verhältnisse grotesk, aber mehr noch erschütterte ihn, daß die Fernsehjournalisten, die jahrelang diesen Schwindel verbreitet hätten, langsam anfangen, ihren eigenen selbstverfaßten Unsinn zu glauben.

Will sagen: Die Fernsehberichterstattung ist bei uns außer Kontrolle geraten. Ursache dafür ist nach Ansicht des Kölner Soziologen Erwin K. Scheuch der Umstand, daß Medienpolitik im bürgerlichen Spektrum immer noch nicht als ein Stück Gesellschaftspolitik akzeptiert sei, weshalb sich die Gesellschaft schwer tue mit der Durchsetzung ihrer Kritik im Fernsehen. Scheuch zeichnete eine polemische Morphologie der deutschen Fernsehlandschaft. Für ihn ist beispielsweise der Berliner Krach um SFB-Intendant Loewe der „Versuch

der Gewerkschaft, sich an die Stelle des Intendanten zu setzen“.

Es ist ein Merkmal des Mediums, daß es ständig Alarmmeldungen, aber so gut wie keine Entwarnung verbreitet. Die Ursache dafür sieht Scheuch in der Degenerierung journalistischer Grundsätze: „Eine Behauptung zu bringen, die schlicht wahr ist, ist allemal schlechter als ein Streit über diese Behauptung.“ Und dann komme dazu noch die Problematik der anstandslosen Lob- und Tadelspirale.

Jede Form der Auseinandersetzung mit dem Medium ist heute erschwert durch das Vertrauen des Publikums ins Fernsehen. Umfragen belegen, daß die Zuschauer (aus dem falschen Gefühl, direkt dabei zu sein) eine besondere Glaubwürdigkeit ins Medium hineininterpretieren. Tatsächlich ist das völlig anders: „Würde die Ideologie-Industrie ihre Produkte so sorgfältig prüfen wie die Pharmaindustrie, stünde es besser um unser Land.“ (Steinbuch).

HANS HERMANN TIENJE

## Mozarts „Don Giovanni“ als belesener Held - Ruggero Raimondis gescheitertes Regiedebüt in Nancy

### Was ein Verführer in Sevilla alles lernen kann

Zu vorgerücktem Zeitpunkt der Karriere gilt es für einen Sänger, an seine Altersversorgung zu denken. Das Inszenieren ist eine der Möglichkeiten. Ruggero Raimondi war seinen Kollegen Renato Bruson und René Kollo, die sich in den kommenden Wochen in dieses Abenteuer stürzen, eine Nasenlänge voraus, als er jetzt Mozarts „Don Giovanni“ in Nancy inszenierte und dabei, wie hunderte Male zuvor, die Teilpartie übernahm.

Das Ergebnis kann sich streckenweise sehen lassen - zumindest als Oberseminar in Sachen „Don Giovanni“. Raimondi stellt den Vorbildern von Graf, Renard, Noëlle, Zeffirelli, Losey und Béjart, derer er sich im Programmheft erinnert, zwar kein in sich geschlossenes Konzept entgegen, sein „Don Giovanni“ ist vielmehr ein aus zahlreichen Einzelbeobachtungen zusammengesetztes Bild. Wenn Raimondis „Don Giovanni“ schon mit einem Etikett versehen werden soll, dann ist es das des belesenen Helden, der weiß alles über den spanischen Verführer und folgt in jeder Szene der interessantesten De-

utung. Dadurch trägt die Inszenierung die Züge einer Fleißarbeit fürs Regiepraktikum.

Don Giovanni ist der Verführer auf der Flucht, der allseits unbekannt bleiben will. Raimondi gibt ihm eine Identität, ein Gesicht, und er läßt ihn nicht im luftleeren geistigen Raum zappeln, sondern stellt ihn in sein spezifisches Ambiente. Da Raimondis Mozarts „dramma giocoso“ endlich einmal als Komödie begreift, keine Trübsinnigkeit in diese damals ganz übliche Genre-Bezeichnung hinein-gemischt, ist klar, daß seine Figuren auch einen fest umrissenen Lebensraum brauchen. Carlo Tommasis bewegliche Häuserblöcke bilden jenes sevrillische Labyrinth, in dem sich Giovanni während seiner letzten Stunden verirrt.

Nichts wurde vergessen bei Donna Annas überstürzter Flucht auf die Straße; das Ringen mit dem Don ist nicht nur poetisches Operenspiel. Raimondi-Giovanni schiebt die Überfälle vor sich her, bemüht, sein Gesicht zu verhillen. Doch plötzlich blicken sich beide in die Augen. Anna erliegt der Faszination des Dämons,

schmilzt in Don Juans Armen unter einem Kuß dahin. Heftiger Zweikampf mit dem Vater, der Komtur fällt, das Haus ist in Aufruhr.

Die Diener, die Haushälterin scheinen einmal nicht auf Stichwort gewartet zu haben. Logisch wird das Erscheinen des von Anna herbeigeeilten Don Ottavio. Als „Mantel- und Gegenstück“ geht es weiter. Immer spannend und penibel zugleich, manchmal, wenn es gilt dramatische Konstellationen zu entwirren, nur noch penibel.

Mehr und mehr aber geht Raimondi die Luft aus. Letztlich bleibt nur noch die Komödie, das Verkleidungsstück übrig. Noch einmal bekommt er das Stück allerdings in den Griff. Beim Erscheinen des steinernen Gastes weicht die Sevilla-Szenarie zurück, bleibt nur noch das überirdische Gerichtsverfahren, bevor wir erneut auf dem Friedhof anlangen, wo der Komtur den Frevler mit in sein Grab hinabzieht.

Den Eindruck einer gehobenen Studentenaufführung weckt in Nancy vor allem der Dirigent Marc Soustrot, der sein Orchester nur selten

von einem mulligen Klangreife abbringen kann. Überraschende Leistungen bei den Sängern. Karen Huffstodts Anna besitzt hochdramatische Grandeur, die sich freilich noch etwas zu unkontrolliert in den Arien ausstößt.

Jérôme Pruet ist ein lieber Kumpel, nicht so unbefohlen wie andere Ottavios, doch ein Buli oben, der sich mit Anstand seiner vokalen Lektionen entledigt. Attraktiv mädchenhaft ist Mariette Kemmers Elvira, ansprechend Zehava Gals Zerlina. Carlos Chaussons Leporello gerät zusehends zum imposanten Ebenbild seines Herrn.

Raimondi selbst durchheilt Sevillas Winkel mit senioraler Omnipräsenz, verläßt sich auf die eherne Unerschütterlichkeit seines Parliendo, das der „anima di bronzo“ wie angesogen scheint, nur in der Höhe den Straß zwanzigjähriger Verführungskunst vertritt. Die gesammelten Lehrstunden mit Mozarts Meisterwerk will Ruggero Raimondi demnach auch als Buch herausbringen.

ROLF FATH

## JOURNAL

### Stagnation bei der Krebsforschung?

DW, München  
Bei der Krebsforschung herrscht nach Meinung von Prof. Christian Herfarth (Heidelberg) gegenwärtig eine Phase der Stagnation, Skepsis und Zurückhaltung. Die Strategien zur Behandlung, so Herfarth zum Abschluß des 18. Deutschen Krebskongresses in München, seien weitgehend erschöpft. Ein Durchbruch in der Forschung sei noch nicht erreicht. Lediglich Prof. Carl Gottfried Schmidt (Essen) berichtete von positiven Ergebnissen beim Einsatz von Interferon zur Behandlung der chronischen myeloischen Leukämie, die bislang als unheilbar galt. Bei dreihundert Prozent der mit Interferon behandelten Patienten hätte sich eine Normalisierung der Leukozytenzahl und eine Rückbildung des Krankheitsbildes um fünfzig Prozent ergeben.

### Billy Wilder für Lebenswerk geehrt

dpa, Hollywood  
Der amerikanische Regisseur Billy Wilder ist in Hollywood mit dem seltenen „Life Achievement Award“ für sein fünf Jahrzehnte umfassendes Lebenswerk ausgezeichnet worden. Wilder, 1906 in Österreich geboren, erhielt den Preis des American Film Institute unter anderem für Meisterwerke wie „Sunset Boulevard“, „Some like it hot“ und „Stalag 17“. Der „Life Achievement Award“ ist bislang insgesamt vierzehn Mal vergeben worden; zu den Preisträgern gehören Alfred Hitchcock, Orson Welles und Henry Fonda.

### Besetzungsliste von Bayreuth

AP, Bayreuth  
Peter Hofmann wird bei den Bayreuther Festspielen 1986, die vom 25. Juli bis zum 28. August dauern, zum ersten Mal den Tristan singen. Die Festspielproduktion veröffentlichte jetzt die endgültige Besetzungsliste. Die Rolle der Isolde wird mit der amerikanischen Sängerin Jeannine Altmeyer besetzt. Mit der Wiederaufnahme von „Tristan und Isolde“ unter der musikalischen Leitung von Daniel Barenboim und in der Inszenierung von Jean-Pierre Ponnelle werden die Festspiele in dieser Saison nicht auf dem Programm.

### Harold Pinter als Schauspieler

sad, London  
Der englische Dramatiker Harold Pinter arbeitet zur Abwechslung wieder in seinem alten Beruf als Schauspieler. In einer Bearbeitung seines Stücks „The Birthday Party“ für das BBC-Fernsehen hat er die Rolle des Goldberg übernommen. Neben Pinter spielen Stars wie Joan Blakeley, Julie Walters und Colin Firth. Produzentin Rosemary Hills betonte, man wolle das Stück mit seinen berühmten Pausen mit größtmöglicher Originaltreue in Szene setzen.

### Béjart bereitet Debussy-Abend vor

Reg. Paris  
Maurice Béjart, Balletschef in Brüssel, choreographiert zur Zeit für die Pariser Opéra zu Musik aus Gounods „Faust“-Oper und Kompositionen von Hughes Le Bars sein Ballett „Arpège“, ein Stück, das im Rahmen eines Béjart-Abends am 24. März Premiere hat. Anschließend erarbeitet er für das Tokyo Ballet ein neues Werk mit dem Titel „Kabuki“. Debussys „Le Martyre de Saint-Sébastien“ wird in seiner Fassung am 24. Juni an der Mailänder Scala uraufgeführt und am 12. und 13. August bei den Salzburger Festspielen wiederholt.

### Hubert Fichte tot

dpa, Hamburg  
Nach kurzer, schwerer Krankheit und Operation einer bösartigen Geschwulst ist der Schriftsteller Hubert Fichte in Hamburg gestorben. Der am 21. März 1935 in Perleburg geborene Fichte wuchs in Hamburg, Oberbayern und Schlesien auf. Nach der mittleren Reife ließ er sich zum Schauspieler ausbilden, arbeitete später als gelernter Landwirt und lebte als Schreiber in der Provence, bevor er sich seit 1963 als freier Schriftsteller, Journalist und Kunstkritiker betätigte. Mehrere Jahre hielt er sich zu anthropologischen Studien in Bahia, Haiti und Trinidad auf. In seinen „Interviews aus dem Palais d'Amour“ aus dem Jahre 1972 und seinem Gespräch mit Jean Genet vom Dezember 1975 verhalf Fichte der journalistischen Stilform des Interviews zu literarischen Qualitäten. In seinem zweiten Roman „Die Palette“ schrieb er nieder, was er als täglicher Gast des gleichnamigen Kellerlokals in Hamburg während dreier Jahre an Lebensläufen und Bekanntschaften erfuhr. Die besondere Weitsicht der Kinder und Jugendlichen war ein zentrales Thema Fichtes. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seine Werke.



